er.

lle.

LD 5208

Krystalle.

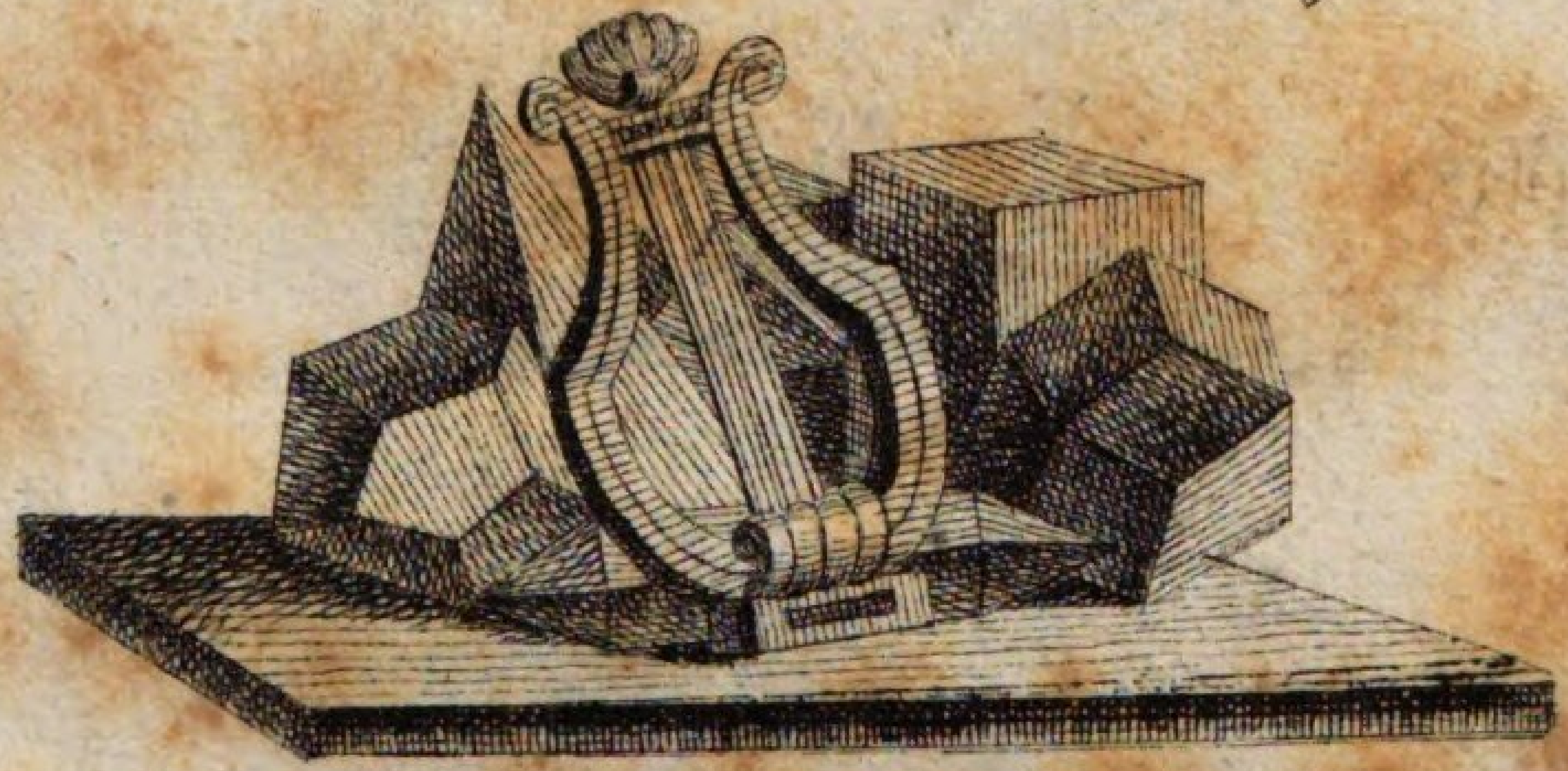
20

KRYSTALLE.

Poesieen

von

Joseph Pangkofer.



München

bey W. Michaelis.

1827.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Krystalle.

Wie in der Berge Schooß sich die Krystalle
Durch der Natur geheime Kraft gestalten,
Der Hand des Glücks verborgen aufbehalten,
Selbst regelvoll in regelloser Halle;

So in der Brust des Dichters still entfalten
In Liederformen sich die Ideale.
Was jene sind im Reich der Minerale,
Im Reich des Wissens sie durch Phöbos Walten.

Den Schachten des Parnassus abgewonnen,
Biet' ich Euch hier den Kranz der Strahlensteine.
Ob ich dem Werth gefolget, — ob dem Scheine,

Ob sie des Künstlers strenge Probe lohnen? —
Ich wag' es doch, und weih' aus reinem Triebe
Dem Vaterlande ihn und meiner Liebe.

Gelegenheit

und

Zufall.

Dreifach gestaltet erscheint des Stroms hinrauschende Woge
Wie der verwandelnden Luft wechselnde Kraft sie beherrscht.
Eisig hauchet der Nord, und sie wird zum krystallenen Felsen
Aber im Athem des Süds gleitet sie schäumend dahin,
Sieh, mit glühendem Mund entsaugt sie der Sommer dem Rinnsal,
Und als ätherischer Dunst schwinget sie frei sich empor. —
So gehorchet das menschliche Herz dem Wechsel des Lebens,
Mit der Stunde zugleich modelt sich um das Gefühl.
Aber der Sänger ergreift, was die wandelnde Stunde ihm aufregt,
Hält der Empfindungen Flucht fest im begeisterten Lied.
Trägt gleich jedes auch das Gepräg der erzeugenden Stunde,
Sind sie doch schwesterlich all' sich in den Mienen verwandt.

Einem Jüngling aufs Grabmahl.

Am Grab des Jünglings steh der Jüngling still,
Und auch den Geist in tieferes Besinnen.
Es spricht aus seinem Ernst des Heiligen so viel,
Was ihn für Kraft und Tugend möcht' gewinnen;
Er schau von hier ins bunte Weltgewühl,
Er schau von hier ans strahlenvolle Ziel,
Schnell wird des Lebens Täuschung ihm zerrinnen.
Dann faß er Muth zu künftigem Beginnen.
Und jedes heilig stärkende Gefühl
Verehre er als eine höh're Sendung,
Und Gottes Wink zu strahlender Vollendung.

Die beiden Genien.

Seht ihr den Genius auf hohem Sonnenwagen?
Der ists, der ewig scheidend nun entflieht.
Im Blitzesschwung wird er davon getragen,
Gefesselt flieh'n des Jahres Tage mit,
Die Stunden mit, die unsre That bezeichnet,
Die unsers Schmerzes blut'ge Thränen sah'n,
Und unsrer stillen Freuden süßen Wahn,
Und auch den Kampf, in dem wir uns verläugnet.

Flieh hin, flieh hin! es drehen sich die Räder
In schnellen Kreisen wirbelnd um und um;

Nah ist dein Ziel, — auf jenem Stern im Aether,
Leg deine Lasten ab ins Heiligthum,
Daß sie vereint mit jenen Meilenreihen
Gescheh'ner Thaten für die Ewigkeit
Besteh'n, und jeden, der in künft'ger Zeit
Erscheint, nach seinem Werth dem Schicksal weihen.

Was blieb zurück von unsern blut'gen Thränen,
Von unsrer Freuden leisem Flügelschwung!
Nur das Geleise zeigt die Bahn vom Rennen
Des Wagenrads; — uns blieb Erinnerung.
Wohl suchten manches Werk wir zu vollenden,
In künft'gen Jahren reifet erst die Saat;
So greift des Herzens heldenmüth'ge That
Weit in die Ewigkeit mit Herrscherhänden.

Was sinnen wir? Sind wir allein geboren!
Uns traf ja wohl noch ein beneidbar Loos.
Gen Griechenland hat sich der Tod verschworen,
Dort haust das Elend, mordend, riesengroß;
Und an den Wagen fesselt Millionen
Dem Jahres Genius der blut'ge Tod.
Sie sanken hin für Vaterland und Gott,
Drum lebt ihr Ruhm mit ew'gen Himmelssonnen.

Schon schwebt ein neuer Engel auf den Achsen,
Von Heiterkeit und Jugend schön umglänzt;

Was er beschaut muß sproßen, blühen, wachsen,
Mit Blumen ist sein hohes Haupt bekränzt.
Seht, hinter ihm schwebt eine blut'ge Wolke,
Doch über ihr ein frischer Lorbeerkranz.
Die Horen reih'n um ihn den flücht'gen Tanz,
Er winkt herab, und lächelt jedem Volke.

Willkommen denn du schöner Geist, willkommen!
Was du auch bringst, sey, holder! mir gegrüßt!
Machst du im Schmerz mir auch die Brust beklommen,
Du beutst den Kuß, der weg die Thräne küßt.
Nie ward aus Rosen nur ein Kranz geschlungen,
Auch Dornen webt die schnelle Hand hinein.
Was du auch bringst, du sollst willkommen seyn!
Und ist's der Tod? — Dann hab' ich ausgerungen!

An die Fürstentöchter.

Liebe hat euch nicht erzeuget,
Liebe webt nicht euer Glück,
Und vor euerm Lächeln weichet
Kalt der schöne Gott zurück.
Weh euch, wenn die Scheidewände
Eures Stand's ein Held durchbricht,
Wehe, wenn er euch behende
Mit der Liebe Band umflicht.

Eure Ruhe ist verloren,
    Eure Seligkeit dahin;
Und des Lebens Freuden dorren
    Mit der Jugend frischem Grün.
Hofft nicht auf der Lieb' Gedeihen,
    Wenn ein Volk es anders heischt;
Seinem Wohl müßt ihr euch weihen,
    Weh, wenn ihr sein Hoffen täuscht.

Mädchen seht ihr, sehet Bräute,
    Von der Liebe hoch entzückt,
Hört der Stunde Festgeläute,
    Die dem Bund das Siegel drückt,
Sehet sie, vom Glück berauschet,
    Wenn sie sich der Liebe weih'n,
Und mit euern Kronen tauschet
    Gern das holde Glück ihr ein.

Schöner ist der Kranz gewunden,
    Der sich der Entsagung beut;
Denn an euer Loos gebunden
    Ist der Völker gold'ne Zeit.
Groß ist euer Ruf, erhaben,
    Wenn ihr'n hochgesinnt erfüllt,
Nicht mit edlen Himmelsgaben
    Wie mit schlechtem Golde spielt.

Schrecklich frißt des Krieges Wüthen
    An des Vaterlandes Glück,

Blutig sinken seine Blüthen,
Und der Wohlstand flieht zurück;
Daß die Fürsten sich entzweiet,
Büßt das Vaterland die Schuld,
Und das Volk um Rache schreiet
Zu der hohen Götterhuld.

Doch des Fürsten Tochter söhnet
Aus des Gottes Rachezorn,
Von der Eintracht froh gekrönet
Wird sie künft'gen Glückes Born.
Schwerter fliegen in die Scheide
Und sie reicht dem Feind die Hand
Die zur Sühnung Hingeweihte
Segnet hoch das Vaterland.

Treulos weicht aus dem Pallaste
Ihres Gatten Hellena,
Giebt sich liebend hin dem Gaste,
Und es ist das Unheil da:
Troja fällt, der Städte Krone,
Und ihr Paris fällt dem Schwert,
Preis gegeben schnödem Hohne,
Sitzt sie an der Heimath Herd.

Liebe hat euch nicht erzeuget,
Liebe webt nicht euer Glück,

Und vor euerm Lächeln weichet
Kalt der schöne Gott zurück.
Schöner ist der Kranz gewunden,
Der sich der Entsagung beut,
Denn an euer Loos gebunden
Ist der Völker gold'ne Zeit.

Seht, es ruht in euern Händen
Völkerweh und Völkerwohl;
Greift ans Herz: wie wird sich's wenden
Freundlich oder schaudervoll?
Heldenmüthiges Entsagen
Lohnet euch der Krone Preis,
Eure Namen heilig schlagen
An des Himmels Sternenkreis.

Herrscher dürft ihr kosend wiegen
An der treuen Gatten-Brust
Die bekränzt von hundert Siegen,
Sind der Völker Stolz und Lust.
Kronen harren, hohe Würden
Eurer Söhne Heldenkraft
Und der Keim zu Völkerhirten
Euch im Schooß der Töchter schlaft.

Doch in ihren Busen streuet
Weise der Erfahrung Saat,

Daß, eh' sich das Herz entzweiet
Mit des Hauptes goldnem Rath,
Sie in ihres Tempels Hallen
Großmuth weiht zur Priesterin,
Daß in ihrer Kinder Lallen
Fort sich pflanz' der hohe Sinn.

Ist euch dieses Werk gelungen,
Habt ihr's weise durchgeführt;
Dann sey euch der Kranz geschlungen,
Der euch Göttinnen gebührt,
Und er kränze eure Bahre
Ewig blühend, ewig grün,
Daß die Nachwelt treu bewahre
Eurer Herzen Edelsinn.

An Rosaura.

Viele edle Frauen lernt' ich kennen,
Seit ich wandle in dem Reich des Schönen,
Eingeweihet von der Musen Chor.
Mancher, die da blüthe, eine Hebe,
Lockt' ein Lied ich aus dem Goldgewebe
Meiner Lyra hochentzückt hervor;
Brachte ihrer Tugend hoher Würde
Feierlich die Sängerhuldigung,
Wenn der Schönheit Anschau'n tief mich rührte
Mit dem Zauber der Begeisterung.

Und auch du empfingst den Kranz der Weihe,
Einzutreten in der Wesen Reihe,
Die die Schöpfung zeichnete mit Huld,
Die des Daseyns stolze Würde fühlen,
Die der Tugend höchsten Reiz enthüllen,
Und entlarven der Begierde Schuld.
Die der Liebe Götterlohn bewahren
In des Busens stillem Heiligthum,
Und mit Huld dem Reinen nur willfahren
Einen Blick in dieß Elisium.

O verzeih's, des Liedes kühnem Walten,
Daß es deinen Werth sich möcht' entfalten,
Den du birgst in der bescheidnen Brust.
Sieh, der Sänger weiß das Wort zu deuten,
Durch die Augen in die Brust zu leiten
Seinen Seherblick, dir unbewußt.
Und er hat ein edles Herz gefunden, —
Er hält länger seine Freude nicht,
Jubelnd wird der Liederkranz gewunden,
Jauchzend folgt er des Berufes Pflicht.

Nimm ihn hin, als dieses Festes Zierde
Das der Genius herauf dir führte,
Der die flücht'gen Monde lenkt die Bahn.
Leite viele noch im heitern Frieden.
Sie beglückend mit des Lebens Blüthen
Guter Engel, hold zu ihr heran,

Daß mit freud'gem Sinn sie mag vergessen,
In der Wünsche süßem Vollgenuß,
Welchen bittern Kelch ihr zugemessen
Einst des Unglücks düstrer Genius.

Gottheit! ehre sie mit deinem Segen,
Wenn sie geht auf des Berufes Wegen
Tugend pflanzend in der Jugend Herz.
Laß nur Würd'gen ihre Liebe finden;
Auf die Menschheit ihr Vertrau'n nie schwinden,
Weckt aus Träumen sie der Täuschung Schmerz.
Möchte der, dem sie sich liebend weihte
Doch die Perle kennen, die er fand,
Ehren sie als köstliches Geschmeide,
Das sein Glück ihm in das Leben wand.

Einer Schauspielerin.

Wer sich mit Muth zu höheren Geleisen,
Vom angeborenen Talent belebt,
Sey's in der Kunst, sey's in der Tugend Kreisen
Kühn über die Gewöhnlichkeit erhebt; —
Den soll ein lautes Lied mit Würde preisen
In gold'ne Saiten feuerig gewebt:
D'rum muß auch dich, o Künstlerin, beym Scheiden
Des schuld'gen Dankes frischer Kranz begleiten.

Viel Stunden hast, du liebliche Syrene,
Uns weggezaubert mit der Kunst Gewalt,
Durch deines Spieles anmuthsvolle Schöne,
Erfassend tief und warm der Roll' Gehalt,
Durch deines Mundes Harmonien = Töne,
In denen treu die Seele sich gemalt,
Daß an dem Lippen = an dem Gliederspiele
Das Aug, das Ohr dir hing mit Lustgefühle.

Den Herzen, die dein Spiel so lieblich rührte,
Hast abgewonnen du die reinste Huld, —
Dir unbewußt, — durch die erhab'ne Würde
Der Weiblichkeit, die reizend dich umbuhlt —
So gern gezollt der anspruchlosen Zierde
Deiner Bescheidenheit als süße Schuld.
Doch Achtung schmolz in diese Huldigungen,
Weil deines Standes Würde du erschwungen.

Treu bleibt dein Bild uns bis zum Wiedersehen, —
O wär' es bald doch! — in Erinnerung;
Und unsers Dankes Geist soll dich umwehen
In diesem Lied mit sanftem Flügelschwung.
Die Hand der Kunst leit' auf des Glückes Höhen,
Dich an der Wünsche Ziel mit Würdigung,
Das edle Haupt als Jüngerin hold glänzend
Mit deines Ruhmes Blüthen dir bekränzend.

An Julianne.

Gattin seyn, und Mutter werden,
Ist die Krone, die auf Erden
Schmückt die reine Weiblichkeit,
Sie belohnt die keusche Treue,
Giebt der süßen Lust die Weihe,
Und verklärt die Zärtlichkeit.

Heil dir! die du diese Krone,
Diese himmlisch süße Wonne
Von des Gottes Gunst erlangt.
Segen ruh' auf deinen Kleinen,
Auf den unschuldsvollen, reinen
Die der Jugend Gold umprangt.

Möchten viele, viele Blüthen,
Die im Strahl der Lieb erglühten,
Schmücken deine Krone dir.
Kinderliebe, Gattentreue,
Mutterfreude dir gedeihe
Segenbringend für und für.

Eine Reihe froher Jahre
Führe dich zur späten Bahre,
Führe dich zur Himmelsruh'
Und die Freude schweb' hernieder,
Drücke dir die Augenlieder
In des Todes Armen zu.

An
Graf Platten=Hallermund.

Mit Waffenpomp und kriegerischem Glanze
Vom Trommelschall und Hörnerklang belebt,
Uebt täglich aussen im mavort'schen Tanze
Die Trift der Krieger Reih'n, und hallt und bebt. —
Wer greift nach Bayerns frischem Lorbeerkranze,
Daß sich der Löwe schlachtenwild erhebt? —
Den stolzen Adlern rings will er nur zeigen,
Daß nicht im Schlummer ihm die Kräfte weichen.

Er lädt zum Schlachtenspiel die tapfern Schaaren
Zur Fürthner Haid auf sandiges Gefild;
Denn Spiele sind ihm Schlachten und Gefahren,
Von Muth ist stets sein großes Herz erfüllt.
Doch jene Krieger, die seit vielen Jahren
Der Stadt Geschick zugleich mit uns umspielt
Die ruft er nimmer zu den alten Sitzen,
Weil er sie auserkohr, den Rhein zu schützen.

So zieht denn hin! euch ehret sein Vertrauen,
Nehmt seinen Ruf als eurer Würde Zoll.
Auf eure Herzen darf er muthig bauen,
Von Vaterlands und Königsliebe voll.

Drum zieht mit Stolz zu jenen Rebengauen,
Laßt wechseln uns das letzte Lebewohl,
Uns nochmal liebend in die Arme schließen,
Bis wir nach Jahren wieder uns begrüßen.

Auch Platten Du! — doch nein, du darfst nicht scheiden
Aus unsers Kreises engem Brüderbund,
Darfst ferner theilen mit uns Lieb und Freuden;
Dir sprach es zu, des Landesvaters Mund,
Als Lohn der Thaten, die in frühern Zeiten
Laut machten deines Namens Ehre kund;
Denn keine Schlacht der Deutschen ward geschlagen,
In der du nicht mit Ruhm den Stahl getragen.

Soll'n wir sie nennen jene blut'gen Tage,
Die das Jahrhundert in der Wieg' erlebt,
In denen Bayerns Schicksal auf der Wage
Der Erdenvölker schwankend hat geschwebt,
Bald hier, bald dort vom fürchterlichen Schlage
Getroffen und erschüttert hat gebebt,
In denen überall im Ost und Westen,
In Nord und Süd verbluteten die Besten?

Du sahst sie flattern Deutschlands stolze Fahnen,
Und Frankreichs Adler fliegen seinen Flug,
Nach Moskau halfst den blut'gen Pfad du bahnen
Der sich durch Schnee und Eisgebirge schlug,

Sahst sinken dreier Völker Heeresmannen,
Die nicht der Feind, die's Element erschlug,
Und tränktest selbst den hartgefrornen Boden
Mit deinem Heldenblut in Mitt' der Todten.

Und wieder in der Bayern stolzen Reihen
Halfst stürzen du Europas Bluttyrann
Und sahst des Friedens köstliches Gedeihen
Von seiner Wurzel zarten Keimen an.
Drum sollst auch du der Ruh dein Leben weihen,
Der du so viel für's Vaterland gethan:
So will es dankbar Vaterland und Vater
Des ganzen Staats, der Einzelnen Berather.

Deß freuet sich mit Festen und mit Liedern
Der biedern Freunde jubelnder Verein;
Er kann noch ferner deine Treu erwiedern
Und seiner Achtung Huldigung dir weih'n:
So mag denn Liebe stets uns mehr verbrüdern
Und unser Bund stets blühender gedeih'n,
Und deines Lebens ungestörten Frieden
Das Glück bekränzen stets mit neuen Blüthen.

Traumschlaf.

(Phantasie.)

Wenn tiefer Schlaf die Sinne hält umwunden
Mit eh'rner Kett' in düst'rer Mitternacht
Und näher drückt, vom Geiste losgebunden,
Den Körper an die Erd' mit schwerer Macht,
Dann schlagen dumpf die schauerlichen Stunden,
In denen stolz des Geistes Kraft erwacht,
Von allem Ird'schen kämpfend losgerissen
Kann er sich frei in's Sphärische ergießen.

Dort schaut der Geist des ewigen Schicksals Walten,
Von dunkler Hülle wunderbar befreit;
Er sieht das Glück, das Unglück sich entfalten
Aus einer Knospe in dem Schooß der Zeit.
Vorüber zieht in wechselnden Gestalten
Das ganze Leben einer Ewigkeit;
Doch bunt sich mengend wechseln schnell die Bilder
Und stimmen ihn bald düstrer und bald milder.

Es sage keiner mir, daß ohn' Bedeuten
Ein gährend Blut die Bilder blos erzeugt,
Gleichwie an des empörten Stromes Seiten
Der Blasenschaum aus tiefen Wogen steigt:
Bedeutungsvoll ist ihr Vorüberschreiten,
Von schwerer Ahnung wird der Geist gebeugt.
Geheimnißvoll die körperlosen Geister
Umschlang mit engem Bund des Schicksals Meister.

Ober der Erd' im unendlichen Aether
Weben die Nornen das Schicksal der Welt,
Und an dem Webstuhl dreh'n sich als Räder
Wandelnde Sterne im Himmelsgezelt.
Schiffe durchsausen, wie Blitze der Wetter
Ewig das unvollkomm'ne Gemäld.
Aus dem Unendlichen gießt sich's herunter
In das Unendliche, Lüfte gebläht,
Blut überrieselt, ein gräßliches Wunder,
Von dem Gewühle der Bilder besä't.
Ewig geschäftig hinauf und hinunter
Fliegen die Nornen, von Sturme umweht;
Tausendmal tausend neue Gestalten
Sieht die Minute im Flug sich entfalten.

Wie die Geschicke ewiger Sonnen,
Wirbelnd von Monden und Erden umwallt,
Wie die Loose irdischer Thronen,
Laut vom Gebrause der Völker umschallt,
So auch schauet in diesen Geweben
Jeder sein Schicksal mit schauerndem Beben,
Mit sehnigen Fäden sonder Zahl
Tief verflochten in's ewige All';
Denn der Mensch und die Erd' und die Welten
Vor den Augen des Schöpfers Ein All' nur gelten,
Zum großen Ganzen verschlungen,
Seinem göttlichen Haupte entsprungen
Vor dem Worte Zeit
Für gränzenlose Ewigkeit.

Zeit und Welt.

Es kömmt ein Strom mit vollen Wogen
Durch eine Insel hergezogen;
Die Ufer rollt er still entlang,
Und mißt sie aus mit stolzem Gang.

Die Insel liegt in großem Meere,
Das Meer erfüllt die Schauerleere
Der stehenden Unendlichkeit,
Regt keine Woge weit und breit.

Und aus dem Meere kommt geschritten
Der Strom durch dieser Insel Mitten;
Er wogt dem Meere wieder zu
In stolzer majestät'scher Ruh.

Doch einmal wird ein Finger winken,
Und die Insel börstend sinken,
Es gießt der Strom sich drüber her,
Und eins sind plötzlich Strom und Meer.

Grabschrift.

Wer durch fünf und vierzig Jahre
Treu dem Vaterland gedient,
Dem gebührt's, daß an der Bahre
Ihm des Dankes Palme grünt.

Viele biedre Männer danken
Ihre Bildung seinem Fleiß,
Und nicht in die Grube sanken
Seine Thaten mit dem Greis.

Dieses Denkmal weiht die Liebe,
Weihet ihm die Dankbarkeit,
Daß im Angedenken bliebe,
Welche Saat er ausgestreut.

Spenden

der

launigen Eros.

Huldigung ist das Lied, wenn es singt die Gefühle der Liebe,
Huldigung für das Geschlecht, wenn's auch nur Eine bekränzt.
Ob nun die Saiten Dir so, ob so die Gesänge Dir rufen,
Ewig die nämliche doch, bleibst du die Einzige mir.
Schwärmend umspielet der Sänger den Bund mit wechselnden Loosen,
Aber ein einziges Glück wahrt er in seliger Brust.

Der Jüngling am See.

Mit des Thaues Silberthränen
Sinkt die Nacht aus blauer Höh',
Und der Liebe weiches Sehnen
Füllt des Jünglings Herz mit Weh.

Nächtlicher wird stets das Dunkel,
Weicher, weicher stets sein Herz,
Lichter wird das Sterngefunkel,
Thrän'los starrt er himmelwärts.

Sieh, da kömmt der Mond gegangen
Mit dem bleichen Angesicht;
Bleicher sind des Jünglings Wangen,
Und das kranke Herz, es bricht.

Und der Thränen milde Quelle
Rinnt die Wangen ihm herab,
Und die Sehnsucht wird ihm helle,
Und mit Blumen winkt das Grab.

Jenseits wird er sie ja finden,
Die der harte Tod geraubt,
Ewig ihr sich zu verbinden; —
Also sinnt er, schluchzt und glaubt.

Und ergriffen rasch nnd innig
Wandelt er zum Rand des See's,
Und sein Geist wird still und sinnig
Im Gefühl des tiefen Weh's.

Auf den fernen Wellen gaukeln
Sieht er eine Duftgestalt,
Und dem Bilde nachzuschaukeln
Treibt ihn dunkele Gewalt.

Schon auf blassen Silberwogen
Tanzt der leichte Nachen hin,
Der Erscheinung nachgezogen,
Die ihn lockt mit raschem Flieh'n.

Horch, da ruft mit Sphärentönen
Ihm die Nebelsäule zu:
„Tauche kühn hinab dein Sehnen
„In den Wellen wohnt die Ruh."

„Sieh unendlich, wie dein Lieben,
„Namenlos, so wie dein Schmerz,
„Ist das Glück bei uns herüben,
„Und belohnt das treue Herz. —"

„„„Halte deine Arme offen,
„„„Sieh, ich komm', ich komme schon;
„„„Nimm mich auf mit meinem Hoffen
„„„Und bereite meinen Lohn!""",

Und mit flammendem Entzücken
Sinkt er in der Wellen Schooß,
Die ihn rasch dem Mond entrücken
In das tiefe Bodenlos.

Und zu ihm die Tiefen nieder
Taucht der Mond sein bleiches Licht,
Nächtlich kehrte blaß er wieder,
Doch der Jüngling kehrte nicht.

Hat der Arme dort gefunden
Seines Glaubens großen Preis?
Hat die Hoffnung ihn umwunden
Mit der Liebe Palmenreis?

Heil ihm, er hat ausgerungen
Mit dem namenlosen Schmerz;
Und sein Name ist verklungen,
Und zerschmolzen ist — sein Herz.

Der Minnesänger.

Alles reizt mich, was ich sehe,
Alles Schöne spricht mich an,
Wo ich wandle, wo ich gehe,
Spielt um mich ein süßer Wahn.
Mit der Lauten an der Seite
Wall' ich singend durch das Land
Immer nach der fernen Weite
Führt's mich fort von Strand zu Strand.

Nirgends ist für mich Verweilen,
Nicht auf Bergen, nicht im Thal,
Hinter mir entflieh'n die Meilen
Vor mir geht des Liedes Schall.
Aber doch an manchem Orte
Weilte gern des Sängers Herz,
Liebgewonnen von dem Worte
Zarter Minn' bei Lust und Scherz.

Hier am schönen Blumenhügel,
Dem entrauscht ein klarer Bach,
An des Seees Silberspiegel
Hätt' er gern ein eignes Dach;
Dort auf jenes Berges Zinne,
Der die Landschaft weit beschaut,
Ach, wie gern mit heiterm Sinne
Hätt' er dort ein Haus erbaut.

An des Wasserfalls Gebrause
In dem engen Felsenthal,
Grüßt' er gern aus kleiner Klause
Mit dem Lied des Morgens Strahl.
Und in jenem trauten Städtchen
Fand ein zartes Kind er schön,
Mit drey Küssen von dem Mädchen
Mußt' er traurig weiter geh'n.

Auch in stiller Einfalt Schooße
Sah er köstlich aufgeblüht
Eine schöne Maienrose,
Und sein stilles Herz entglüht,
Aber ach, er darf nicht bleiben;
Durch das Leben sonder Ruh
Drängt mit namenlosem Treiben
Ihn sein Ruf dem Ziele zu.

Jetzt hört er der Hörner Schallen
In dem Kampf für's Vaterland,
Doch das Schwert ist ihm entfallen
Und erschlafft ist seine Hand,
Grau ist seine Locke worden
Matt sein Blick, und schwach sein Fuß,
Und schon an des Lebens Pforten
Denkt er keiner Lust Genuß.

Doch des Sängers letzte Lieder
Flammen auf der Heldenmuth:
Siegen sieht er seine Brüder,
Eichlaub gränzt der Stirnen Glut.
Freudig senkt er seine Leier
Haucht den Geist zur Himmelsruh,
Und zu seines Todes Feier
Decken ihn die Fahnen zu.

An Julianne.

Wünschen, Ahnen, Hoffen, Lieben, Ringen,
Zu den Sternen gläubig sehnend seh'n;
Ein blut'ge Blum' vom Glück erzwingen, —
Das nur ist gegönnt den Sterblichen;
Aber des Triumphes Flügel schwingen
Auf der Freud' entzückungsvollen Höh'n,
Keinem ward's zu Theil noch auf der Erde:
Denn das Leben selbst schon ist Beschwerde.

In der Wiege schlummern schon die Schmerzen,
Die den Säugling nimmt in ihren Schooß,
Und von unschuldvollen Jugend Scherzen
Wächst verhüllt die böse Saat auch groß.
Aber wenn nun Herzen sich in Herzen
Giessen, bricht die blut'ge Aerndte los,
Und des Bundes wohllustvollste Stunde
Hebt den Dolch, und stößt die ew'ge Wunde.

Von des Schicksals Eisenhand getroffen,
Sanken wir auch in des Schmerzens Fluth;
Und ich, Thor, sah Himmelspforten offen
Als ich fühlt' der ersten Liebe Gluth.
Und mit sehnsuchtsvollem, kühnen Hoffen
Rang nach dir des Jünglings Felsenmuth.
Aber, ach! was hat er dir errungen?
Thränen, Leiden und Beschuldigungen.

O vergieb, vergieb du theure Seele,
Daß ich dir des Lebens Frieden stahl,
Daß ich liebend ward die ew'ge Quelle
Deines Leidens, deiner stillen Qual;
Ja ich habe deines Schicksals Hölle
Schwer gebüßt mit Thränen ohne Zahl,
Aber von des Herzens Blut begossen,
Mußte blühender die Liebe sprossen.

Nein, sie ist im Herzen nicht gestorben,
Jugendlich hat sie der Schmerz erneut.
Sieh, des Neides Waffe ist verdorben;
Und die süße Pflanze, sie gedeiht,
Hat der Krone Blätterschmuck erworben,
Zart gepflegt von deiner Zärtlichkeit;
So erblühen üpp'ger die Naturen
Aus der Schlachten blutgetränkten Fluren.

Ja, du hast mir, namenlose Güte,
Ja, du hast mir großmuthsvoll verzieh'n,

Und gelobet, daß der Liebe Blüthe
Nie in deiner Brust mir soll verblüh'n,
Daß du selber in des Grab's Gebiete
Mir bewahren willst den treuen Sinn.
Erst dort unten kann auch ich dir sagen,
Was in dieser Brust dir hat geschlagen.

Wünschen, ahnen, hoffen, lieben, ringen
Laß bis dorthin uns mit Zuversicht,
Manche blut'ge Blum' vom Glück erzwingen
Und verzweifeln an der Treue nicht,
Daß der Duldung Siegeskranz uns schlingen
Einst die Engeln im Verklärungslicht,
Wo als Perlen unsre Thränen glänzen
Und des Nimbus duftig Rund bekränzen.

An Mariamne.

Deines Hochvertrauens Ehre
Sie erwied're Dir mein Gruß
Und die sanfte Sängerlehre,
Die mir bot mein Genius.
Was der Sänger spricht ermahnend,
Wirst du, Huld'ge, nicht verschmäh'n,
Und den Sinn der Worte ahnend,
Nicht verkennend, mißversteh'n.

Oft ist Liebe rasche Trügung
Mißverstand'ner Sympathie.
Ohne eine höh're Fügung
Blühet wahre Liebe nie.
Im untilgbaren Gefühle:
Für einander hier zu seyn,
Spricht sich aus des Gottes Wille
Für den ewigen Verein.

Darum prüf' beim ersten Regen
Des Gefühls das tiefste Herz,
Ob es trägt des Himmels Segen
Für der Liebe Lust und Schmerz.
Bist du sicher, ja dann weihe
Muthig dem Erwählten dich,
Treu' erwiedernd froh mit Treue
Für das Leben ewiglich.

Nicht das Glück ist stets das Zeichen,
Daß uns Gott einander schuf;
Zu des höchsten Ziels Erreichen
Ist das Unglück oft der Ruf.
Denn die wahre Liebe kennet
Ja nur einen süssen Schmerz.
Wie sie auch das Schicksal höhnet:
Noch mit Wollust bricht das Herz.

Ob ich Wahrheit sing', ob Lüge?
Frag' Minona, frag' sie nur!

Ihres schönen Antlitz Züge
Tragen dieser Wahrheit Spur;
Ich und sie, ja wir erfuhren,
Was die kühne Liebe kann:
Das, was wir uns heilig schwuren,
Raubet uns kein ird'scher Wahn.

Die Weihe.

Wer ist das Weib mit leuchtendem Geschmeide
Im reichen Stoff von golddurchwirkter Seide,
Mit hohem Haupt und stolzem Feuerblick? —
So schmückt der Fürst das blüh'nde Aetherwesen,
Das er zur Braut mit Wollust sich erlesen,
Und hebt's empor zu seinem Götterglück.

Und neben ihr im Liliengewande,
Wer ist das Mädchen mit dem Purpurbande,
Und in den Locken mit dem Rosenkranz? —
Ach, eines Hirten ländliche Getreue,
Und Band und Kranz, sie sind des Liebsten Weihe;
Er hat gespendet sie beim Ringeltanz.

So möchte jeder gern mit vollen Händen
Des Seinen Bestes an die Braut verschwenden,
Zu schmücken sie nach seines Herzens Lust.
Der Reiche flicht den Kranz aus Perlen und Juwelen,

Der Arme, ach, kann Blumen nur vermählen,
Doch ist er gleicher Liebe sich bewußt. —

Was soll der Sänger der Geliebten weihen?
Was mag ihr engelreines Herz erfreuen,
Da er nicht Perlen und nicht Blumen hat?—
Er hat zur Gabe Edleres erkohren;
Denn alle Blumen, alle, ach, verdorren,
Und tausend Perlen werden bleich und matt.

Er schließt den Busen auf, den Gottbeseelten,
Und Minnehymnen tönen der Erwählten,
Und zieren sie mit Unvergänglichkeit.
Wer kann mit höh'rer Gabe ihre Huld belohnen?
Seht, diese Blumen welken keinen Sonnen,
Und diese Perlen bleichet keine Zeit.

Sie weiß es wohl; aus seelenvollen Blicken
Lohnt sie das Lied mit himmlischem Entzücken,
Und das Entzücken wird zum neuen Lied.
Hält einst die Erde schon sie kühl umfangen,
An ihrer Urne kaltem Marmor hangen
Die Liederkränze unverblüht.

Trost im Liede.

Mit reiner Liebe seligem Entzücken
Lag jüngst die Braut an ihres Sängers Brust;

Doch plötzlich thauten Thränen aus den Blicken,
Zur düstern Wehmuth ward die süße Lust:
„Ob über dies Lebens Wonnetagen,“ —
Gab ängstlich sie zurück auf seine Fragen, —
„Wie du geschwärmt in Liedern, ach, so schön,
„Sich die Geliebten liebend wiederseh'n?“ —

Da griff er gottbegeistert in die Saiten,
Und sieggewohnt erhub er den Gesang:
Ein selig Seyn für alle Ewigkeiten
Verbürget Gott mit reiner Liebe-Drang.
Und doch, was ihre Flammen diesseits binden,
Das soll nicht liebend wieder dort sich finden?
O zweifle Du am schönen Glauben nicht,
Und theil' mit mir die heil'ge Zuversicht.

Im Aether herrschen tausend Riesensonnen,
Und jeder huldiget ein Sternenkreis;
Die stürzen einst veraltet von den Thronen,
Die Sterne löschen aus in ihrem Gleis;
Doch kein Vernichten kennt die Menschenseele,
Denn Gottes Geist ist ihre ew'ge Quelle;
Nicht eines Kindes stünd'gen Lebenslauf
Wiegt je an Werth das ganze Weltall auf.

Minona! dieser gottentsproßnen Seele
Erhabenstes und göttlichstes Gefühl
Soll einst, wie matte Farben in der Welle,
Erlöschen bei des Todes Schattenspiel,

Des Todes, der des Leibes enge Bande
Ihr nur vertauscht mit himmlischem Gewande?
Des Tod's? unmöglich; o Minona! nein,
Die Liebe ist, — sie muß unsterblich seyn.

Der Glut der Liebe nur hat Gott gegeben
Von seinem Selbst die schöpferische Kraft,
Aus ihr entzündet sich ein neues Leben,
Das bald erstarket wieder Leben schafft.
Und dieser schöpferische Bund der Seelen,
Der soll am Sarge einst in Nichts zerschellen?
In Nichts? unmöglich; o Minona, nein!
Der Liebe Bund muß unvergänglich seyn.

Wollust hat Gott dem Wurme selbst verliehen,
Und der Minute opfert er sich hin;
Soll auch des Geistes höchste Lust verblühen
In dem Genusse mit des Thieres Sinn? —
Es mag der Leib in eitlen Staub zerfallen,
Verkläret wird der Geist zum Himmel wallen,
Und mit sich tragen in der Götterbrust,
Minona! seine unerschöpfte Lust.

Und weinend im erneuetem Entzücken
Sinkt 's Mädchen in des treuen Sängers Arm,
Die Lust der Seele glänzt in ihren Blicken,
Des Sängers Lippe wird von Küssen warm.
Durchdrungen von dem gottgeweihten Liede

Erfüllt ihr Wesen hoher Götterfriede.
Und Seligkeiten sind auf Erden schon
Des kühnen Liedes unschätzbarer Lohn.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind erwacht
Im sehnsuchtsvollen Herzen
Von Liebe angefacht,
Gesäugt von süßen Schmerzen,
Genügsam sind sie, zart und klein,
Doch möchten sie befriedigt seyn.

Aus deinem Haupte blüht
So zart wie Maienseide
Das dunkle Haar, und zieht
Gewebt zum Scheitelkleide,
Sich um der Stirne Elfenbein,
Und schließt mit holdem Kranz es ein.

Gieb eine Locke mir
Von dieser zarten Seide,
Ich danke ewig dir
Für diese süße Freude.
Was sonst du gibst, ist nicht von dir,
Drum gib, o gib die Locke mir.

An meiner treuen Brust
Will ich sie ewig tragen,
Sie fühle meine Lust,
Sie höre meine Klagen
Und sink' ich einst in's dunkle Grab,
Die Locke nehm' ich mit hinab.

Doch Größeres begehrt
Des andern Wunsches Sehnen.
Hältst du mich lieb und werth?
Wirst du Gewährung gönnen?
O wink, o wink Gewährung zu
Dem Wörtertausch von Sie und Du.

Wenn ich mit schönstem Gruß
Dich Lächelnde begrüße,
Wenn ich den wärmsten Kuß
Dir von den Lippen küsse,
Hemmt mir der Liebe Gluterguß
Das böse Sie bei Kuß und Gruß.

Drum laß das spröde Sie
Aus unserm Bunde weichen,
Du, ist die Harmonie
Der Herzen, die sich gleichen.
Es blüht in diesem trauten Du
Der Treu' Vertrau'n, der Liebe Ruh.

Sehnsucht.

Nein, ich kann's nicht länger tragen,
Meinem Herzen wird's zu schwer.
Soll es stets für sich nur schlagen,
Ewig kalt und öd' und leer?
Die ich liebte, sind geschieden,
Eingegangen schon zum Frieden;
Einsam schweb' ich noch im All
Als des laun'gen Schicksals Ball.

Vorwärts auf der Bahn zum Wissen
Strebet mein geschäft'ger Geist,
Der von Gierde fortgerissen
Stets nach höhern Sphären kreis't.
Aber, ach, es wird nicht heller,
Und durch dieses Lebens Thäler
Fehlt ein Leitstern mir an's Ziel,
Lockend durch sein Strahlenspiel.

Dahin irret, dorthin schwanket
Unstät Wille mir und Herz,
Und an keiner Stütze ranket
Sich der Glaube himmelwärts;
Ist die Hoffnung auch geschieden,
Dann leb' wohl mein goldner Frieden,
Hin ist dann des Himmels Huld,
Schrecklich naht sich mir die Schuld.

Soll ich für mich selber jagen
Auf des Glückes steiler Bahn,
Soll erwetten, soll erwagen,
Was ich nicht genießen kann?
Nein für diese niedern Kränze
Weih' ich nicht der Jugend Lenze,
Nicht für schnöde Wollust hin,
Daß ich einsam glücklich bin.

Soll ich für die Menschheit ringen,
Ringen nach Unsterblichkeit.
Meine Kraft wirds nicht erzwingen
Und mein Kampf erliegt der Zeit.
Nicht will ich von Millionen
Mir erkaufen eitle Kronen,
Diesen biet' ich ewig Hohn:
Undank ist der Welten Lohn.

Eines kann mein heißes Sehnen
Stillen nur in glüh'nder Brust,
Eines mich der Welt versöhnen,
Die mir nahm des Lebens Lust.
Lieb und Freundschaft führt die Musen
Wieder ein in meinen Busen;
Nur der Jungfrau Weihekuß
Weckt den todten Genius.

O wie muß es köstlich munden,
Wenn der Kelch der Liebe winkt,

Wenn vom Jünglingsarm umwunden
    Ihm an's Herz die Gattin sinkt;
Wenn sie seiner Treu' zum Lohne
Reißt entzwei die Blüthenkrone,
    Und die Blumen hocherfreut
    Um den sel'gen Schwelger streut!

Soll er nicht von ihren Brüsten
    Stürmen in die Thaten kühn?
Soll er nicht mit Kraft sich rüsten,
    Ist die Liebe sein Gewinn?
Mag des Lebens Brandung brausen,
Muthig stürzt er sonder Grausen
    In die Wogen rasch und wild,
    Vor ihm schwebt der Theuern Bild,

Waget, ringet, kämpfet, sieget,
    Steht ein Gott im Wogensturm,
Und der wilde Sturm erlieget,
    Schlägt er an den Felsenthurm.
Nimmer sonder Ziel im Leben
Ist der muth'gen Kräfte Streben;
    Denn ein holder Engel lacht,
    Ist ein großer Kampf vollbracht.

Ist für mich kein Herz geschaffen,
    Glüht für mich kein Morgenroth
Schöner Liebe, laß mich raffen
    Rasch dahin vom frühen Tod,

Daß nicht jenes Lebens Fülle
Deck' mit blutbefleckter Hülle
Meines Herzens Ungeduld,
Daß mich nicht verdammt die Schuld.

Nein ich mag nicht länger hoffen
Auf den Himmel über'm Grab,
Schnell vom Tilgungsblitz getroffen,
Schlinge mich das Nichts hinab;
Denn was können Ewigkeiten
Mir für Wonne dort bereiten,
Muß ich durch des Himmels Höh'n
Stets umsonst nach Liebe späh'n.

Befriedigung.

Parodie.

Lust blüht wieder meinen Tagen,
Nimmer ist's um's Herz mir schwer,
Hunderten darf's wieder schlagen
Liebewarm und treu und hehr.
Die ich liebte, sind geschieden,
Eingegangen schon zum Frieden;
Aber neue Hundert band
Mir an's Herz des Himmels Hand.

Vorwärts auf der Bahn zum Wissen
Strebt noch mein geschäft'ger Geist,
Der von Gierde fortgerissen
Stets nach höhern Sphären kreis't;
Sieh, und heller wird's und heller
Mir durch dieses Lebens Thäler,
Und als Leitstern führt an's Ziel
Mich der Liebe Strahlenspiel.

Nimmer irret, nimmer schwanket
Unstät Wille mir und Herz,
Und an fester Stütze ranket
Sich mein Glaube himmelwärts.
Nicht ist Hoffnung mir geschieden,
Und in mir blüht goldner Frieden,
Und des Himmels gnäd'ge Huld
Löschte aus des Zweifels Schuld.

Nicht für mich allein mehr jagen
Darf ich auf des Glückes Bahn;
Darf erwetten, darf erwagen
Was auch Freunden frommen kann:
Darf verwenden für die Kränze
Würd'gen Glückes meine Lenze,
Die Errungnen dichtgelaubt
Schlingen um ein theures Haupt.

Für der Menschheit Wohl verschwenden
Darf ich meine Lebenszeit.

Kann ich Ganzes nicht vollenden,
Hab' ich Saamen doch gestreut:
Bin ich, wenn sie reifen werden,
Auch vergessen auf der Erden,
Trag' ich doch im Herzen schon
Des Bewußtseyns süßen Lohn.

Eines hat mein heißes Sehnen
Nun gestillet in der Brust,
Mich den Menschen zu versöhnen
Wiedergebend Lebenslust.
Lieb' und Freundschaft hat die Musen
Wieder eingeführt im Busen,
Und den todten Genius
Weckte mir der Jungfrau Kuß.

Wohl muß es gar köstlich munden,
Wenn der Kelch der Liebe winkt,
Wenn vom Jünglingsarm umwunden
Ihm an's Herz die Gattin sinkt; —
Ueberird'scher Liebe Kronen
Können himmlischer ihm lohnen;
Schwelgsucht drücket bodenwärts,
Rein genießet nur das Herz.

Von dem keuschen Kuß der Liebe
Reißt er sich mit Jubel los,
Und des Muthes Flammentriebe
Wachsen stark und riesengroß.

Mag des Lebens Brandung brausen,
Muthig stürzt er sonder Grausen
In die Wogen kampfbereit
Für der Liebe Seligkeit,

Waget, ringet, kämpfet, sieget,
Steht ein Gott im Wogensturm,
Und der wilde Sturm erlieget,
Schlägt er an den Felsenthurm;
Nicht mehr ohne Ziel im Leben
Ist der muth'gen Kräfte Streben.
Denn der holde Engel weis't
Himmelwärts — ein reiner Geist.

Mir auch ist ein Herz geschaffen,
Mir auch glüht das Morgenroth
Hoher Liebe, — kränzt den Hafen
Meiner Ruhe nach dem Tod,
Jenes Lebens sel'ge Fülle
Oeffnet ihre Rosenhülle
Bei der Liebe Hochgenuß,
Trunkner Blicke Thränengruß.

Schnell vom Tilgungsblitz getroffen
Stürzt der alte Wahn in's Nichts,
Und die Stirn kränzt sel'ges Hoffen
Hold mir mit dem Kranz des Lichts.
Welche Wonnen uns bereiten
Werden, Clara! Ewigkeiten.

Wenn wir durch des Himmels Klar
Schweben ein vereintes Paar.

Blümchens Tod.

Kein Blümchen welkte
Dem Tod noch zu,
So süß und reizend
Als Blümchen du.
Ich sah dich blühen
An ihrer Brust,
Das faßt mich glühend
Der Sehnsucht Lust,
Wie du zu ruhen
Am Herzen ihr,
Vom Mund zu schlürfen
Viel Küsse mir.
Vom Busen raubte
Dich kühn die Hand,
Und sieh', die Traute
Den Blick verstand.
Du wallteſt emsig
Von Mund zu Mund,
Und pressend küßte
Die Lippe dich wund.
Dich hat die Liebe

Der Liebe geweiht,
Aus Liebe sterben
Ist Seligkeit.
Kein Blümchen welkte
Dem Tod noch zu
So süß, so reizend,
Als Blümchen du.

Der Waisenbund.

Der Westen bleichte, der Abend kam,
Und die Welt in neblichter Dämm'rung schwamm
Der nächtlichen Ruhe entgegen.
Und einsam und still,
Unheimlich und kühl
Ward's auf allen Wegen und Stegen.

Nur Clara, die weinende Clara schlich,
Voll Schmerz den Busen, zum Friedhof sich,
Wo die Eltern, die theueren, ruhten.
Laut jammerte sie,
Fast brach ihr das Knie,
Es wollte das Herz ihr verbluten.

Zusammen sinkt sie am Elterngrab,
Und schluchzt den unendlichen Schmerz hinab,

Kann kaum die Sinne mehr fassen:
„O Vater mein,
„O Mütterlein,
„Was habt ihr mich Arme verlassen.“

„Ein einsam Röslein, dem Sturm der Welt,
„Der bösen, so schutzlos preisgestellt,
„Wird bald euer Clärchen vergehen,
„Wenn früher ihm nicht
„Den Stengel bricht
„Der Schmerz mit erbarmenden Wehen.“

„Ohn' Freundschaft hier, ohne Liebe seyn,
„Auf der ganzen unendlichen Welt allein, —
„O hartes, entsetzliches Leben;
„O zieht in das Grab
„Mich liebend hinab,
„Die ihr mir das Leben gegeben.“ —

Der gräßliche Schmerz, der die Brust ihr füllt,
Ihr siegreich über die Sinne schwillt,
Und wirft sie bewußtlos zu Boden.
Entstellt und bleich,
Einer Leiche gleich,
Eine Todte unter die Todten.

Nach langem siegt endlich das Leben doch,
Das jugendlich glüht in den Adern noch,
Und wie sie's will wieder begrüßen;

Fühlt sie eng und warm
Sich von Adolph's Arm
Umrankt, und bedecket mit Küssen.

Der Jüngling liebte seit Monden sie,
Doch hatte sein Herz er gestanden nie,
Von blöder Scheue gebunden,
Doch ihr Verlust
Der zerriß ihm die Brust
Und die Liebe flammt aus den Wunden.

Von Angst getrieben, war Schritt für Schritt
Er gefolget ihr in des Friedhofs Mitt',
Still weinend in ihre Schmerzen;
Er sie sinken sah,
Da sprang er nah
Mit angstaufklopfendem Herzen.

Im Doppelgefühl zwischen Schmerz und Lust
Drückt heftig er sie an die wogende Brust,
Und Schluchzen erstickt ihm die Worte:
„Erwach, erwach!
„Sonst folg' ich dir nach
„Durch des Lebens scheidende Pforte!"

Und wie sie erwachend den Blick erhebt,
Sanft ringend dann seinem Arm entstrebt
Mit keusch erröthenden Wangen;

Da als Liebes Gruß
Fühlt sie Kuß auf Kuß,
Gefesselt vom starkem Umfangen.

„Noch lebt dir, ruft er, ein herzlicher Freund,
„Den dein Unglück schmerzt, der mit dir weint;
„O gib seiner Liebe die Weihe!
„Doch nur Liebe kann
„Er dir bieten an
„Und ein Herz voll unendlicher Treue."

„So arm, wie dich, machte das Schicksal ihn,
„Sein Alles, sein Alles nahm es hin;
„Todte Lieb' wird nicht wieder geboren.
„Sieh, der Eltern Gunst
„Durch der Bosheit Kunst
„Hat er schuldlos auf immer verloren."

„Dich segnet von Oben der Eltern Blick,
„Doch Vaterfluch scheuchte sein Glück zurück,
„Herrschte Gott nicht gerecht im Leben.
„Und zum Zeichen der Huld,
„Daß ich frei von Schuld,
„Hat er dich mir, Clara, gegeben."

Wie Clara ihm in die Blicke schaut,
Da hat sie schnell seinen Worten vertraut,
Und ist ans Herz ihm gesunken:

„O Clara mein!“
„„Ja, Adolph! dein.““
So schluchzen sie liebetrunken.

Und Lippen an Lippen, und Brust an Brust, —
Der Nähe der Seligen unbewußt, —
Im gleichen Gefühl sie erglühten.
Und über das Grab
Auf die Waisen herab
Floß Gottes Segen und Frieden.

Die drei Gestalten.

Kaum war ich Jüngling noch an Jahren,
Noch flog um's Haupt mir lichtes Haar,
Im Lebensspiel noch unerfahren,
Ward schon mir meine Zukunft klar;
Schon blühte in der Brust des Knaben
Der Weiheruf zum Sängerchor,
Schon spiegelte der Zukunft Gaben
Die Ahnung ihm in Träumen vor.

Drei hohe Genien erschienen
Mir einst in der Begeisterung,
Ein jeder suchte zu gewinnen
Sich meines Herzens Huldigung;

Und waren sie auch gleich verschieden
An Mienenhoheit und Gestalt,
Sie wirkten auf des Herzens Frieden
Mit gleicher zaub'rischer Gewalt.

Der erste prangt im blauen Kleide,
Durchwirkt von gold'nem Lilienkranz;
Und aus der Locken dunkler Seide
Blitzt feuriger Demantenglanz;
Glut ist sein Blick, und ernsterhaben
Sein Wuchs, voll stolzer Majestät.
Nicht kann das Aug' an ihm sich laben,
Denn heil'ger Schauer ihn umweht.

Doch mildert er den Ernst der Mienen
Im Lächeln sanfter Freundlichkeit;
Das Herz des Knaben zu gewinnen,
Er süße Lockung niederbeut,
Die stillersehnte Lorberkrone
Des Ruhmes reicht er huldig hin;
Doch seiner Hoheit Zaubersonne
Hält scheu zurück des Knaben Sinn.

Da schwebt heran in Rosenhülle
Der lauten Freud' lebendig Bild,
Dem aus dem Rosenkranz mit Fülle
Das goldne Haar herunterquillt.
Aus blauem Auge blitzt die Seele
Mit anspruchsvoller Lebenslust,

Des Erdenglückes Silberquelle
Ergießt sich aus der üpp'gen Brust.

Schon wollte er mit Myrtenzweigen
Umflechten hold die Scheitel mir,
Das brach des Herzens freudig Schweigen:
„Nicht blüht im Leben Wonne dir!“
So hat's im Busen tief erklungen,
Es wandte sich der Genius,
Von meines Schicksals Ruf bezwungen,
Und schwand nach einem Flammenkuß.

Und auf den Platz, den er verlassen,
Naht zögernd nun der dritte sich;
Wie meine Blicke den erfassen,
Durchglüht ein süßer Zauber mich.
Mein Hoffen ist, mein dunkles Sehnen
Gelöst, es wird das Leben licht;
Und in dem Genius verkennen
Kann ich den Schicksalsführer nicht.

Des zarten Leibes weiche Glieder
Umwogt ein falt'ger Schleier nur,
Und um die Stirn drückt friedlich nieder
Das braune Haar die Perlenschnur.
Sein Auge schwimmt in feuchtem Schimmer,
Ums Antlitz schwebt ein sanftes Weh.
So träumt' ich meine Liebe immer
Mir als der Wehmuth Grazie.

Es fließt das Herz von Sehnsucht über,
Die Thräne stürzt vom Angesicht,
Er neigt sich lächelnd mir herüber,
Und seine weiche Hand durchflicht
Das gelbe Haar mir mit Cypressen
Und einen Zweig von Rosmarin,
Und seine bleichen Lippen pressen
Drei Küsse auf der Wangen Glüh'n.

„Nun bist du mein fürs ganze Leben,
„Zu süßen Schmerzen eingeweiht;
„Denn Thränen nur kann ich dir geben
„Und stiller Trauer stummes Leid,
„Entsagung heiß ich auf der Erden,
„Es nennt der Thor mich Schwärmerei;
„Doch jenseits biet' ich Schmerzverklärten
„Den Siegeskranz der kühnen Treu."

Und wie der Engel mich umfangen,
Und kühn an seine Brust gedrückt,
Da sind die Sinne mir vergangen,
Der Erde war ich schnell entrückt.
Ich schwebte sanft auf Morgenröthen,
Umtönt von Himmelsmelodien,
Es war um mich her Eden, Eden,
Die Seele schmolz in Wonne hin.

Und wie ich wieder sank hernieder,
Minona! da stand'st du vor mir,

Den Engel, ich erkannt' ihn wieder,
Die Züge trug er ja von dir.
Du hielt'st den Arm um mich geschlungen,
Doch pochte freudig nicht mein Herz,
Von dunklen Ahnungen durchdrungen
Huldigt's nur süßem Liebesschmerz.

Gebeth und Liebe.

Durch die Fluren zog der Knabe,
Blumen pflückte seine Hand,
Flechten wollt' er in die Kränze,
Was sein glühend Herz empfand.
Aber selbst die schönsten drückten
Nicht der Minne Sehnen aus.
Muthlos gieng er da und trauernd
In sein einsam stilles Haus.

Weinend nahm er von der Mauer
Seiner Lyra Saitenspiel,
Hauchte in der Schwermuth Töne
Seines Herzen Glutgefühl;
Aber ach, die Töne reichten
Nicht an seine Lieb' hinauf;
Und er ließ die Arme sinken,
Hing die Lyra wieder auf.

Sieh, nun mengte er die Farben,
Griff zum Pinsel schwärmerisch,
Der Geliebten Bild zu malen
Mit der Farben Kunstgemisch.
Und getroffen bis zum Sprechen
Lachen ihn die Züge an;
Doch er läßt den Pinsel fallen,
Weil er's Herz nicht stillen kann.

Flieget hin zu der Geliebten,
Preßt sie stürmisch an die Brust,
Schwelgt in ihren Flammenküssen
Mit verwegner Liebeslust;
Doch er ringet weinend wieder
Sich aus ihren Armen los,
Denn er findet Ruh' und Frieden
Selbst nicht in der Liebe Schooß.

Aber plötzlich fortgerissen
Stürzt er in die Nacht hinaus,
Wirft sich auf die matten Kniee
In dem großen Sternenhaus:
Vater! schluchzt er, Vater, mildre
Diese namenlose Glut,
Oder nimm zu dir hinauf mich,
Da ich bin noch rein und gut.

Sieh, da wird das Herz ihm weicher,
Mild durchrinnt es Himmelsruh,

Und ein sanfter Schlummer schliesset
Ihm die feuchten Augen zu.
Nimmer ist er aufgewachet,
Denn ein goldner Liebestraum
Trug den Geist auf Rosenflügeln
Zu des Himmels schönern Raum.

Dieser Stein deckt seine Reste.
Sieh, was auf dem Steine steht:
Was nicht Blumen, Töne, Farben,
Das allein kann das Gebet.
Gott ist ja ein Gott der Liebe,
Darum sey sie ihm geweiht,
Es verbürgt mit diesen Flammen,
Brüder! die Unsterblichkeit.

Das Vergissmeinnicht.

Alona, die Hirtin, das herzige Kind,
Und Menalkas, der blühende Knabe,
Die waren einander gar minnig gesinnt,
Und im Herzensbund bis zum Grabe;
Sie durchhüpften den Frühling von Thal zu Thal,
Und verschmolzen der Lieder melodischen Schall.

Nun standen sie plötzlich an Baches Ranft,
Und schauten liebäugelnd hinunter;
Blaublümchen lachte herauf so sanft,
Der Flora lieblichstes Wunder.
Schnell las ihr das Herz in den Augen der Knab',
Und neigte den Rand sich, den tiefen, hinab.

Da griff's aus den Wellen mit neidischer Hand,
Und zog in die Tiefe ihn nieder;
Wie auch Minona die Hände wand,
Ihr Auge sah ihn nicht wieder.
Doch eh' er versank mit bleichem Gesicht,
Da stöhnt er: Vergiß, o vergiß mein nicht.

Die Welle brach sich, die Welle floh,
Trank fliehend Minona's Thränen,
Bis einst sie, nimmer des Lebens froh,
Hinab taucht das liebende Sehnen;
Doch wer jetzt immer das Blümchen bricht,
Nennt eingedenk es Vergißmeinnicht.

Die Sternentöne.

Hoch am Felsen lag der Jüngling,
Schaute in die Nacht hinaus
Durch des Thales Nebelfernen
Unterm großen Sternenhaus.
An den lichtgewebten Nordstern
Heftet er den feuchten Blick,
Denn an diesen Stern gebunden
Ist sein hingeschwundnes Glück.

Als er schied von der Geliebten
In der letzten Wonnenacht,
Lächte freundlich der hernieder
Mit der sanften Strahlenpracht;
Und die Scheidenden gelobten
Weinend sich mit Wort und Kuß,
Auf dem Stern sich zu begegnen
Mit der Liebe Herzensgruß.

Darum mit entzücktem Herzen
Haftet starr am Stern sein Blick,
Süß in der Erinn'rung träumend,
Ihnen strahl er klar zurück.
Droben hielt er sie umschlungen
Mit dem Rausch der Phantasie,
Selig, wie die reinen Geister,
Im Gefühl der Harmonie.

O Minona! ruft er jubelnd,
Ja, auf ewig bist du mein;
Wir, vom Weltmeer auch geschieden,
Würden doch vereinigt seyn.
Wohl die Körper, nicht die Geister
Kannst du scheiden, mächt'ger Gott,
Ewig sind sie, und ihr Lieben
Der Vernichtung ew'ger Spott.

Aus des Jünglings Brust geflohen
Ist der Liebe glüh'nder Schmerz,
In die reinste Fluth der Wonnen
Taucht er das entzückte Herz.
Horch! da säuselt aus den Höhen
Flötenmilder Sphärenklang;
Und die Strahlen werden Töne,
Weben silbernen Gesang:

„Edler Herzen reinem Lieben
„Huldigt selbst das Sternenchor,
„Flüchtet über ird'sche Schranken
„Geistig sich das Herz empor.
„Auf thut ihm die goldnen Pforten
„Selbst des Himmels heil'ger Raum,
„In der Engel sel'ger Mitte
„Träumt es seinen Göttertraum.

Das Wiedersehen.

Auf der Freude, auf der Liebe Flügel
Eilet über Thal und Hügel
Das entzückte Herz,
Eilt zu dir, Agath', im Rausch der Wonne
Mit dem Strahl der Morgensonne,
Mildernd deinen Schmerz.

Trockne jubelnd deiner Klage Thränen,
Gieb der Liebe kühnstem Sehnen
Raum in zarter Brust.
Und bereite nach der Trennung Wehen,
Mädchen, dich zum Wiedersehen
Zu der tödtlich süßen Lust.

Wenn des vierten Morgens Rosen blühen,
Werd' ich schon die Bahn hinziehen,
Die zu dir mich führt;
Meine Lust mit lautem Lied vermählen,
Und die raschen Tritte zählen,
Wonniglich verwirrt.

Wenn die Berg' im Abendglanze blinken
Werd' ich an die Brust dir sinken,
Schaun dir Aug in Aug;

Heiß den Mund auf deine Lippen drücken,
Und im himmlischen Entzücken
Trinken deinen Hauch.

Werde dich mit treuem Arm umfangen,
Streicheln dir die Rosenwangen,
Schmeichelhaft und zart;
Dann das Haupt an deinen Busen schmiegen,
Auf den weichen Wellen wiegen
Eng mit dir gepaart.

So verschmolzen in ein einzig Wesen,
Möchte doch das Band sich lösen,
Das das Leben flicht;
Schweben unser Herz dann, unter Pochen
Namenloser Lust gebrochen,
Zu dem ew'gen Licht.

Das Portrait.

Einst, als uns noch jeder Abend
Traulich Herz an Herz gelegt, —
Weißt noch, was wir da besprachen,
In der Seele tief bewegt,
Von der Zukunft dunklen Tagen
Ahnend bittern Trennungsschmerz,
Weißt du noch den Wunsch, Minona!
Den da blutend schuf das Herz?

Eingetroffen hat die Ahnung,
Und vorüber gieng der Schmerz,
Und wir sind so weit geschieden,
Sind wir liebend gleich Ein Herz.
Nicht stillt der Umarmung Frieden
Unsrer Seelen Sehnsucht mehr,
Abende und Morgen dämmern,
Aber trüb' und freudenleer.

Oft vor meinen trunknen Blicken
Steht dein jungfräuliches Bild
Mit den holden Engelzügen,
Liebelächelnd, sanft und mild,
Und die offnen Arme biegen
Freudig dir entgegen sich,
Aber ach! du bist zerronnen,
Und die Thräne fließt um dich.

Wie ich dich mit glüh'ndem Herzen
Ewig liebe, namenlos;
O ich weiß es, auch dein Lieben
Es ist unermeßlich groß.
Dir auch ist mein Bild geblieben
Und du rufst es oft vor dich,
Willst vergebens fest es halten,
Und die Thrän' fließt auch um mich.

Was der Liebe ward versaget,
Ist der holden Kunst verlieh'n.

Fest hält sie des Antlitz Mienen,
In den Mienen Herz und Sinn.
Freundlich will die Kunst dir dienen,
Nimm das theure Bildniß hin.
Und zerdrück' im Aug die Thräne,
Nimmer kann es dir entflieh'n.

Zwar es ist ein todtes Bildniß,
Täuscht das Herz mit süßem Wahn,
Aber Sprache leicht und Leben
Ihm die Sehnsucht geben kann.
Und des Herzens bildend Streben
Wird zur schönen Schwärmerei,
Und ans todte Bildniß kettet
Glühend Liebe sich und Treu.

Wirst ans Herz, wirst an die Lippen
Drücken es mit zarter Hand,
Und mit stillen Freudenthränen
Schauen auf der Liebe Pfand.
Und des fernen Freundes Sehnen —
Stiller wogts in seiner Brust,
Jeden fühlt er deiner Küsse,
Denkt er deiner süßen Lust.

Der Geistergruss.

Zwölf dumpfe Glockenschläge rufen
Die düstre Geisterstunde aus,
Und grausenhaftes Leichenschweigen
Erfüllt das große Weltenhaus.
Der Sänger sitzt in stiller Kammer,
Die Hand auf ahnungsvoller Brust,
Er harrt auf der Geliebten Stimme
Mit schauerlicher Geisterlust.

Da wird lebendig säuselnd Lispeln,
Ans Fenster klirrt's mit Geisterhand,
Der fernen Liebe Silberstimme
Klingt aus der kalten stummen Wand,
Und dreimal: Adolf! zwischen Pausen
Ruft dreimal: Adolf! lieblich sie,
Dann schlägt sie durch der Lyra Saiten,
Und leis verhallt die Harmonie.

Versunken in entzücktes Horchen,
Ergriffen von der Geisternäh',
Sitzt still der Sänger da und sinnig,
Sein Herz durchschauert wonnig Weh;
Und spähend kreis't sein Blick durchs Zimmer,
Er streckt die Hand empfangend aus, —
Jetzt, schwärmt er, — jetzt muß sie erscheinen, —
Da schlägt ein Hauch die Lampe aus.

Er ruft mit sanftem Schauerbeben:
„Minona! nimm des Sängers Kuß,
„Die auf der Sehnsucht Geisterschwingen
„Du hold ihm bringst der Minne Gruß.
„Als Genius der treuen Liebe
„Umschwebe ihn in jedem Raum" —
Die Bitt' zersplittert weich und bebend
Und er versinkt in süßen Traum.

Die Liebe.

Zweigestaltig in das Erdenleben
Trat die Menschheit mit der Schöpfung ein;
Und der Einung sehnsuchtsvolles Streben
Pflanzte ewig fort die Doppelreih'n.
Denn geschieden hat der Kraft und Milde
Holde Einheit in die zwei Gebilde
Einst des Schöpfers hoher Weisheitsspruch,
Jedes schmücket der Vollendung Würde,
Jedes Einzeln ist sich selber Zierde,
Doch ist keines je sich selbst genug.

So ein heilig Bündniß zu begründen,
Zu bestempeln seine Göttlichkeit,
Und den Trieb der Einung zu entzünden,
Höh'ren Ziel geheimnißvoll geweiht;

Zu des Eins zergliedernden Entfaltung,
Für der Menschheit ewigen Erhaltung
Hat die Gottheit diese That gethan,
Was die Weisheit weisheitsvoll beschlossen
Ward vollendet von der Macht, der großen,
Und die Ewigkeit erfüllt den Plan.

Holder Anmuth Reiz und zarte Milde
Strahlt des Weibs bescheidne Weiblichkeit,
Und die Kraft des Mann's wird ihr zum Schilde,
Sie zum Schmucke stolzer Männlichkeit.
Doch bestimmt zum ewigen Vereine
Ist aus Tausenden nur Einem Eine
Für das Leben seit der Ewigkeit;
Sich zu finden im Gewirr des Lebens,
Zu verschmelzen süß die Lust des Strebens
Bleibt dahingestellt der Gunst der Zeit

Aber oft mit schnöder Schadenfreude
Trennet diese das bestimmte Paar,
Schleudert ein Jahrhundert zwischen Beide,
Und des Himmelswort, nicht wird es wahr;
Läßt dann Falsche sich mit Falschen gatten,
Und das Glück flieht zu der Hölle Schatten,
Trit der Irrthum in das Sonnenlicht;
Einte zwei das himmlische Verlangen,
Sich im ew'gen Bunde zu umfangen,
Duldets höhnisch ihre Mißgunst nicht.

Ob das Glück dir auch die Huld versage,
Hier zu finden die Bestimmte schon,
Gleich gewogen mit des Himmels Wage
Wird auch dir an Gottes Strahlenthron.
Dort umschlingt dich liebend die Ersehnte,
Die dir hier das karge Leben trennte,
Ewigkeit wird die Verschönerin,
Dort wo Seligkeit und Friede blühen
Aus der Widersprüche Harmonien,
Die hier nur versöhnt der gläub'ge Sinn.

Selig aber hier auch, wem der Wonnen
Göttlichste im Lebens Kelche winkt,
Selig, wem da unter Millionen
An den Busen die Bestimmte sinkt.
Durch der Liebe gottgeweihte Flammen
Schmilzt dann Geist und Geist in Eins zusammen
Ewigkeit umschließt das Bundesfest,
Durch des Schicksals, durch der Zeit Besiegung
Schwingt sich glorreich auf des Gottes Fügung,
Und der Weisheit Räthsel ist gelös't.

So der Jugendjahre glühend Sehnen,
So des Herzens dunkles Vorgefühl,
Unverstandner Wünsche stille Thränen
Finden so bewußtlos nun ihr Ziel;
Denn nur als geheimnißvollen Schleyer
Ueber das erwachte Sehnsuchtsfeuer
Wob des Himmels Hand sie wunderbar;

Wie sich gleich und gleich die Herzen finden,
Muß sich zum Vergeh'n die Hüll' entzünden,
In den Flammen wird die Sehnsucht klar.

Aber weh dem, der in solchen Stunden
Kühn den Himmel und die Erde mengt,
Und, der Wollust Tiefe zu ergründen,
Frevelhaft sich in die Wogen senkt.
Willst zur Erde du den Himmel zwingen?
Zu dem Himmel mußt du auf dich schwingen,
Willst du werth des höchsten Glückes seyn;
Kühn die Gunst des höchsten Glücks umfangen,
Und entsagen in dem Glutverlangen,
Das nur kann zur Göttlichkeit dich weih'n.

Aufwärts über alle ird'schen Schranken
Fliegt nur dann mit dir die Seligkeit
Wenn der Wohllust Bande dich umranken
Mit der Glut ew'ger Jungfräulichkeit.
Klar wird dann, was nie ein Geist begriffen,
Und das Wunder steigt aus dunklen Tiefen
Sonnenlicht empor, und räthsellos:
Gott und Menschheit sieht man rein sich gatten
In der Gottesliebe Strahlenschatten,
Und der Sohn entblüht der Jungfrau
Schoos. —

Selig wir, die unter Millionen
Wir uns fanden als bestimmtes Paar,

Huldreich durch des höchsten Glückes Kronen
Auserwählet für die kleine Schaar,
Die der Weisheit hohes Räthsel lösen,
Einend in das holde Doppelwesen
Zarte Frauenmild' und Männerkraft,
Dich Minona, in der Engelhülle,
Mich, den Sänger mit der Liederfülle,
Uns verschmilzt geweihte Leidenschaft.

Eint der Himmel mit dem ird'schen Segen
Uns verbindend auch die Körper nicht;
Doch der Sympathie der Herzen wegen
Stets die Eh' der Geister uns umflicht.
Mein bist du seitdem sich Welten rollen
Und die Achsen wirbeln in den Polen, —
Bist du, Holde, mein durch Gottes Wort;
Dein bleib' ich, wenn einst in wilden Flammen
Krachend stürzt das Weltenall zusammen,
Dein ich durch die Ewigkeiten fort.

Darum laß uns als des Glücks Geweihte
Ehren heilig jede Bundespflicht,
In der Unschuld segnendem Geleite
Wandeln uns vor Gottes Angesicht
Uns mit jungfräulichem Glutverlangen
In der Liebe zarter Lust umfangen,
Flammender entflammend Kuß um Kuß,

Bis zum Aufschwung in des Himmels Zonen
Durch die Grade aller Engelswonnen
Bey der reinsten Wohllust Glutgenuß.

Jungfräuliche Mutterwürde.

Was nicht Lippen, was nicht Töne nennen,
Was zu zart ist für den ird'schen Laut,
Das kann nur in duft'gen Farben brennen,
Wird in geist'gen Strahlen nur geschaut.
So die jungfräuliche Blüthenseele,
Die im zarten Frauenbusen wohnt,
Und mit zauberischer Strahlenhelle
Ihren Blumenkörper übersonnt.

Sieh! in sanften Himmelreiz getauchet
Ist die schöne Liliengestalt.
Unschuld ist das Kleid, das sie umhauchet,
Und um sie in duft'gen Wogen wallt.
Was des Blickes Strahlenfülle neiget,
Demuth ist es und Bescheidenheit;
Und die Rosenglut der Wangen zeiget
Hold den Abglanz der Jungfräulichkeit.

Doch, was hebet ihres Busens Wogen?
Flieget purpurn übers Angesicht?

Ist in ihre Traumwelt eingezogen?
Welche Ahnung? — Ach! sie weiß es nicht!
Weiß nicht, daß der Zukunft junges Leben
Still in ihr, als heil'ger Knospe schlaft.
Ihres Busens ahnungsvolles Beben
Ist das Vorgefühl der Mutterschaft.

Sich, ein Räthsel bleibt sie, bis die Strahlen
Reiner Liebe, wie ein Morgenroth,
In das Dunkel ihrer Ahnung fallen,
Ihr entzündend süße Liebesnoth, —
Bis besiegt von keuscher Liebe Brennen,
Ringend noch mit holder Mädchenscham,
Sie hingebend wagt sich leis zu nennen
Treue Braut dem theuern Bräutigam.

Wenn sie dann von seinem Arm umschlungen,
Hinschmilzt ganz in seligen Genuß,
Huldigung mit süßen Huldigungen
Zärtlicher erwiedernd, Kuß um Kuß;
Dann muß sich der stille Zauber lösen
In der Brautnacht überird'sche Lust,
Der ihm Reiz, — ihr Ahnung war gewesen,
Und in reinen Wonnen schwillt die Brust.

Wie sich Milde sanft und Kraft verzweien
In der Geister flammendem Verein;
Muß die Blüthe schön zur Frucht gedeihen,
Sich entwickelnd in ein neues Seyn.

An der Flamme zündet sich die Flamme,
Sonn' an Sonne auf der Weltenbahn,
Und das Leben ist des Lebens Same,
An dem Leben sich das Leben an.

Gott gesegnet ist der Schöpfungsfunken,
Wenn er in den Keim des Leibes fällt,
Der, geheimnißvoll von Geiste trunken,
Der Entwicklung nun entgegen schwellt.
Der genoß'nen Liebe höhren Segen
Freudig ahnend in dem Vorgefühl
Schöner Zukunft, harrt ihr nun entgegen
Bang die Jungfrau feyerlich und still.

Halb in süßer Hoffnung nur empfunden,
Und gestärkt von heil'ger Mutterlust,
Geh'n vorüber ihr des Schmerzes Stunden
Und das Knäblein liegt an ihrer Brust,
Und sie kanns auf ihrem Arm nun wiegen,
Ihre Liebe saugt es kosend ein;
Aus des holden Kindes Engelzügen
Lacht der Eltern seliger Verein.

Aber in der Liebe heil'gem Feuer
Gieng nicht unter die Jungfräulichkeit;
Nur der Gürtel riß, es sank der Schleier,
Und sie strahlt in freyer Göttlichkeit;
Und die Mutterschaft schlingt ihre Myrthe
Durch der Jungfrau unverwelkten Kranz,

Und geschmückt von schöner Doppelwürde
Steht sie da wie im Verklärungsglanz.

So stieg einst der Gottheit Sohn herunter
In Marias jungfräulichen Schooß. —
Doch Unreinen bleibt es ewig Wunder,
Was des Gottes Weisheit hier beschloß.
Meine Worte werden sie verhöhnen,
Mit der niedern Wohllust nur bekannt.
Wie der Glaube, so der Sieg des Schönen
Kömmt ins Herz von bessern Höh'n gesandt.

So ist, Jungfrau! deine Mutterwonne
Eine Blnme aus des Himmels Mai;
Doch in dir wird sie zur milden Sonne,
Daß sie Allen süße Labe sey.
Jede Tugend reift durch sie zur Blüthe,
Die noch schlummernd in der Knospe lag;
In des Busens heiligstiller Mitte
Blüht dir auf ein schöner Frühlingstag.

Zweifach bricht die Liebe aus der Hülle
Unterm Schleier steter Züchtigkeit;
Und bewahrt der üpp'gen Schönheitsfülle
Stets die Reize der Holdseligkeit.
Und der Sorgfalt und des Kummers Zähren
Träufen sanft darin als Perlenthau,
Doch in ihren feuchten Glanz verklären
Sich die Blumen dieser Himmelsau.

Allen, denen sie es hat gegeben
Durch der keuschen Liebe Glutgenuß,
Spendet Duft und Honig sie ins Leben
Aus des Busens sel'gem Ueberfluß;
Unerschöpflich — bis des Lebens Neige
Ihren Mai mit Abendröthe schmückt,
Da als schöner Zukunft heil'ger Zeuge,
Wie der Hoffnung Morgenroth entzückt.

Und um sie mit jugendlichem Prangen
Blühet auf die zarte Kinderwelt;
Treue Liebe glüht auf allen Wangen,
Reinen Danks ist jede Brust geschwellt.
Alle, alle sind durch sie beglücket,
Und durch alle ist's da Mutterherz,
Ueberselig, namenlos entzücket,
Schlägt es höher wogend himmelwärts.

Nochmal schaut sie scheidend dann zurücke
Und die Zukunft ist ihr aufgethan,
Und es lächeln sie mit heiterm Blicke
Hold die kommenden Geschlechter an.
Heil und Segen hat sie ausgespendet,
Und erfüllet der Bestimmung Wort.
Ihre schönen Werke sind vollendet,
Und auf ihnen baut der Himmel fort.

Ueberird'scher Wonnen Flügel tragen
Mit dem unverwelkten Doppelkranz

Nun die Mutter aus des Lebens Tagen
Noch als Jungfrau in des Himmels Glanz.
Die den Heiland einst der Welt empfangen,
Heißt willkommen sie mit heil'gem Gruß,
Und sie fühlt auf den verklärten Wangen
Ihren schwesterlichen Weihekuß.

Tod und Treue.

Kömmt der Mai und grüßt Alona
Lächelnd als entzückte Braut,
Flicht zum Kranz ihr seine Blüthen,
Reicht ihn perlend überthaut.
Doch aus seiner Wonne Mitten
Reißt der Tod den Bräutigam,
Legt den Kranz auf seine Leiche,
Den er aus dem Haar ihr nahm.

Eingesarget mit dem Leichnam
Wird der Kranz, und sinkt ins Grab,
Und Alonas Lebensfreuden,
Mit ihm sinken sie hinab.
Unvertilgbar wilde Leiden
Ziehen ins zerriss'ne Herz;
Und sie wählet zum Geliebten
Wehmuthsvoll den theuern Schmerz.

Aber aus dem Sternenhimmel
Leuchtet der verklärte Kranz,
Süße Trost = und Hoffnungs = Quelle
Wird er ihr mit seinem Glanz.
Wie die schmerzverklärte Seele
Freier schwebt von Höh' zu Höh',
Sinkt des Leibes Blume welkend
Tiefer stets zur Grabes Näh'

Und vom Mitleid tief ergriffen
Naht die Schwester weinend ihr
Mit erfund'ner Trostes Lüge:
„Länger nicht verhehl' ichs dir!
„Einer schnöden Liebestrüge
„Opferst du dein Leben hin;
„Der, für den du da verblutest,
„Trug ein andres Herz im Sinn.“ —

Da erloschen ihr die Sterne
Und um sie ward's grause Nacht,
Und verblutend und vernichtet,
Sank sie in Verzweiflungs Macht,
Wie von Gottes Wort gerichtet,
Wand sie sich im Flammenschmerz;
Nochmal schaut in das Bewußtseyn,
Eh' es bricht, das arme Herz.

„„Jetzt erst hab' ich ihn verloren,
„„Jetzt erst mit dem süßen Wahn.

„„Jenseits traf mein glühend Sehnen
„„Wieder den Geliebten an;
„„Nichts wird es nun löschen können,
„„Ach! kein Himmel und kein Gott.
„„Grausam hast du nun vernichtet
„„Meiner Zukunft Morgenroth!""

Von Verzweiflung überflügelt,
Schmilzt sie hin im letzten Ach.
„Gott! die Lüge" — o, vergebens
Rufts die reu'ge Schwester nach.
In das Glück des höhern Lebens
Ging die wunde Seele ein,
Und die Staunende begrüßet
Der Geliebte zum Verein.

Das versagte Recht.

Wenn das stolze Herz des Jünglings
Auf in Liebesflammen schlägt,
Ruft der jubelnd an die Sterne,
Was er in dem Busen trägt.
Schlingt den Arm um die Geliebte:
„Gieb um Liebe Liebe mir! —
Schmeichelt er der Schamerglühten:
„Und mein Herz gehöret dir!"

Aber wenn der Jungfrau Busen
Schneller dieß Gefühl bewegt,
Ihn versagt die strenge Sitte
Der Enthüllung süßes Recht.
Traurig nährt mit ihren Thränen
Sie den stillverborgnen Schmerz,
Bang, ob je die Stunde nahet,
Die ihr bietet Herz um Herz.

Sie, geschaffen zum Beglücken,
Soll entsagen eignem Glück?
Da dem Mann, des Weltalls Sieger,
Hier auch huldigt das Geschick?
Ungleich hast du da gewogen,
Schicksal, das ist ungerecht!
Warum denn des Lebens Lasten
Wälzen all' auf dieß Geschlecht?

Schweig und lästre nicht die Fügung
Durch dieß ird'sche Vorurtheil!
Wohlgeordnet ist das Leben,
Nur, wie's ist, so bringt es Heil,
Mit des Mannes stolzer Stärke
Paare sich der freie Muth;
Dem Geschlecht der zarten Milde
Stehet holde Scham nur gut.

Thaten sind des Mann's Bestimmung,
Wirken soll er noch als Greis;

Doch der Frauen zarten Liebe
Ist der Thaten höchster Preis.
Euch erringen, euch verdienen
Kann die Kraft des Mannes blos;
Huld und Frieden auszuspenden
Euer ist dieß schön're Loos.

Diese Zierde höh'rer Wesen
Ist sie nicht des Opfers werth,
Das der Sitten heil'ge Strenge
Schmeichelnd nur von euch begehrt?
Zöge nicht aus euern Busen
Auch die Würde mit der Scham?
Ist's nicht sie, die euch so reizend
Schmücket für den Bräutigam?

Die Dryas der Blumen.

An Minona.

Wie soll' denn ich heut, — da dich deine Theuern
All' segnen mit des Glückes Liebesgruß, —
Wie soll denn ich heut deine Liebe feiern,
Ich, dem sie ward zum Lebens Genius?
Ich will des Herzens Tiefen dir entschleiern
Und segnen dich mit treuem Dankes Kuß,

Und spenden dir die zarten Blüthenrosen
Die drinnen deiner Liebe sich erschlossen.

Sieh, deine Liebe gieng als goldne Sonne
In meinem Busen auf mit heil'gem Strahl,
Entfaltend drin der Jugend Frühlings Wonne,
Umschaffend ihn zum schönen Blüthenthal.
Es stehen da mit blätterreicher Krone
Drei stolze Aloen an heil'ger Zahl,
Von Einem Stengel werden sie gehalten,
Und prangen hoch, drei himmlische Gestalten.

Die erste strömt in lichten Strahlensäulen
Aus ihrem Silberkelch den Duft hervor,
Dreieinig sie zum klaren Himmel eilen,
Den Frühling bindend an der Sterne Chor,
Und wie sie gold'ne Funken rings vertheilen,
Blüh'n Glücks und Friedensblumen hold hervor,
Es wohnet eine schöpferische Seele
In dieser Blum' — und wird zur Blumen-Quelle.

Die Zweite bläht die ros'gen Blätterwangen,
Geschwellt den Kelch von reinen Melodien,
Der Töne Sieben hält sie eng umfangen,
Und webt aus ihnen gold'ne Harmonien.
Wie jene ist zu Strahlen aufgegangen,
Muß diese sanften Liedern nun erblüh'n,
Und der Gesänge laut ergoß'ne Wogen,
Sie schlagen hallend an des Himmels Bogen.

Die Dritte schaut zur glühenden Liebessonne
Hinauf als Sonnenblume unverwandt,
Saugt ihre Strahlen in die gold'ne Krone,
Stets hingehalten durch ein magisch Band;
Und aus den Blättern träuft der Thau der Wonne
In goldnen Perlen auf das Friedensland,
In jeder Blüthe glänzt auf dem Gefilde
Ein Honigtropfen auf dem Sonnenbilde.

Zum ew'gen Blüh'n zerrißen sie die Hülle
Dem Ambraduft, der klaren Strahlenpracht.
Doch Allen welkt die aufgeschloß'ne Fülle
Sänk' Eine in des Sturmes wilder Macht,
Die Sonn' erlösch' mit ihrem Strahlenspiele,
Und Alles deckte grausenhafte Nacht.
Es sänk' in sie der ganze Frühling nieder
Auf ewig nieder, kehrte nimmer wieder.

Wenn du nun fragst nach dieser Blumen Namen,
Wo dieser Mai erbaute seinen Thron? —
Vernimm, in meiner Brust ist er den Flammen
Erstanden deiner Lieb' seit Monden schon.
Und dann die Blumen, die ihm mild entstamen? —
Sie heißen Dichtkunst, Lieb', Religion;
In stiller Knospe lagen sie verborgen,
Sie danken dir nur den Enthüllungs = Morgen.

Sieh, dieses Maies reiches Blüthenleben
Dir schließ' ich's auf, als holde Schöpferin.

Den Kranz des Dankes will ich freundlich weben
Für dich aus seiner Blumen schönstem Blüh'n.
Dieß stille Herz, es sey dir hingegeben,
Regiere es als theu're Herrscherin;
Denn was sich mußte deiner Lieb enthalten,
Kann nur besteh'n durch deiner Liebe Walten.

Nimm dieses Lied als treue Herzensgabe
Zum heut'gen Fest, als süße Liebesschuld,
Mit ihm mich selbst mit Allem, was ich habe,
Und was ich bin durch deine Frauenhuld;
Denn was dem Leben Werth gibt überm Grabe,
Die höchsten Güter bin ich dir ja schuld;
Drum leb' ich nur, Minona, dir zu leben,
Und dich verdienen ist mein einzig Streben.

Die Braut im Sarge.

Ich habe, o selige Freude!
Geschmücket als liebliche Braut,
Gekleidet in Purpur und Seide,
Hab' ich die Geliebte geschaut,
Die duftende Locken durchwunden
Mit blühendem Rosenkranz,
Die dunkelen Scheitel gebunden
Von silbernem Perlenglanz.

Von seidenen Purpurspangen
War zart der jungfräulichen Brust
Sanft wallender Schleyer umfangen,
Zu fesseln die sehnende Lust.
Aus breitem Gürtel hernieder
Floß neblicht das Lilienkleid,
Und gab von dem Spiele der Glieder
Verrätherisch süßen Bescheid.

Sanft strahlt aus den zärtlichen Blicken,
Hold ringend mit heiliger Scham,
Des liebenden Herzens Entzücken
Dem trunkenen Bräutigam.
Es glüht auf den purpurnen Wangen,
Es lächelt vom rosigen Mund,
Der schüchternen Sehnsucht Verlangen,
Verkündend den seligsten Bund.

Wie weiß sie mit Worten zu kosen,
Es klingt von der Zunge das Herz,
Den Lippen gleich tönenden Rosen
Entlispelt nur Freude und Scherz.
Sie schmeichelt mit zärtlichen Händen
Mir lächelnd um Wangen und Kinn,
Und bietet die Nektarspenden
Der Küssen mit bräutlichem Sinn.

Ich habe, o selige Freude!
Geschmücket als liebliche Braut,

Zur himmlischen Herzensweide,
Hab' ich die Geliebte geschaut.
So hab' ich sie einst schon gesehen,
Doch ach, auf der Todtenbahr,
Mit purpurner Bänder Wehen,
Die Rosen im dunkelen Haar.

Drum konnt' ich mit rollender Thräne
Erwiedern nur Kosen und Scherz,
Des Mädchens schmeichelnde Töne
Sie klangen mir schrecklich ans Herz.
Und als sie die Thräne sah fließen,
Rief: Wonnige Thräne der Lust!
Sie trinkend mit nippenden Küssen,
Da riß mir das Herz in der Brust.

Das Bild im Strome.

Ein leichter Nachen schaukelt
Auf breiter Wellenbahn,
Ein Jüngling sitzet sinnig
Im leichtbewegten Kahn.
Hinunter in die Wellen
Schaut er mit trunk'nem Blick,
Gar'n süßes Bildniß lächelt
So hold auf ihn zurück.

Und zaubrisch wirkt das Lächeln
Auf's zarte Knaben Herz,
Und zieht es mit den Blicken
Der Sehnsucht wellenwärts.
Der Wogen schäumend Branden,
Der Sturm vom Felsenstrand,
Es stört ihn nicht, er schauet
Hinunter unverwandt.

Denn sieh aus stiller Tiefe,
Vom Silberschaum begränzt,
Herauf noch stets so freundlich
Das Engelantlitz glänzt.
Von ihm gelenkt schwimmt sicher
Hin durch die Wellenau
Der Nachen, bis sie wieder
Rückstrahlt des Himmels Blau.

Und liebbesiegt der Knabe
Hinab will tauchen schon,
Da ruft ihm aus der Höhe
Ein süßer Sphärenton.
Und wie er überraschet
Erhebt den Blick der Lust
Da sinket ihm das Mädchen
Der Liebe an die Brust.

Was ihm die Welle zeigte,
So lieblich und so mild,

Es war des schönen Engels
 Rückspiegelnd Ebenbild;
Denn auf der Liebe Flügel
 Flog über ihm die Braut,
Die ihm sein reines Sehnen
 Auf ewig angetraut.

So trug auch ich, Minona,
 Durchs Leben überall
In meinem stillen Busen
 Dein schönes Ideal.
Nun hab' ich dich gefunden,
 Auf ewig bist du mein;
Dir soll mein ganzes Leben
 Ein dankend Lieben seyn.

Verschmähter Tausch.

Mit rüst'gem Wanderschritte
Zieht durch des Thales Mitte
 Ein Jüngling singend hin.
 Meil' um Meile
 Ist der Eile
 Lohnender Gewinn.

Schon nach dem Ziel der Reise,
Da grüßt nach Wandrers Weise

Ein schöner Knabe ihn:
„Welchem Ende
So behende
Treibt dich zu dein Sinn?“

„„Mit namenlosem Triebe
Reißt ungestümme Liebe
Mich zur Ersehnten fort.
Wiedersehen
Tilgt die Wehen
Langer Trauung dort.““

Im Ton der Sphärenlieder
Spricht da der Knabe wieder:
„Auf, komm' und folge mir!
Höh'rer Zonen
Reine Wonnen.
Biet ich freundlich dir!“

„Im schönen Himmelsrunde
Sollst du die Erdenstunde
Verschwelgen, hochentzückt,
Rasch dem Ringe
Ird'scher Dinge
Wundervoll entrückt.“

„„Im seligen Gewimmel
In euerm goldenen Himmel

Wär' ich kein Glücklicher;
Dieses Leben
Kann mir geben
Jetzt der Freuden mehr.''''

,,,,Der Liebe süß Berauschen,
Nicht mag ich es vertauschen
Um euer Himmelreich!
Bis als Geister
Einst der Meister
Uns vereint mit euch.'''' —

Der Jüngling spricht's besonnen,
Hat schon das Ziel gewonnen,
Und sinkt an Liebchens Brust;
Ihrer Küsse
Honigsüsse
Beut ihm Götterlust.

Schauen — Sehnen — Schwärmen.

Sah jüngst ein liebend Paar
Kommen vom Traualtar,
Glaubten sich ganz allein
Bey ihren Liebelei'n.

Lachen und herzen,
Kosen und scherzen,
Küssen und nippen
Wangen und Lippen,
Aeugeln und schmeicheln,
Necken und streicheln,
Tasten und fühlen
Bey süßen Spielen,
Schäckernd sonst allerlei,
Was ich zu sagen scheu',
Treiben sie noch dabei.

Wie ich die Lieben da
Wonniglich selig sah,
Schlug mir das Herz so laut;
Möcht' auch mit süßer Braut
Lachen und scherzen,
Kosen und Herzen,
Küssen und nippen
Wangen und Lippen,
Aeugeln und schmeicheln,
Necken und streicheln,
Tasten und fühlen
Bey süßen Spielen.
Schauen dem Dinge zu
Könntest mein Liebchen du
So ganz in Herzens Ruh?

Sieh da, das Herze trug,
Das mir so sehnend schlug,

Freundlich ein Traum zu dir;
Liebchen da thaten wir,
Lachen und scherzen,
Kosen und herzen,
Küssen und nippen
Wangen und Lippen,
Necken und streicheln,
Aeugeln und schmeicheln,
Tasten und fühlen
Bey süßen Spielen;
So meinem Glücke nah,
Wie war ich selig da,
Juchhe! Tralalala!

Das Röslein.

Mir ein Röslein nah
Jüngst ich blühen sah,
Schloß die Blätterkrone
Heut der ersten Sonne,
Freundlich auf gewiß,
Duftete so süß.

War dir gar so schön;
Wollt schon brechen, geh'n.

Soll mich's Liebchen tragen?
Schien es mich zu fragen,
Fiel mir schwer auf's Herz,
Schaute himmelwärts.

O wie gern, wie gern;
Liebchen ist ja fern. —
Ach der Liebe Wehen!
Und ich ließ es stehen,
Und ein Thränchen floß
In des Röslein Schooß.

Manchen Rosenstrauß
Trug ich sonst nach Haus,
Liebchen ihn zu bieten,
Seit wir sind geschieden,
Muß ich weinend flieh'n,
Seh ich Blumen blüh'n.

Reimspiel.

Liebe kleine Quelle
Sprudle silberhelle
Deine klare Welle
Hin mit flücht'ger Schnelle
Rieselndem Geschmelle
Durch die grüne Zelle
Dieser Felskapelle,

Deren Tongerölle
Einer Philomele
Sanfte Liederkehle
Flötenhaft durchgelle,
Die ich Amor'n wähle
Zur geweihten Stelle,
Daß er deine Seele
Theure Isabelle
Liebend mir vermähle:
Durch die grüne Zelle
Dieser Felskapelle
Hin mit flücht'ger Schnelle
Rieselndem Geschelle
Sprudle silberhelle
Deine klare Welle
Liebe kleine Quelle.

Das Herz.

Herz, du bist so sonderbar,
Kann dich nicht begreifen;
Was an dir ist falsch, was wahr,
Hangen oder schweifen?

Wochenlang im leichten Scherz
Tändelst mit Florinden,
Und begehest sonder Schmerz
Böser Untreu Sünden.

Ueberraschet plötzlich dich
Brieflein von Agathen,
Sagt dir, wie sie sehne sich,
Die du arg verrathen.

Ha, da senkst in Schwärmerei
Traurig dich und Sehnen,
Und es fliessen stiller Reu
Schwermuthvolle Thränen.

Aber mit dem Brieflein zieht
Schmerz und Reu zur Ferne,
Und das Herz, das lose, glüht
Für die alten Sterne.

Immer Wechsel, immer Tausch
Wogender Gefühle;
Stets der Treue edler Rausch,
Und — die losen Spiele!

Herz, du bist so sonderbar,
Kann dich nicht begreifen;
Was an dir ist falsch, was wahr,
Hangen oder schweifen? —

Die Stunde und das Glück.

Die Stunde kömmt, — die Rose blüht;
Laß das schöne Haupt dir kränzen!
Die Stunde kömmt, — die Traube glüht;
Willst mir nicht den Kelch kredenzen?

Die Stunde kömmt, — die Freude blüht;
Laß uns scherzen, kosen, spielen!
Die Stunde kömmt, — Verlangen glüht;
Willst mir nicht mein Sehnen stillen?

Die Stunde flieht, — und Ros' und Traub'
Ach, sie winken uns nicht wieder,
Die Stunde flieht, — und als ihr Raub
Sinken Glück und Lust darnieder.

Der Doppelsieg.

„Laß zählen deines Herzens Schläg'
Mit wollustvollen Küßen,
Laß zieh'n die neid'sche Hülle weg
Vom Busen mich, vom süßen." —
Es fällt die Hüll', der Busen blinkt,
Wie zwei beschneite Hügel;
Das Aug' die glüh'nde Wange sinkt,
Entzücken hebt die Flügel.

Sie lächelte so unschuldvoll,
Und bot dem Kuß die Rose,
Die sehnsuchtvoll entgegen schwoll
Dem nippenden Gekose.
„Geliebter! schon, mit edlem Sinn,
Ich kann dir nichts versagen;
Und nähmst du auch mein alles hin,
Ich könnte nicht drum klagen!"

Da reißt aus ihrem Arm' es los
Sich rasch mit muth'ger Schnelle:
„Dein Lieben ist unendlich groß,
Doch Unschuld deine Seele.
G e w ä h r e n ist des Weibes Lust,
Sich opfernd sonder Klagen.
Ein männlich Herz in reiner Brust
Muß s i e g e n — und e n t s a g e n."

Der Vampir.

Wie ich jüngst zu Liebchen geh,
Find ich sie nicht wohl,
That ihr's Kelchen gar so weh,
Weils ihr mächtig schwoll.

Bringt der Doktor euch daher
Würmer, daß mir graut;
Läßt der garst'gen Würmer mehr
Beißen in die Haut;

Sprach, — als sich die Vampirbrut
Hing recht lüstern an,
Fräulein haben heißes Blut;
Könnt' Entzündung nah'n.

Und des süßen Saftes viel
Sogen sie mit Hast,
Lächelnd litt sie es und still,
Doch ich weinte fast.

„An Entzündung sterb' ich dir
Nie, — o sey' nicht bang!
Sprach sie, — denn im Herzen hier
Brennt's schon mondenlang!"

Doktors Wort noch wohl bewußt,
Neigt ich gleich das Haupt,

Sog mich fest an ihre Brust,
Was sie sanft erlaubt.

Vampir sank nach Vampir still,
Süß berauscht und matt;
Aber als der Letzte fiel,
Hatt' ich noch nicht satt.

Das Todtenfest.

Mit des Herbstes Nebeltagen
Kam das Fest der Todten an,
Lichter flimmern, Kränze hangen
An den kalten Urnen d'ran.
Ihre Thaten, ihre Worte
Nennet die Erinnerung;
Unter Klagen, unter Thränen
Wird der Schmerz, der alte, jung.

Und ein Mädchen und ein Jüngling
Wallen sinnig Hand an Hand
Hin zu einer theuern Stätte
In der Todten Friedensland.
Ach, Minonas Eltern ruhen
In dem Schooß des Hügels drin,
Und die arme Waise spendet
Reichlich Blum' und Thräne hin.

Wie ich tröste sie, mitweinend:
„Ich verlor sie auch mit dir;" —
Sieh, da mischet sich ein Lächeln
In die Thränenzüge ihr.
Freund, nun bist allein mein Alles,
Spricht ihr Lächeln durch den Schmerz.
„Laß den Todten ihre Thränen,
Mir — dein Lächeln und dein Herz."

Die Gefahr.

Gestern sah ich, denke nur,
Eine Maid dir ähnlich,
Ganz, wie du, Unschuld, Natur,
Und mir ward so sehnlich.

Wollt' nun oder wollte nicht,
Mußt' sie freundlich grüßen,
Und den kleinen, losen Wicht
Schien's nicht zu verdrüßen.

Sah ihr lange durch die Straß
Nach, bis sie verschwunden,
Und ich hab', ich weiß nicht was,
Gleich darauf empfunden.

Ahnst du, was das Sehnen stillt,
Eh' es wird gefährlich? —
Ach, dein liebes, süßes Bild
Ist mir unentbehrlich.

Gute Nacht.

Die Sonne sank, der Tag wird bleich,
Leb' Liebchen, wohl, ich scheide!
Noch blühet nicht, an Wonne reich,
Die Brautnacht für uns beide.

Da wird sie roth, und nimmt das Licht,
Und leuchtet an die Stiege;
Schon halb hinab, — kann weiter nicht,
Und rasch zurück ich fliege.

Noch Einen Kuß, noch Einen Blick,'
Ein seliges Umfangen;
Sie gibt mir Kuß und Blick zurück',
Und streichelt mir die Wangen.

„Nun, gute Nacht!" — Ja, gute Nacht,
Ich geh', von dir zu träumen,
Und laß, was uns das Glück versagt,
In Phantasien schäumen.

Des Knaben Tod.

Knabe war in stiller Kammer
Plötzlich aufgewacht,
Hörte draussen viel Gejammer
In der öden Nacht.

Ach es war des Weibchens Klagen,
Das die Todten ruft
Nieder in die Gruft,
Ob sie weinen auch und zagen.

Heute hört' er ihr Geheule
Weh, zum drittenmal.
Und das Käutzchen und die Eule
Stimmen in den Schall.
Und er ahnt mit kaltem Beben,
Dieser Ruf gilt mir,
Brach das Herz ihm schier
Um das schöne, junge Leben.

„Habt, o habt nur heut Erbarmen,
Schweiget, o schweiget still!
Einmal, ach, nur noch umarmen
Ich die Liebste will."
Weh, jetzt fühlt' er kalt sich küssen,
Und dann — war er todt,
Und das Morgenroth
Sah die Braut in Thränen fließen.

Liebesschmerz.

Der Abend kömmt, im Sternenthau
Erlischt des Tages Gluth,

Der Mond ergießet durch die Au
Des Mai's die Silberflut,
Und Alles gehet ein zur Ruh,
Und schliesset sanft die Augen zu,
Ach, nur die Liebe nicht,
Die Liebe nicht.

Denn von des Morgens erstem Strahl,
Bis spät um Mitternacht,
Ist's sie, die stets mit süßer Qual
Im wunden Herzen wacht;
Bis sie auch mit gestillter Gluth
Einst in dem Arm des Schlummers ruht
An ihrer Sehnsucht Ziel,
Am süßen Ziel.

D'rum bis im Kelch der Liebeslust
Die Sehnsucht sich betrinkt,
Kommt Friede nicht in meine Brust,
Und keine Freude winkt;
Denn ohne sie, und fern von ihr,
Was könnte denn an Wonne mir
Das Leben bieten jetzt,
Mir bieten jetzt?

Colibri und Aloe.

Auf leichten Purpurschwingen,
Besäumt mit goldnen Ringen,

Schwebt lustig spät und früh
Ein bunter Colibri,
Von Blume hin zu Blume
Mit flötendem Gesume.

Umspielet Nelk' und Rose
Mit flüchtigem Gekose,
Dann folgt er rasch mit Lust
Der Laune seiner Brust,
Und spendet der Narcisse
Im Flattern süße Küße.

Sekunden nur zu schwelgen
In tiefen Lilienkelchen,
Es ist ihm gar so lieb
Dem kleinen Honig Dieb.
Er tanzt von Blüth' zu Blüthen
Ohn weilendes Ermüden.

So treibt er es drei Morgen
Drei Abend ohne Sorgen,
Da sieht auf sonn'ger Höh'
Er eine Aloe,
Schnell hebt er das Gefieder
Und läßt sich auf sie nieder.

Senkt sich mit Liebeswonne
In ihre Blätterkrone,
Und ihre Zauberkraft
Hält ihn mit ew'ger Haft',

Ihr hat er ganz ergeben
Sein leichtes Zephyrleben.

So in dein Wesen lauchet,
Das süße Anmuth hauchet,
Du holde Zauberinn,
Der Sänger Herz und Sinn,
Und du hältst ihn umfangen
M liebendem Verlangen.

An Minona.

Als jüngst ich so am Pulte saß
In meinem kleinen Stübchen,
Da dacht' ich dieß, und dachte das,
Und dachte auch an's Liebchen,
Und daß ihr Namensfest so nah',
Und was zum Angebinde
Mit treuem Wunsch ich böte da
Dem lieben, süßen Kinde.

Wohl regte mancher Wunsch sich laut
In sehnsuchtsvoller Seele
Für's theure Wohl der süßen Braut.
Doch nicht aus reiner Quelle;
Das Herz ist gar voll Eigennutz
Im Wunsch für ihre Freuden,
Es sucht des eignen Friedens Schutz
Dahinter zu bereiten.

So sind wir denn nun ganz und gar
Schon worden eine Seele,
Daß unsre Liebe, rein und wahr,
Nur eine einz'ge Quelle
Des Glückes für uns beide kennt,
Der Freuden, wie der Leiden,
Daß uns, die hier kein Wunsch mehr trennt,
Selbst nicht der Sarg kann scheiden.

So dacht' ich, sieh, da rannen h'rab
Die Wangen mir zwei Thränen,
Und über Zeit und Tod und Grab
Ging ohne Schmerz mein Sehnen.
O daß die Thrän' vom Angesicht
Nicht als Demant kann rollen!
Ein schön'res Angebinde nicht
Wüßt' ich der Braut zu zollen.

Das Blumenpaar.

Aus dieses Lebens erstem Grund
Zwei zarte Blumen sproßen,
Doch ist ihr üpp'ger Rosenmund
Viel lange Jahr geschlossen.

Und ohne Farbe, ohne Duft
Wölbt sich des Kelches Hülle,
Und keine laue Zephyrluft
Erschließt die inn're Stille.

Doch endlich haucht aus reinen Höh'n
Der Liebe Strahlensonne,
Und ihre weichen Kelche bläh'n
Sich auf voll süßer Wonne.

Es springt die fesselnde Gewalt,
Und Ambradüfte wogen
Aus der geöffneten Gestalt
Zum klaren Himmelsbogen.

Und Rosenroth, und Sonnengold
Und Lilienweiß umfangen,
Zartduft'ge Farben zaub'risch hold
Die bleichen Blätterwangen.

Es schweben süße Phantasien
Als bunte Schmetterlinge
Mit Nahen bald und bald mit Flieh'n
Im Spiel um ihre Ringe.

Und selige Empfindung quillt
Aus süßem Duftergusse,
Und näher neigt sich Bild an Bild
Zum seelenvollen Kusse.

Reine Liebe.

Wen's zu gestehen beschämt, daß er einmal der Liebe
gehuldigt,

Ach, der weihte gewiß nie ihr ein keusches Gefühl!
Oder, — mich dauert der Mann, — ihm versagte die Blume des Lebens
Ihren Honig, — „Ihr Gift!“ — Sey es, ein köstliches Gift.

Der Kirchgang.

Dichter.

Wohin denn so geschwind,
Liebes Herzenskind?

Liebchen.

Will zur Messe gehen,
Heil für uns erflehen.

Dichter.

Geh, und bet' um Heil.
Doch ich will dieweil
Durch des Morgenhimmels Weiten
Meine durst'ge Seele breiten,
Trinken Lebenskraft und Lebensmuth
Aus des All's Unendlichkeiten.

Liebchen.

Ich begreife das nicht gut. —
Willst nicht lieber mich geleiten,
Und die Hand erheben,
Ach, mit trautem Wort
Zu dem Herrscher dort
Ueber Tod und Leben?

Dichter.

Holde Einfalt du!
Geh' und bet' in Ruh.

Will dich dort im Garten,
Bis du kommst, erwarten.

Liebchen.

Magst nicht beten geh'n?
Ei, das ist nicht schön!
Warst denn nicht beglücket,
Wenn ich hoch entzücket
Lag an deiner Brust?
Glück und Liebeslust
Ist von dem beschieden,
Der die Welt regiert;
D'rum, wie Wunsch und Bitten
Ihm auch Dank gebührt.

Dichter.

In der Liebe ew'gen Flammen,
Brennt sein heil'ger Namen,
Und du bist sein Meisterstück. —
Geh, und bet' um Glück.

Liebchen.

Sieh, die Leute meinen,
Wer nicht beten kann,
Ist kein braver Mann.
Willst du böse scheinen?
Sänk' mir fast der Muth,
Wärst du sonst nicht gar so gut.
Ei, du weißt gewiß
Nicht wie's Beten süß!
Hast denn nie gebetet?

Dichter.

Als ich noch ein Knabe war,
Da verstand ich wohl zu beten
Vor der Jungfrau Hochaltar.
Ach die Zeit ist weggetreten,
Meines Herzens Glaubensfrieden

Gab ich um Erkenntniß hin,
Wohl ward mir auch viel beschieden,
Doch wie wenig war's Gewinn!
Du, in deiner Kindlichkeit,
Prangst, wie Heilige
Ueber mir, so hoch, so weit!

Liebchen.

Laß die Worte, die ich nicht versteh', —
Deine Augen füllen Thränen,
Liebster, ach, was fehlt dir denn?
Willst du Küße?

Dichter.

Hier, du Süße. —
Doch du mißverstehst mein Sehnen.

Liebchen.

Laß uns schnell zur Kirche geh'n.
Will dich dorten beten lehren,
Und du, Loser, dich bekehren.
Wennst mich liebst recht süß,
O, ich weiß gewiß,
Wirst du bald auch beten können,
Mit mir weinen Andachtsthränen.

Dichter.

Komm. Ich will dich beten schauen,
Meine Seele d'ran erbauen,
Wie du liegst voll Gottvertrauen
Auf den Knieen, in der Brust
Reine Paradieseslust.
Rühren muß es himmlisch mich,
Denken, dieser Engel da,
Gottes heil'gem Thron so nah,
Er ist dein, und fleht für dich.
Einfalt ist ohn' Wiederkehr,
Beten lern' ich nimmermehr.

Beiträge zu Volks-Festen.

Ihrer Königlichen Hoheit

Elise Ludovike,

Kronprinzessin v. Preussen.

1.

Was im Demantenblitz
Glänzt von der Zinne Spitz,
Strahlengewebt?
Ein fürstlich Namenpaar.
Wogend drängt Schar an Schar
Hin sich zum Glutaltar,
Dem es entschwebt.

Und, was die Herzen füllt,
Freudiger Segen quillt
Jauchzend empor,
Sich Deines Werths bewußt
Mischet auch unsre Brust
Ihr festlich Lied mit Lust
Froh in den Chor.

Söhne des Vaterlands
Bringen des Liedes Kranz
Schüchtern Dir dar.
Wir haben, hohe Braut!
Kühnlich der Huld vertraut,
Die von der Stirn Dir schaut,
Göttlich und klar.

Seht, wie ein Engelbild
Jungfräulich hold und mild
Nieder Sie blickt!
Königlich hoher Sinn
Leuchtet aus ihrer Mien',
Liebe nur mildert ihn,
Die uns entzückt.

Thron an Thron knüpft Dein Bund,
Völkerheil bringt die Stund,
Die Dich entführt.
Heil Dir, ruft Vaterland,
Heil Dir, am Oderstrand,
Heil Dir, an Friedrichs Hand,
Wie's Dir gebührt.

Schon harrt er Dein entzückt;
Sich und Sein Land beglückt
Hofft Er durch Dich.
Nicht täuscht die Hoffnung Ihn;
Denn mit Luisens Sinn

Segnest Du Land und Ihn
Ziehst sie an Dich.

Drum steig im frohen Chor
Laut in die Luft empor
Festliches Lied!
Ruf es im Jubelton,
Daß auch der Menschensohn
Dir auf dem Königsthron
Elise! glüht.

2.

Der Abend grüßte Dich mit Festgepränge
In unsrer Mauern hohentzücktem Rund;
Des Volkes Jauchzen und der Lust Gesänge
Laut gaben sie Dir Bayerns Liebe kund;
Und in den Segensruf der freud'gen Menge
Einstimmten wir mit jubelvollem Mund;
Doch ach, der Morgen wandelt diese Freuden
Uns mit den düstern Worten: Sie wird scheiden.

Doch zarte Liebe leitet Deine Schritte,
Der Fürstensohn harrt Dein voll Sehnsucht schon,
Den Dir erwarb die Hoheit Deiner Sitte,
Zu führen Dich auf Seines Volkes Thron,
Zu weihen Dir, weß Seine Brust entglühte,
Als Deiner stillen Tugend schönen Lohn.
Ha! göttlich prangt auf Deinen Rosenwangen
Der reinen Liebe himmlisches Verlangen.

Die hohe Huld, die Bayerns Volk entzücket,
Begeistern wird sie auch des Preussen Brust;
Daß Volk dem Volke liebend näher rücket,
Erfüllt von Deines Anschauns sel'ger Lust,
Und sich zum starken Bund die Hände drücket,
Ist Dein Werk nur, Du bist Dirs stolz bewußt.
Der Doppelsegen hochbeglückter Lande
Wird Deinem Glück zum sichern Unterpfande.

Sey stolz! sey stolz! du königliches Bayern!
Von jedem Throne strahlet bald Dein Ruhm,
Mit jedem Volke kannst Du Feste feiern,
Ja, Du wirst selbst der Völker Heiligthum;
Bald grüßen unsern Vater Max, den Theuern,
Als Vater auch die Fürsten um und um;
Und Deutschlands Genius eilt voll Entzücken
Mit Kränzen seines Lieblings Haupt zu schmücken.

Und nun leb wohl! So sey es denn geschieden;
Zieh hin, zieh hin, Du königliche Braut!
Der Himmel segne Dich mit seinem Frieden,
Zu dem wir brünstig bethend aufgeschaut.
O nimm zum Abschied dieses Liedes Blüthen
Mit gnäd'ger Huld, auf die wir kühn vertraut.
Gedenke fern der biedern Bayern Treue
Und Ihres Abschieds thränenvoller Weihe.

Bavarias sechzehnter Hornung 1824.

Maximilians Thronbesteigung.

Ein Jubeltag schwang aus des Ostens Thoren
  Bekränzt sich auf mit morgenrothem Glüh'n,
Wie noch für Bayern keiner ward geboren,
  Seit es besteht in seines Ruhmes Blüh'n;
Wach jauchzte schon das Volk die grauen Horen,
  Sein Morgen schwelgte schon in Harmonien,
Und glühend schmolzen heil'ger Andacht Flammen.
Die Herzen Tausender in Eins zusammen.

Ihn ehret auch mit feierlichem Feste
  Der Musensöhne jugendliche Schaar,
Und bringt dem Vater ihrer Gaben Beste,
  Bringt Ihm des Liedes frische Kränze dar.
Willkommen heißt, verehrungswürd'ge Gäste!
  Der Sänger Sie an diesem Festaltar,
Erhöhen Sie, o hohe Gönner, zarte Frauen!
Mit gnäd'ger Huld sein schüchternes Vertrauen.

Wie könnten wir an diesem Tag verschweigen,
  In welcher Wollust unsre Herzen glüh'n?
Der Freude Ruf soll zu den Sternen steigen,
  Sich mischen dort in Himmels=Harmonien.

O seyen Sie des lauten Jubels Zeugen,
Mit dem des Festes Stätte wir bezieh'n!
Ein Strom der Lust muß heute rauschend fließen,
Und über sein Gestad sich brausend gießen.

Er war's, der heut'ge Tag, den vor Jahrzeh'nden
Des Völkerglückes holde Genien
Mit ihres Segens heil'gen Blüthen krönten,
Zum Schöpfer unsrer Seligkeit erseh'n.
Er hob den Vater uns, den Langersehnten,
Auf unsers Thrones ruhmumstrahlte Höh'n;
Ein neu Jahrhundert sollt' mit Ihm beginnen,
Aus Seiner Brust sollt' Bayerns Heil ergrünen.

Wie stand es anders doch um Bayerns Gauen,
Wie war es düster noch im Vaterland,
Eh' dieses Tages fröhliches Ergrauen
Den falben Lichtkranz um den Himmel wand,
Den bangen Blick sah man nach Osten schauen,
Es wollte wieder die gewaltge Hand
Ein Nachbarstaat nach Bayerns Krone strecken,
Zu jedes biedern Bayern neuem Schrecken.

Doch still von den vergangnen düstern Tagen,
Folgt nicht dem Rufe der Erinnerung!
In tiefer Brust verstumm' das Heer der Klagen,
Nur unsre Lust heb' hoch den Flügelschwung!
Denn wen'ge Herzen haben nur geschlagen
Für fremde Macht in glüh'nder Huldigung;

Die Zahl der Biedern war ja doch die größte,
Auch kam die Stunde schnell, die uns erlöste.

Und fünf und zwanzig Jahre sind entfaltet,
Geboren aus den Zeiten dunklem Schooß;
Viel hat vor unserm Blick sich umgestaltet,
Seit Er, der Wittelsbacher edler Sproß,
Mit heil'gem Zepter über Bayern waltet,
Gelind und sanft, doch majestätisch-groß.
Die Falschheit sank, die Wahrheit ist gestiegen,
Die Bildung schwang sich auf mit mächt'gem Siegen.

Denn freundlich ward in öderem Gefilde
Gepflanzt der Baum der goldnen Wissenschaft,
Hoch wuchs er auf in seiner Blüthen Milde,
Es war sein Stamm der heil'gen Tugend Kraft.
Sein Schattenkreis ward schnell zum sichern Schilde
Gen schnöden Truges wilde Leidenschaft,
Es flog sein Sam' in die beschützten Räume,
Und trieb der Pflanzung hoffnungsvolle Keime.

Und in des Friedens segnendem Gedeihen
Zog ein der keuschen Musen heil'ger Chor,
Am stolzen Dom mit hohen Säulenreihen
Sprang ihnen auf das buntbekränzte Thor.
Und tausend Herzen ihrem Dienst' sich weihen,
Es blüht der Künste schöner Kranz empor,
Das hohe Haupt Bavariens zu schmücken,
Mit ew'gen Ruhm das Herz ihm zu entzücken.

Der Wohlstand gießet seinen goldnen Segen
Aus üpp'gen Füllhorn über Bayerns Au'n,
Im rüst'gen Fleiß sich tausend Hände regen,
Vom Morgenroth bis zu der Nacht Ergrau'n;
Der Lohn der Mühen strömt auf hundert Wegen
Dem Thät'gen zu, bekränzend sein Vertrau'n,
Beglückte Bürger schmücken Bayerns Städte,
Mit Albion besteht sein Ruhm die Wette.

Und auch den Landmann ehrt und sein Geschäfte
Ein segenvoller, herrlicher Verein,
Belehrend ihn, der seine rüst'gen Kräfte
Verschwendet für unsicheres Gedeih'n,
Aufmunternd ihn, mit Muth sich dem Geschäfte,
Mit kühnerem, fürs Landeswohl zu weih'n;
Und herrlich sind die Früchte dieser Mühen,
Den Eifer lohnend, schon heran gediehen.

O herrliche Verwandlung, holdes Wunder,
Gewirket von Max Josephs Zauberstab!
Im Strom des Segens ging die Sorge unter,
Es stieg der Ruhm aus Bayerns offnem Grab,
Bekränzt vom Feinde selber, frisch und munter,
Des Himmels Friede schwebte drauf herab;
So war's der Wille höh'rer Himmelsmächte,
Der Gottheit selbst; es winkte ihre Rechte.

Da kam der Tag der segnenden Beglückung,
Und schwebt' empor im ros'gen Lichtgewand,

Den du heut ehrst in freudiger Entzückung
Mit festlichem Gepräng, mein Vaterland!
Der nun ein Jubeltag aus heil'ger Schickung
Zurück dir kehrt an güt'ger Vorsicht Hand,
Ausgießend seiner Sonne goldne Strahlen
Hold über Bayerns Volk mit Wohlgefallen.

Er führte einst von rebenvollen Hügeln
Bavaria! die zu den Genius,
Dem du entgegen zogst auf raschen Flügeln,
Zu bringen Ihm dem heil'gen Weihekuß,
Aus dessen Blicken du sahst wiederspiegeln
Der lautern Freude und der Liebe Gruß,
Von dessen Stirne, gnädig und erhaben,
Dir lächelte der Kranz der Herrschergaben.

* * *

Und wie auf den strahlenden Thron Er gelangt,
Da erklang dem die eherne Feste;
Weil nun auf sonniger Höhe ihm prangt
Von den Wittelsbachern der Größte,
Bavarien war Er als blühender Braut
Von der Liebe des Volkes angetraut.

Wie dem Bräutigam die in das Auge sah,
Da entglüht sie vom heiligen Hoffen;
Sie fühlte ein gold'nes Jahrhundert nah,
Sah die rosigen Thore schon offen,
Die Blicke wendet sie himmelwärts,
Und flieht dem liebenden Gatten an's Herz.

Er umfängt sie mit glühendem Angesicht
Und gelobt ihn ewige Treue,
Im Busen loht Ihm der Liebe Licht,
Verklärend umstrahlt Ihn die Weihe,
Und die rings versammelten Bayern schau'n
Aufs umarmende Paar mit entzücktem Vertrau'n.

Bayerns Kriegsruhm.

Was starret man dort zum nächtlich stillen Himmel?
Entsetzen ist in jedem Blick und Grau'n!
Im Freien sammelt sich ein bunt Gewimmel,
Und alle Blicke zu den Sternen schau'n;
Was soll die Angst, das murmelnde Getümmel?
Was breitet aus sich über Bayerns Gau'n?
Ein schrecklich Unheil! blutigrothe Zeichen
Sieht man entsteh'n mit ängstlichem Erbleichen.

Und horch, schon naht der Krieg mit Sturmgetose,
Der weite Westen speit die Hölle aus,
Die er gebrütet in dem Flammenschooße,
Man sieht sie nah'n mit Schrecken und mit Graus.
Das deuteten Dir jene blut'gen Loose,
Der Sarg, das Kreuz am dunklen Sternenhaus.
Des Schicksals Hand greift in des Glückes Zügel,
Und hemmet rasch die kühnbewegten Flügel.

Und auch der Osten zuckt in wilden Wettern,
Und Bayerns Himmel färbt sich blutigroth,

Vergebens schaut sich's um nach starken Rettern,
Es steht allein in dieser Flammennoth. —
Da hört man seine Kriegstrompeten schmettern,
Durch's weite Land das Riesenaufgebot;
Um Bayerns Thron sieht man die Waffen blitzen,
Es kämpft das Volk, den heil'gen, zu beschützen.

Im Flammensturme steht er unerschüttert,
Umringt von seines Volkes Tapferkeit,
An dessen Kraft der Feinde Macht zersplittert,
Die kühn das Höchste schon dem Sturz geweiht.
In Kampfes Donner Bayerns Boden zittert
Durch eine lange schreckenvolle Zeit;
Und schwere Schlachten schlägt's in öden Thalen,
Sieht siegreich seine Heldensöhne fallen.

Ein starkes Schiff mit eisenfesten Rippen
Trotzt kühn sein Muth dem wilden Zeitorkan,
Siegreich fährt's hin an sturmumtobten Klippen;
Sein Steuer leitet Maximilian,
Er strömt Befehl von weisheitsvollen Lippen,
Und führts mit Kraft, ein kühner Steuermann;
Mit vollen Segeln kämpft es durch die Wogen,
Und jauchzend ist's im Hafen eingezogen.

Um seine Wimpel ist der Lorbeer ihm geflochten,
Der Lohn des Muthes und der Tapferkeit,
Wie auch der Sturm, die Wogen brausen mochten,
Stets hat sein Muth im Innern sich erneut;

Durch tausend Wetter hat sich's durchgefochten
Durch Seinen Max zum Siege schon geweiht;
Und auf des Sieges raschbewegten Flügeln
Steigt Bayerns Ruhm zu sonnenklaren Hügeln.

Vom Schooß des Kampf's hat sich die Kraft gerungen,
Und aus dem Siege trat hervor die Macht;
Auf hat sich Bayern, ruhmvoll aufgeschwungen
Selbst über sich aus düstrer Zeiten Nacht;
Von königlichem Diadem umschlungen
Das hohe Haupt, in klarer Strahlen-Pracht
Steht Vater Max auf dem erhöhten Throne
Des Königreich's, entzückt von hoher Wonne.

Und wie dem langen Kampf der Elemente,
Die in den Chaos mischt' ein wilder Krieg,
Als durch den Sturm das Wort der Gottheit tönte,
Der erste Frühling lustumglänzt entstieg,
Und seine rosiggold'nen Schwingen dehnte,
Ueber die neue Welt mit stillem Sieg:
So schwang sich aus verstummten Schlachtgetosen
Der Friede endlich auf, bekränzt mit Rosen.

Doch Bayern weiht er seine schönsten Blüthen;
Er führt als Lohn in unsers Vaters Hand
Der Kinder mehr, die neu für ihn entglühten.
Und Er der schönen Einung starkes Band
Um alle, hörend ihre frommen Bitten,
Mit stiller Feier auch von Aussen wand,

Daß Ein Gesetz und Eine Macht bestünde,
Und Einheit fester Aller Wohl begründe.

Und von der Fichtelberge Hochland nieder
Bis an der Iller fürchterlichen Strand,
An Südens Alpen hallt er jauchzend wieder
Und wo der Rhein bekränzt das Rebenband,
Der Jubelausruf: Alle sind wir Brüder;
Es ist Ein Bayern und Ein Vaterland!
Für Ein Gesetz in Liebe sich vermählen
Und Einen Vater alle treuen Seelen!

Und Alles glänzt im Friedenslichte wieder,
Und blüht aus blutgetränkter Flur empor;
Durch alle Thäler tönen frohe Lieder,
Aus jedem Auge schaut die Lust hervor;
Vom reinen Himmel steiget froh hernieder
Der holden Musen jüngst entfloh'ner Chor:
Wie um die Sonn' die sieben Sterne steuern,
Zieh'n rings die Künste um den Thron der Bayern.

Die Straße knarrt von schwerbeladnen Wagen,
Auf Strömen schwimmt des Kaufmanns große Fracht;
Der laub'ge Baum kann kaum die Frucht mehr tragen,
Es wogt die Flur von goldner Saaten Pracht;
Nach Wohlstand sieht man tausend Muth'ge jagen,
Ein neues Leben ist ringsum erwacht;
Der Hirte zieht auf seine Alpensähnen
Des Winzers Jubel hört man laut ertönen.

* * *

Wenn die Speicher gefüllet die goldene Saat,
Und die Traube reift auf den Hügeln;
Da strömt das Volk zu der Isarstadt
Auf der Freude rauschenden Flügeln,
Wo sein Vater der glühendgeliebte thront,
Und den Eifer der Emsigen segnend belohnt.

Geladen ist ganz Bavaria
Zu den Völkerehrenden Festen;
Und Kränze winken dem Muthigen da,
Zu verherrlichen ihn vor den Gästen;
Den Kämpfern öffnet ein Cirkus das Thor,
Wetteifernd ertönet der Künstler Chor. —

Wo bin ich? Sind das Olympias Au'n,
Die von jauchzenden Griechen ertönen?
Darf ich den staunenden Blicken trau'n?
Bin im Land ich des göttlichen Schönen?
Ein neues, ein herrliches Griechenland,
O seht! es blüht an der Isar Strand!

Dort stehet der Bayern stolzes Athen
Mit der Thürme prangendem Kranze!
Wie seine Palläste sich blitzend erhöh'n
In des Tages sonnigem Glanze!
Wie sie wiederhallen von festlicher Lust,
Die aufjauchzt heut aus der Bayern Brust.

Constitution und Concordat.

Wie du so herrlich unterm Oelbaum-Schatten
    Erblühst mein königliches Vaterland!
Wie Friede sich und holder Segen gatten
    Auf deinen Höh'n, an deiner Ströme Strand!
Dir trocknete, ausruh'nd von Riesenthaten,
    Den Schweiß von hoher Stirn des Vaters Hand,
Vom Thron herab schaut Er mit stolzer Freude;
So blickt der Schöpfer auf sein Weltgebäude.

Und daß Er dort in Frieden nun kann thronen,
    Er dankt's der Bayern treugehaltnem Schwur;
Aus tausend Wunden ist Ihm Blut geronnen,
    Für Ihn, für Ihn deckt Tausende die Flur.
Das Herz des Volkes hat Er sich gewonnen,
    Es glüht für Ihn in Einer Liebe nur;
Dicht drängt sich's hin zu Seines Thrones Stufen,
Und, Vater! Vater! hört man's jubelnd rufen.

Und wie sein Herz aufschwellet im Entzücken,
    Und kaum in sel'ger Lust mehr kann besteh'n,
Da hebt Er sich mit sanft verklärten Blicken
    Empor auf seines Thrones Strahlen-Höh'n;
Auf's Höchste möcht' Er gern sein Volk beglücken,
    Der Liebe Seraphflügel Ihn umweh'n,
Es schwingt Sein Geist sich über ird'sche Schranken,
Es wogt Sein Herz in himmlischen Gedanken.

Und plötzlich schwingt aus ihrem Buntgewühle
Ein großer Lichtgedanke sich empor,
Aus Marens Haupte tritt in ros'ger Hülle
Mit Majestät, der glänzende, hervor;
So steiget in des Morgens Andachtstille
Die Sonn' empor in ihrem Strahlen = Chor;
So sprang einst aus dem Haupte des Kroniden
Die Gönnerin des göttlichen Peliden.

Kennt ihr die Tochter jener hohen Stunden?
Sie ist die heil'ge Constitution!
Athenen gleich mit ihrem Schild, dem runden,
Steht sie beschützend vor des Vaters Thron;
Die Hüft' ist ihr von Bayerns Kraft umwunden,
Mit der Aegide spricht sie Riesen Hohn;
Und Bayerns Tapferkeit blickt von der Zinne
Des Helmes ihr mit der Medusen = Miene.

Die Freiheit schwinget sie im Blitz der Lanze,
Gesetze sind die Kinder ihrer Kraft;
So steht bei Max sie in dem Thronen = Glanze,
Unwandlbar' mit ew'ger, ew'ger Haft,
Und lächelt nieder zu dem Häupter = Kranze
Den sie versammelt in der Freiheit Kraft;
Von edlen Lippen strömt die freie Wahrheit
Gekrönt vom Sieg, in ihrer reinen Klarheit.

Dank Vater Dir! für der Geschenke größtes,
Das Du gespendet hast mit gnäd'ger Hand,

Ein heil'ges Band, ein Diamantenfestes,
Umschlingt nun fesselnd Thron und Vaterland,
Die höchste Freude unsers heut'gen Festes,
Erschallt dieß freie Wort von Strand zu Strand;
Dank für das Opfer Deiner großen Liebe,
Das Dein Vertrau'n uns gab aus freiem Triebe.

Nur wo die Kraft der heil'gen Freiheit waltet,
Wo sie ausbreitet ihren Sonnenschein;
Nur da ist's, wo die Blume sich entfaltet
Des wahren Glück's mit duftendem Gedeih'n;
Nur das ist es, wo sich die Frucht gestaltet
Zur schönen Reife in der Künste Hain;
Nur da erblüh'n des Wohlstand's gold'ne Schätze
Hold unterm Flügel schützender Gesetze.

Wer ist die dort im priesterlichen Kleide,
Die einzieht in den hochgewölbten Dom?
Acht graue Häupter bilden ihr Geleite
Es wogt um sie ein Harmonieen-Strom;
Vom hohen Thurm ertönt das Festgeläute,
Das Volk verneigt sich feierlich und fromm,
Und huldigend empfängt das Chor der Künste
Die Nahende, und weiht sich ihrem Dienste.

Concordia! ertönt's von tausend Zungen,
Willkommen uns du Segenspenderin!
Um Staat und Kirch' hast du den Bund geschlungen,
Den ewigen, als Weihe-Priesterin.

Auch dich hat Vater Max für uns errungen
Durch seinen Tugend felsenfesten Sinn;
Dich sandte von der Stadt der sieben Hügel
Der heil'ge Vater auf der Liebe Flügel.

Wo mag das Heil gedeih'n, wenn nicht von Oben
Der Gottheit Gnade segnend niederthaut?
Das Recht ist und die Tugend aufgehoben,
Wenn nicht auf Gott dein kühnes Herz vertraut!
Die Gottheit müssen deine Thaten loben,
Sonst sinkt dahin, was Menschenhand erbaut;
Wenn die Religion entweicht vom Volke,
Dann naht sich rasch des Unheils Schauerwolke.

Drum juble laut mein königliches Bayern!
Dir ward des Glückes schönster Kranz zu Theil;
Concordia siehst du das Bündniß feyern
Mit Constitution in froher Eil;
Auf ihnen, und auf Vater Max, den Theuern,
Ruht deiner schönen Zukunft goldnes Heil;
Froh siehst du hin auf's kommende Jahrhundert,
Von Königen und Völkern angewundert.

* * *

Wie die Freude mit Purpur die Wange Dir mahlt!
Wie verklärt sie Dir glänzt aus den Blicken!
Wie die Brust Dir wogt, wie das Blut Dir wallt
In des Herzens hohem Entzücken!
Dir Vater! auf strahlender Thronen Höh'
In des Festes heiliger Glorie.

Vor den Augen wird Dir die Zukunft licht,
Es lüftet sich wogend ihr Schleier,
Entfaltend im heiligen Wundergesicht
Des steigenden Glückes Feier,
Die mit Jubel sich über Dein Bayern ergießt,
Und Dich als den segnenden Schöpfer begrüßt.

Aus Tausenden hat Dich die Gottheit erwählt,
Und geschmückt mit dem günstigen Kranze,
Zu erneuern das goldene Alter der Welt
In des Friedens sonnigem Glanze;
Schon keimt es hervor aus der Zukunft Schoos
Dieß beneidenswerthe, dieß göttliche Loos.

Max, der Vater und sein Haus.

Wie wenn die Sonne auf die Spiegelflächen
Des Meeres ihre Strahlenpfeile gießt,
Und diese dann in tausend Funken brechen,
Und jeder in den Aether rückwärts schießt,
So auch das Heil des Volk's in Silberbächen
Auf unsers Königs Haupt zurückefließt,
Die laut aus tausend Herzen sich entbinden,
Und um sein Haus, ein heil'ger Strom, sich winden.

Da ist Er selig in der Kinder Mitte,
Die Karolinens Liebe Ihm gebar,

In ihres Frühlings anmuthsvoller Blüthe,
Die Königin der deutschen Frauen=Schaar,
Es steht vor Ihm mit hoheitsvoller Sitte
Der tapfern Söhne stolzes Heldenpaar,
Es steh'n um Ihn, wie himmlische Gebilde,
Die zarten Töchter in dem Glanz der Milde.

Es führt der weise Erbe unsrer Krone,
Der biedre Ludwig an der Fürsten Hand
Die schöne Gattin, Seines Lebens Wonne,
Die zarte Liebe segnend Ihm verband,
Die Ihn beschenkte mit dem holden Sohne,
Der einst empfängt der Herrschaft Unterpfand,
O segne Himmel diesen schönen Knaben
Einst mit des Vaters hohen Herrscher=Gaben!

Und ringsher zieh'n mit sehnendem Verlangen
Europas Fürsten hin zu Maxens Thron,
Der holden Engel einen zu empfangen,
Die Ihm erblühten als der Liebe Lohn.
Erhöh'n will jeder seiner Krone prangen,
Und stolz sich nennen unsers Vaters Sohn,
Und sich mit Bayern ewiglich verbinden,
Auf seinen Ruhm der Völker Wohl zu gründen.

Und der den Zug der hohen Fürsten führte,
Es war Eugen, der herzogliche Held,
Er hat als seines Hauses schönste Zierde
Augusta sich, die Herrliche, erwählt;

Schon schmücket sie die hohe Mutterwürde,
    Sechs blüh'nde Kinder man um sie her zählt,
Die Siebente glänzt auf des Nordens Throne
Oskarn vermählt, dem stolzen Schwedensohne.

Und Kaiser Franz auch kam zur Isarküste,
    Und warb sich da die schöne Kaiserin;
Charlotte war's, die liebend er erkies'te,
    Ehrwürdig durch des Busens zarten Sinn.
Und jauchzend sie als Herrscherin begrüßte
    Das volkbelebte, straßenreiche Wien;
Und unter einer Eiche heil'gem Schatten
Sah man den Löwen sich und Adler gatten.

Was weint Amalie an dem Vaterherzen,
    Und birgt der Wangen jungfräuliche Glut?
Es sind der Liebe und der Trennung Schmerzen! —
    Der Brautkranz schmücket Dich, faß' Muth, faß' Muth!
An Gattenbrust wirst du den Gram verscherzen,
    Prinz Johann winkt Dir an der Elbe Flut;
Den Seinen will er eine Mutter schenken,
Du sollst ihm helfen seine Sachsen lenken.

Auch Du Friedrich, des großen Ahnen Sproße,
    Willkommen uns auf vaterländ'schem Grund!
Elise willst Du, Bayerns schönste Rose,
    Zu schmücken Deines Thrones Strahlen-Rund!
Es ruht Dein höchstes Glück in Ihrem Schooße;
    Zieh hin, und feiere den ew'gen Bund,

Und Ihre Liebe mag dem Enkel lohnen
Was einst der Ahne that für Bayerns Kronen.

Jetzt, Vater Max, schau nieder von dem Throne
Auf Deutschlands seliges Elisium!
Stolz steigt Dein Stammbaum zu des Himmels Sonne,
Und jeder Zweig trägt gold'nen Blüthen-Ruhm,
Es dehnt sich aus die dunkelschatt'ge Krone,
Und Bayern ist des Stammes Heiligthum;
Da stehet er auf segensvollem Grunde,
Und trotzt dem Zeit-Orkan in dunkler Stunde.

Und Deutschlands Fürsten sind nun alle Brüder,
Und Einen Vater haben alle jetzt!
Max! Vater! tönt es bald ganz Deutschland wieder;
Wie das Dein königliches Herz ergötzt!
Und Eines großen Riesen-Leibes Glieder
Sind Deutschlands städtereiche Länder jetzt,
Und Bayern ist das Haupt und trägt die Krone
Auf seines Scheitels glanzumstrahlter Zonne.

Und das, das Alles hat Ein Tag gegeben,
Kein zweiter blüht so folgenreich hervor;
Und das, das Alles hat Ein Fürst gegeben,
Es steht kein zweiter in der Fürsten Chor.
Ha seht! zu Seiner Höhe müßt ihr streben,
Dann hebt gerechter Segen euch empor,
Ihr Fürsten! dieses Herz begreifen lernen,
Dann lebet euer Ruhm mit ew'gen Sternen. —

So lächle nochmal nieder zu den Kränzen,
  Die wir Dir weihten in des Festes Dom!
In unserm Blick siehst Du die Freude glänzen,
  Mit Wollust bricht hervor der Thränenstrom,
Und feiert hoch den Tag, der unsern Gränzen
  Dich zugeführt, der heute neu erglomm
Des blauen Himmels sternbesä'ten Rücken,
Mit gold'nem Licht den Festtriumph zu schmücken.

* * *

Mächt'ger, ewiger Gott, Herrscher der Sternen Höh'!
Schaue nieder auf uns aus deiner Glorie;
    Sieh', im Staube
    Lieget und schlaget voll Glaube
  Eines glücklichen Volkes Herz
  Brünstig betend heut himmelwärts!

Führ' an gütiger Hand in froher Jahre Reih'n,
Ihn bekränzend mit Huld, unsern Vater ein,
    Max, den Großen,
    Wittelsbachs edlen Sproßen!
  Schenk', o schenke Ihn lange doch
  Den treuliebenden Bayern noch!

Der Tempel der Bavaria.

Seyd mir des Maies blüthengeschmückte,
  Selige Tage, seyd mir gegrüßt!
Die ihr in alle Herzen entzückte,
  Himmlische Freude thauend ergießt!
Was auf Auroras goldenbesäumten,
  Rosigen Flügeln führt ihr heran?
Wandelt auch ihr mit perlenbeschäumten
  Bechern des Jubels euere Bahn,
Reichend der Bayern freudigem Volke
Sie aus der Zeiten wandelnder Wolke? —
  Seyd denn willkommen, Herrliche! mir,
  Feste des Jubels bringet auch ihr.

* * *

Drei Monden sind's, seit wir in diesen Hallen
  Versammelt waren bei dem Königsfest;
Kaum sind sie hin, — und neue Jubel schallen,
  Im Schooß der Zeit für diesen Tag genest.
Und ich, ich darf den Gruß euch wieder Allen
  Glückwünschend bieten zu dem neuen Fest:
Und darf dem Vater, heiß von Lieb' durchdrungen,
Den Kranz darbringen treuer Huldigungen.

O, wie so schön die glückbegränzten Zeiten
  Des biedern Bayervolks vorüberzieh'n!

Wohlthaten zeichnen ihr Vorüberschreiten,
Nach Festen zählet man der Monden Flieh'n;
Und Friede sie und Segen sie geleiten
Und Hoffnung schmücket sie mit frischem Grün.
Der Gottheit Gunst erfüllt des Sängers Lieder,
Die jüngst er sang von da zu Euch hernieder.

Wie kann ich Dich in ganzer Würde feiern
Mein Jubelkönig und mein Vater heut?
Und auch den Tag, der Dich gebar, den Theuern,
Da, wo der Reben Purpursaat gedeiht,
Den hohen Tag, an dem das Glück der Bayern
Gegründet Deine Huld auf ew'ge Zeit,
Daß ganz allein auf Deine Fürstenliebe
Des Landes Heil und Ruhm gegründet bleibe? —

Ich will das Herz des Volkes Dir entfalten
Vor Deinem königlichen Angesicht,
Wie Du Dirs schuffest durch der Liebe Walten.
Verschmähe Du das kühne Lied mir nicht!
Es sind der Herzen redliche Gestalten,
Die ich Dir zeige in der Wahrheit Licht.
Denn würdiger des Tages Würde feiern,
Was könnt' es noch, ich frag' euch, edle Bayern!

Wenn vor des Fürsten forschendem Blicke
Frei sich des Volkes Seele ergießt;
Freudiger lenkt er dann das Geschicke,
Das es im Wechsel der Tage begrüßt,

Und mit kühnerm, beseelterem Wagen
Baut er das Riesengebäude, den Staat,
Das auch Er vollendet im Herzen getragen,
Wenns gleich noch keiner vollendet hat.
Kann in die Tief' des gediegenen Bundes
Senken er kühn die Schwere des Grundes,
Baut er am sichersten Giebel an,
Kränzend das Werk mit der flatternden Fahn'.

* * *

Ich dünkt' mich jüngst in wölb'ger Tempelhalle
Marmorngebautem stolzen Säulenkranz;
Der Vorzeit Bilder schmückten die Portale,
Durch Schiff ergoß sich blasser Dämm'rungsglanz,
Und rauschender Akkorde Wiederhalle
Erfüllten jubelnd Höh' und Tiefe ganz,
Und auf der Töne kühngeschwellten Wogen
Kam Weihrauchsduft in blauer Wolk' gezogen.

In weiß und blauem, sterndurchwirktem Kleide
Trat nun Bavaria aus dem wolk'gem Klar,
Ein weißer Schleier floß vom Blitzgeschmeide
Des blüh'nden Hauptes über's goldne Haar,
Und Treu und Freiheit schwebten ihr zur Seite,
Und boten ihr die ew'gen Palmen dar,
Auf hohem Cubus, fest wie Diamanten,
Vor ihr der Liebe geist'ge Flammen brannten.

Als Oberpriester vor den Oriflammen
Steht Vater Max, der königliche Greis;
Die Krone mit dem Wittelsbachernamen
Schmückt golden ihm des Scheitels Silberweiß,
Und mit der Mutter, der sie hold entstammen,
Steh'n seine Kinder um ihn her im Kreis,
Und die die Waltung lenken in dem Staate
In ihres Standes festlichem Ornate.

Das Jauchzen schweigt. Es naht mit ernstem Schritte
Ehrwürd'ger Priester feierlicher Chor,
Ein grauer Bischof hebt in ihrer Mitte
Zum Schwur die gottgesalbte Hand empor;
„Des Vaterlandes alte, reine Sitte
„Wir rufen sie durch Gottes Wort hervor,
„Wir schwören rein zu steh'n vor den Altären,
„Und Tugend mehr durch That als Wort zu ehren."

Und auch die Frau'n erheben ihre Rechten,
Und rufen lächelnd zu dem Vaterland:
„Der edlen Sitten Lilienkranz zu flechten,
„Sey das Geschäfte unsrer zarten Hand,
„Daß keusche Zucht zu künftigen Geschlechten
„Verpflanze sich mit Anmuth im Verband.
„Und zarte Mild und seelenvolle Würde
„Sey stets der Frauen Bayerns schönste Zierde!"

Die Höchsten drauf von denen, die die Waltung
Des Staates lenken, heben kühn die Hand:

„Wir schwören der Gesetze Aufrechthaltung,
„Und aller deiner Rechte, Vaterland!
„Und vorzubeugen jeder blut'gen Spaltung,
„Die lösen könnte deiner Herzen Band,
„Und deines Staatsgebäu's Kunsträderwerke
„Kraftvoll zu lenken durch der Weisheit Stärke."

Und deren Kraft erprobt die Wuth der Schlachten,
Auch sie steh'n auf zum feierlichen Schwur:
„Will dich der Feinde tück'scher Groll umnachten,
„Wir folgen kühn des blut'gen Kampfes Spur.
„Wir wollen gern den frühen Tod verachten,
„Erkauft dir unser Blut die Freiheit nur.
„Doch wenn du prangst in deinem Siegesglanze
„Schmück' unsre Urnen mit dem Eichenkranze."

Die treuen Bürger ihre Händ' erheben
Einstimmt der Landmann in den lauten Eid:
„Durch unsrer Kräfte frohvereintes Streben
„Allein des Wohlstands Blüthe dir gedeiht;
„Drum sey auch freudig unser mühvoll Leben
„Nur deinem Ruhm und deinem Wohl geweiht,
„Auf daß die Quellen niemals dir versiegen,
„Woraus die Kraft du schöpfst zu deinen Siegen."

Und horch, ein tausendstimmiges Gebrause
Wogt nun empor und schlägt an's Wölbungsrund,
Vernehmlich löst sich auf dann das Gesause
Die Worte tönen aus des Volkes Mund:

„Dem König treu und seinem hohen Hause
„Erhalten ewig wir den großen Bund;
„Und Wittelsbach soll man und man soll Bayern,
„Als heil'ge Namen ewig, ewig feiern."

Da wird es still. Ein feierliches Schweigen
Erfüllt den ganzen weiten Tempelbau.
Die blüh'nde Jugend webet sanfte Reigen
Zum Liedesschall, gekleidet weiß und blau;
Bekränzend den Altar mit Eichenzweigen:
„Geliebtes Vaterland! vertrau! vertrau!
„Der ew'gen Zukunft hohe Völkerwürde,
„Sie blüht dir auf in deiner Jugend Zierde."

Wo sind die Stimmen hergekommen?
Wo ist der Tempel, die heilige Stätt'? —
Hab' ich sie nicht aus der Brust euch genommen?
Ist nicht ganz Bayern zum Tempel erhöht?
Was da geschieht, ist ein Opfer der Liebe
Auf dem Altare des Vaterland's,
Daß es sich prangender immer hübe
In seinem blüthengesegneten Kranz. —

So sind die Herzen der Bayern gesonnen,
Wie für das Land, so auch für die Kronen,
Weil Volk und König dasselbe Gefühl
Der Liebe leitet an's nämliche Ziel.

* * *

Auch diesem Feste giebt die stille Feier
Die Liebe, die von jedem Antlitz schaut,
Die Liebe nur, die an den Vater treuer,
An's Vaterland uns immer enger traut.
Und immer wachsend steigt ihr heilig Feuer,
Vom Himmelssegen geistig überthaut,
Und schmilzt die Herzen durch die mächt'gen Flammen
In eine Kraft und eine Lust zusammen.

Ja, was der Sänger sang zu euch, der Kühne,
Geschrieben steht's ihm in der tiefen Brust.
Doch freudig macht er Raum auf dieser Bühne
Den theuern Brüdern, die sich stolz bewußt,
Daß sie nicht weichen ihm an treuem Sinne
Für's Vaterland, noch auch an muth'ger Lust,
Auch ihre Kraft zu weihen diesem Feste;
Und Jeder giebt vom Seinigen das Beste.

So bringt die freudigen Gaben, Brüder!
Dem König, dem liebenden Vater dar.
Gnädig blicket zum Kreis er hernieder
Winket euch huldreich zum Festaltar.
Nicht die Größe giebt ja der Gabe den Werth,
Da wiegt nur das Herz auf der Wage,
Wenn die Liebe ein freundliches Opfer begehrt
An ihrem festlichen Tage;
Drum' sind auch die Gaben gering und klein,
In die Schale legen das Herz wir hinein.

Bavaria und Wittelsbach.

Was schweigt so plötzlich denn das Rauschen,
Mit dem des Festes Wogen sich ergossen
Durch der Bavaria glanzerfülltes Haus?
Es schlug aus stolzer Freude Aetherhöhen
Des Todes Donner in des Festes Tempel,
Und traf des Jubelkönigs heilig Haupt.
In grausem Staunen zittert jede Brust,
Die Zungen starren zwischen Klag' und Jubel,
Und drückend Schweigen lastet auf den Scharen.

Losbrechen will der Klage lautes Weinen,
Da faßt Bavaria das große Wort,
Und herzbesiegend rollt es durch die Wölbung:
„Mit Klagen nicht, mit stummer Thräne feiert
Nur eine kurze Stund' des Edlen Tod.
Doch seine Thaten grabet und sein Leben
In der Geschichte ehrne Tafeln ein.
Er ist gestorben, weil er ward geboren,
Und nur als Menschen dürft ihr ihn betrauern,
Denn Euer König lebt unsterblich fort.
Bavaria war dem Manne nicht vermählet,
Als ewig jungfräuliche Braut bot sie
Die reine Hand dem Wittelsbacher Stamme."

Und ernst und sinnig, schon mit Kron' und Scepter
Geschmückt, in seiner Würde stolzer Pracht

Tritt Ludwig in den Kreis der Trauernden,
Und schmückt die Braut mit schönen Morgengaben,
Die seiner Weisheit klarer Geist ersonnen.
Bavaria reicht zwei Blumen ihm dagegen,
Die heißen Hoffnung und Vertrauen.
Und nimmt ihn drauf an ihre hohe Brust,
Der reinen Liebe unerschöpften Quell.
Und jauchzend tönet durch die heil'gen Hallen:
Der König lebe hoch, hoch lebe Ludwig!

Und hundert Harfen stimmen ihre Saiten,
Und alte Eichen treiben frisches Grün;
Er wirke denn mit hohem Königssinn, —
Und Kranz und Lied wird seinen Ruhm verbreiten.

Epische Formen.

Verwebe Minne, Ernst und Scherz,
Wie's rühren kann ein fühlend Herz,
Zum leichten Reimenkranze,
So hast du die Romanze;
Drauf mische noch das Wunder drein,
Läß wahrhaft es geschehen seyn
Auf düsterm Lebenspfade,
So wird sie zur Ballade;
Und sprichst im trauten Libelton,
Und krönen mit der Palme Lohn
Die Martyrn Engelhände,
Ist's Heiligenlegende.

Die Schöpfung des Vergiss=meinnicht.

Als Phöbos einst noch beim Leierschall
Die Rinder geweidet im grasigen Thal,
Da lebte ein jugendlich Hirtenpaar,
Die brachten dem Gotte viel Opfer dar;
Hieß Moina sie, er Damoetas.

Es hatte der Liebe Rosenband
Umschlungen die Trauten, und Hand in Hand
Durchwallten sie fröhlich der Trifte Grün,
Und ließen vereinigt die Heerden zieh'n,
Im Thal und auf sonnigen Höhen.

Nie hatten die Thäler, nie hatten die Höh'n
Je treuere, edlere Liebe geseh'n.
Doch ach, doch ach, ein grauses Geschick,
Zertrennte die Band, zerriß das Glück,
Zerriß der Liebenden Wonne.

Wie Moina einstens tief innen im Wald,
Wo's schauerlich rauschet und öde schallt,

Eh noch mit der Heerde der liebende Freund
Sich auf den Fluren ihr traulich vereint, —
Die weidenden Schaafe hütet;

Da fällt aus dem Dickicht mit Tigers Gier
Ein reißender Wolf in die Herde ihr,
Die Muthige setzt sich entgegen der Wuth
Zu der theueren Heerde sicherer Huth,
Und, Götter! wird selber zerrissen.

Es rauscht in der Ferne, es nahet heran
Die Heerde Damötas auf laubiger Bahn,
Und er sieht die Geliebte vom Blute bespritzt,
In die Brust ihr die klaffende Wunde geschlitzt;
Wer faßt des Getreuen Jammer?

Er wirft sich zu Boden, umfasset die Leich',
Küßt nochmal das Antlitz, vom Tode so bleich,
Drückt nochmal Moinas blutige Brust
An die seine, wie oft in der Liebe Lust,
Und schlürft ihr die Thräne vom Auge.

Und nochmal schlägt Moina das Aug' empor,
Und blickt aus dem Blauen voll Liebe hervor;
Matt drückt sie dem Freunde mit starrender Hand
Die Rechte, der Treue Unterpfand,
Und lispelt: Vergiß, o vergiß mein nicht!

Da rollt eine Thräne die Wang' ihr herab,
Und findet am Boden ihr grünes Grab,

Und wie die Perle in's Grüne sinkt,
Und wie der Boden die Perle trinkt,
Da keimt sie mit röthlicher Spitze.

Voll heiliger Scheue, voll Staunen gewahrt
Damötas dieß Wunder göttlicher Art.
Empor sich ein schlanker Stengel hebt,
Von grünenden Zweigen zart umwebt,
Die sprossen und wachsen und wanken.

Und an dem Gezweige wie zarter Flor
Drängt sich die Zierde der Blätter hervor,
Und auf den Stengelchen rinden sich
Verschloßne Knöspchen bescheidentlich,
Und schwellen in üppiger Fülle.

Die Hülle dehnt sich, die Knospe springt,
Und sieh, ein blaues Blümchen dringt
Heraus und lächelt Damöten an
Wie einst die blühende Moina gethan,
Voll Unschuld im bläulichen Blicke.

Mit zitterndem Finger das Blümchen pflückt
Damötas, von schmerzlicher Freude entzückt;
Und wie er's mit inniger Liebe küßt,
Da schluchzt er: „Sey mir, du holdes, gegrüßt,
Dem Herzen ein ewiges Kleinod.“

„Vergiß, — so bat sie noch sterbend den Freund —
„Vergiß mein nicht! da hat sie geweint

„Die sprossende Thräne, voll Herzeleid
„Sey dir's zum Angedenken geweiht;
„Ich will's Vergißmeinnicht nennen."

Seit wächst das Blümchen am Ufers Rand,
Stets wird es Vergißmeinnicht noch genannt,
Und scheidende Lieben bei'm letzten Kuß,
Geschiedene rufen zum fernen Gruß,
Vergiß, o vergiß mein nicht!

Pipin und Bertha.

In des Waldes trauter Mitte,
Zwischen dem Gebüsch versteckt,
Hob sich eine kleine Hütte,
Nur von schlechtem Moos bedeckt.
Blühte eine schöne Rose
Unbewundert, unbekannt,
In des Hüttchens stillem Schooße,
In des Forstes Friedensland.

Und die ihr das Leben gaben,
Die die weite Welt geflo'hn,
Hatte Bertha hier begraben,
Ach, vor dreizehn Monden schon.
Einsam war sie nur, verlassen,
Nur mit ihrem Schmerz vertraut,

Klagte stets mit jammerblassen
  Lippen zu dem Himmel laut.

Wenn das Abendroth erglühte,
  Wenn der stille Mond erschien,
Trat sie weinend aus der Hütte,
  Warf sich in des Bodens Grün,
Rang die lilienweißen Hände,
  Flehte zu den Sternen auf:
Himmel, Himmel! ende, ende,
  Meinen düstern Lebenslauf!

Als sie so einst, um Erbarmen
  Weinend, vor der Hütte stand,
Fühlt sie, wie mit kräft'gen Armen
  Plötzlich sie ein Mann umwand.
Und mit einem Schrei des Schreckens
  Wandte sie das Antlitz um,
Doch des Jünglings Küsse denken's,
  Machen jede Klage stumm.

Denn ein schöner Ritter drückte
  Sie an seine starke Brust,
Wie sie dem in's Auge blickte,
  Ward ihr neue Lebenslust,
Und von nie gefühlten Trieben
  Glühte auf ihr kaltes Herz,
Und sie machte bald den Lieben
  Ganz vertraut mit ihrem Schmerz.

Wen'ge schöne Stunden schlangen
  Schon um sie das Rosenband,
So unschuldig, unbefangen
  Reichte Bertha Herz und Hand.
Wie seit langen, langen Jahren
  Sind schon innig sie vertraut;
Lassen jede Sorge fahren,
  Bis im Ost die Dämm'rung graut.

Unter Küssen nun sie schieden
  Stammelnd noch der Liebe Schwur,
Ach, auf Morgen, voller Freuden,
  Dachte Bertha morgen nur.
Wenn die Sonn' im Mittag glühte
  Kehrte Pipin in den Wald,
Wo die zarte Blume blühte
  Seiner Liebe Aufenthalt.

So in stiller Wonne flossen
  Ihnen rasch vier Monden hin,
Ihnen in einander gossen
  Stets sich glüh'nder Herz und Sinn.
Ihres Pipins Flammentriebe
  Bot in Unschuld Bertha dar
Jede süße Frucht der Liebe,
  Meint's so herzlich, treu und wahr.

Einst mit hocherglühten Wangen
  Schlang um ihn sie ihren Arm,

Thränen in dem Aug' ihr hangen
Um die Stirne nachtet Harm.
Bertha wird dir Mutter werden,
Pipin, Pipin! freut es dich?
Engelunschuld in Gebehrden
Sprach sie's und verhüllte sich.

Doch des Ritters Stirne legte
Schnell in tiefe Falten sich
Und ein schwerer Kampf bewegte
Ihm die Seele schauerlich.
Rasch nach einem Flammenkusse
Eilt er durch die Schatten fort,
Eilte fort mit schnellem Fuße,
Sagt ihr nicht ein tröstend Wort.

Trauer schlich in Berthas Seele,
Trübe Ahnung stieg ihr auf;
Ihre heiße Thränenquelle
Stürzte in des Baches Lauf.
Wochen schwanden ihr wie Jahre
Der Geliebte kehrte nicht,
Schwermuth riß sie fast zur Bahre
Zeichnete ihr Angesicht.

Horch, da klang am frühen Morgen
Einst der Wald vom Hörnerschall,
In der Hütte tief verborgen
Lauschte sie voll Angst und Qual.

Pipin stürzte in die Hütte,
Nahm sie in den starken Arm,
Trug hinaus mit schnellem Schritte
Sie zum großen Ritterschwarm.

„Seht in diesem holden Wesen
„Franken eure Königin;
„Pipin hat sie sich erlesen
„Ehret sie mit treuem Sinn.
„Was drei Länder mir versagten
„Bot mir diese Wildniß hier
„Aus dem Volk viel Schöne ragten,
„Aber keine blühte mir.“

Sprach's, da brachten die Vasallen
Jauchzend ihr die Huldigung,
Sanft bewegt das Herz sie Allen,
Ist so herzig, schön und jung.
Karl war die erste Blüthe
Die aus ihrem Schooße drang,
Der so groß im Ruhme glühte,
Der die ferne Nachwelt sang.

Autharis und Theodolinde.

Was stieß der Wächter ins gellende Horn?
Was donnert die zitternde Brücke? —
Die der König zu seinen Gesandten erkohr'n,
Die kehren aus Deutschland zurücke.
„Sagt an! habt ihr die Verlobte geschaut?
„Was bringt ihr zurück von der holden Braut? —

So ruft ihnen Authar voll Hast entgeg'n,
Und einer der Bothen erwiedert:
„Ja, König, wir haben Thelinde geseh'n,
„Sie scheinet den Engeln verbrüdert,
„Die reizende Miene, die schlanke Gestalt
„Sie fesselt die Herzen mit Zaubergewalt.

„Nur ihr seyd der edelen Jungfrau werth,
„Nur euch sey die holde gegönnet,
„Sie verdient, daß sie der Lombarde ehrt,
„Und die Krone, die hohe, sie krönet.
„Die dem deutschen Lande zur Zierde war,
„Sie wird auch zum Schmucke am Traualtar.

Und höher steiget des Antlitz Glut
Dem Jüngling voll fürstlicher Sitte.
Nicht länger bezähmt er das wogende Blut,
Entbietet sie wieder zum Ritte:
„Laßt satteln, laßt satteln das flüchtigste Roß,
„Die Nacht noch verlaß' ich der Väter Schloß.

„Noch eh sie mir bietet die bräutliche Hand,
„Will ich die Geliebte begrüßen;
„Nicht als König will ich im welschen Land
„Zuerst die Stirne ihr küßen;
„Dem Jüngling soll sie ihr Herz nur weih'n,
„Drum will ich von keinem verrathen seyn."

Zwei Tage zerschlugen, drei Nächte durch
Den Boden die tönenden Hufe,
Da lud sie das Horn von der Herzogs Burg
Zur Einkehr mit wirthlichem Rufe,
Und mit biederm Gruß sie der Herzog empfing
Im Saal, wo das Bildniß der Ahnen hing.

„Viel Grüße läßt Euch der König, mein Herr,
„Entbieten zum festlichen Bunde.
„Seine Braut zu beschauen sandt' er uns her,
„Ihm ward ihre Schönheit zu kunde."
Spricht Authar, indem in den Saal er trit,
Und dunkler die Röthe der Wangen ihm glüht.

„Und daß ich den bräutlichen Gruß ihr brächt',
„Hat der Freund mich zu satteln gebeten,
„Ich brüste mich stolz auf des Freundes Recht,
„Der ich ihm war an allen Stätten,
„Mit ihm hab' ich des Kriegs Gefahren getheilt
„Und im Lager in seinen Armen geweilt."

Und der Herzog winkt, und die Braut erscheint,
Mit verschämten, züchtigen Blicken,
Und nimmer das Herz zu bekämpfen vermeint
Fürst Authar in Liebesentzücken.
Es glänzt ihm der Blick, es wogt ihm die Brust,
Er wendet zu ihr sich mit minniger Lust.

„Erlaubt, daß wir als die Braut unsers Herrn
„Euch heute in Bayern begrüßen!
„Er wollte Euch selber so gern, so gern
„Noch heut in die Arme schließen;
„Doch gegen die Römer zog er das Schwert,
„Um Euch zu bereiten friedlichen Herd.

„Es ward ihm jüngst im Lombarden Land
„Von Eurer Schönheit Kunde,
„Drum hat er den Freund zu Euch gesandt,
„Zu beschleun'gen die fröhliche Stunde,
„Die den Brautkranz schlingt und den Siegeskranz
„Ums Haupt ihm in verschmolzenen Glanz.

„Wollt Ihr einer Bitt' mir gefällig seyn,
„O Jungfrau in rosiger Blüthe!
„So reicht mir einen Humpen Wein
„Nach deutscher biederer Sitte;
„Wie dem Gatten Ihr werdet am Hochzeittag
„Und mir auch, dem Freunde, beim Festgelag."

Und sie füllt einen Becher mit perlendem Wein,
Und reicht ihn mit sanftem Verneigen,
Und er schließt sie traut in den Arm hinein,
Daß röther die Rosen ihr steigen,
Und schnell wie des Herzogs Blick es erlaubt
Hat dem Purpurmund einen Kuß er geraubt.

Doch schamhaft ringt aus dem Arm sie sich los
Des Jünglings mit flammenden Wangen,
Und giebt seinen Blicken den Busen blos,
Entzündend ein süßes Verlangen.
Im Schlürfen neigt er das Haupt zurück
Und am Mädchen haftet sein glänzender Blick.

Und er hält ihr und drückt ihr im Trinken die Hand,
Was sie unwillkührlich erwiedert;
Umschlungen hat sie der Liebe Band,
Die Herzen sind sich verbrüdert.
Jetzt mit stummen Dank sich der Jüngling neigt
Und den Becher, den leeren, zurück ihr reicht.

Sie eilt von der männlich schönen Gestalt
Hinaus in die einsame Kammer,
Und, ach! es füllet der Minne Gewalt
Die Brust ihr mit Schmerzen und Jammer.
Der Jüngling, der lose, hats Herz ihr geraubt,
Sie wähnt nicht, was sich ihr Authar erlaubt.

Und was der schöne Ritter gewagt,
Als er um den Wein sie gebeten,
Der Amme sie schnell, der vertrauten, klagt,
Die ihr weise stets rieth in Nöthen;
Doch neigt das Gesicht sie, von Scham besiegt,
Ihr rasch in den Schooß, der so oft sie gewiegt.

„Laßt fahren, laßt fahren die nichtige Scham,
„Spricht die mit bedächtigem Nicken;
„Dem Jüngling, der mit dem Rittern kam,
„Dem las man ja wohl in den Blicken,
„Daß ihm stund ein höheres Recht in der Macht,
„Wie hätt' er es sonst vor den Rittern gewagt.

„Der war wohl selber der Bräutigam,
„Den euere Schönheit entzücket,
„Drum laßt sie fahren die nichtige Scham,
„Und seyd durch die Minne beglücket,
„Der ist es wohl werth, daß er heim euch führt,
„Und daß ihr das eheliche Bette ihm ziert."

Und wie sie so zur Verschämten spricht,
Sie tröstend mit freundlichen Worten,
Da rasch auf dampfendem Rosse durchfliegt
Prinz Theodo unten die Pforten,
Und gleich zur Schwester im flüchtigen Lauf
Kömmt er voll Freude die Stufen herauf.

„Hast du den hohen Jüngling gekannt,
„Den schönen, blonden Longbarden?“
So ruft er und nimmt der Schwester Hand,
Die zittert, sein Wort zu erwarten, —
„Wie schlüge das Herz dir vor freudiger Lust
„In hochentzückter, jungfräulicher Brust!

„Als der stolze Jüngling vom Vater schied
„Mit des Königs hohen Vasallen,
„Begleiteten wir sie auf den Ritt
„Zu des Landes begränzenden Thalen,
„Bis wo sich die Alpengebirge erhöh'n
„Und als Marken des deutschen Reiches steh'n.

„Und wie wir an des Gebirges Schlucht
„Uns trennten auf Wiederfinden
„Da erhub der Jüngling der Streitaxt Wucht,
„Die er schwang mit gewaltigen Winden,
„Und schlug in die Eiche mit nerviger Kraft
„Hinein sie bis an den tönenden Schaft.“

„„Es führt solche Streiche nur Authars Arm;
„„Zieht hin und grüßt die Geliebte!““
„So rief er und sprengte davon mit dem Schwarm
„Daß vom Weg es, vom felsigen, stiebte.
„An der Eiche schaut man der Streitaxt Schaft
„Und keiner bewegt sie mit männlicher Kraft.“

Und verklärend wandelt der Schmerz sich um
In der Jungfrau Brust zum Entzücken,
Die Lippen, die rosigen, schweigen stumm,
Und die Thräne glänzt in den Blicken.
Der Amme wirft sie sich froh an die Brust,
Ihrer Worte schöner Gewißheit bewußt.

Die Kranzscheibe.

War ein Schütze, und dem Schützen
War ein herzig Mägdlein hold,
Denn sein Aug' war geistig Blitzen
Und sein Haar wie wogend Gold.
Kam der blum'ge Mai geschritten,
Und sie ward als blüh'nde Braut
In der Freude Festes Mitten
Feierlich ihm angetraut.

Schon mit jubelvollem Lärmen
Aus dem Tempel wogt der Zug,
Nur die Braut mit stillem Härmen
Ahnend Leid im Busen trug.
Köstlich schmeckt das Mahl der Gäste,
Schäumend kreiset der Pokal,
Doch das Vivatjauchzen preßte
Ihr das Herz mit dumpfer Qual.

Wie die Gäste satt der Speise,
Fernet sich die Schützenschar,

Ehrend nach der Väter Weise
Dieses Bündniß am Altar.
Schimmernd winken die drei Scheiben,
Sieh, das Haupt, das Glück, der Kranz;
Aber, horch, ein lustig Treiben
Wirbelt oben schon den Tanz.

Schuß auf Schuß geht nach dem Ziele,
Weckt dem Pöller Knall auf Knall,
Durch das jubelnde Gewühle
Tönt des Jauchzens geller Schall.
Viele Schuß im Schwarzen stecken,
Nur am Kranz fällt keiner ein,
Und dem scherzhaft losen Necken
Muß die Braut nun Scheibe seyn.

Sieh, da nimmt aus blanken Reihen
Eine Büchs der Bräutigam,
Sie vom Necken zu befreien,
Und sie glüht in holder Scham:
„Treffen muß ich in die Mitte,
Ruft er übermuthig aus,
„Und stund an dem Ziel der Schritte
„Selbst die Mutter Gottes draus!" —

Riefs, da war der Schuß gefallen,
Und den Punkt schlug er hinaus,
Und den bangen Höhrern Allen
Ward es schauerlich und kraus;

Doch bei Witz und leichten Scherzen
Man das Dinges bald vergaß,
Froher wurden stets die Herzen
Und im Zirkel flog das Glas.

Endlich war die Nacht gekommen,
Und das Schießen eingestellt,
Und die Scheiben, — abgenommen,
Trug man ein vom offnen Feld.
Sieh, auf langen, ebnen Tischen
Lagen sie beisammen da,
Und geschmückt mit grünen Büschen
Trat der Schützenmeister nah.

Prüfte flink des Zirkels Künste
Auf dem oft durchbohrten Rund,
Knapp zu messen die Gewinnste,
Wie's in seiner Macht nur stund.
Um ihn her im Kreise stehen
Rings die Schützen aufmerksam,
Aber ober ihnen drehen
Tanzend Braut und Bräutigam.

Schau, da springt vom Tafel-Ende
Unberührt hinab der Kranz,
Und er schwinget sich behende
Um den Tisch im flücht'gen Tanz.
Alle, die das Wunder schauen
Machen ihm ausweichend Bahn,

Denn ein unnennbares Grauen
Packt sie plötzlich Alle an.

Dreimal nach derselben Weise
Läuft die Scheibe um den Tisch,
Dann auf einem Fleck im Kreise
Wirbelt sie sich zauberisch,
Und mit einem dumpfen Falle
Schlägt sie auf den harten Grund;
Und zugleich herab vom Saale
Wird der Tod der Braut jetzt kund.

Mit der Scheibe umgesunken
War sie an des Gatten Brust,
Und vom raschen Tode trunken
Starb sie vor der Brautnacht Lust;
Und mit Staunen nun erkannte
Auf der Scheibe weißem Schild,
Rings begränzt von goldnem Rande,
Man der Muttergottes Bild.

Als ins frühe Grab gelassen
Sie die jungfräuliche Braut,
Haben überm wölb'gen Rasen
Sie ein Denkmal ihr erbaut,
Lehnten dran das Bild der Scheibe
Mit der frechdurchschoßnen Brust,
Daß sie ernste Warnung bleibe
Jeder frevelhaften Lust.

Fritz von Randeck.

Der Rauhgraf Fritz von Randeck warb
Um Fräulein Adelheide,
Und's schöne, reiche Fräulein ward
Des Grafen Liebesbeute.
Er führt als froher Eh'genoß
Sie heim aufs ritterliche Schloß,
Verschwelgt mit seiner Blonden
Sechs hochbeglückte Monden.

Einst war er in den Forst hinaus
Auf Eberjagd geritten.
Zur Gräfin, die allein zu Haus
Kömmt da ein Weib geschritten,
Gar schön, doch bleich, — an hoher Brust
Ein Kindlein hält's mit Mutterlust,
Und spricht mit sanften Weinen:
„Verzeihet mein Erscheinen!"

„Wohl seyd ihr fromm, wohl seyd ihr gut,
„Dürft doch nicht glücklich bleiben;
„Des Grafen schnöde Liebesglut
„Nur Spiel mit euch will treiben.
„Wie ihr, so ich ward am Altar
„Ihm angetraut; kaum sind's zwei Jahr,
„Und schon bin ich verstoßen,
„Weil er mich satt genossen."

Der Gräfin bricht das Herz, das Knie,
Die Frucht regt sich im Leibe,
Und laut aufschluchzend sinket sie
An's Herz dem bleichen Weibe.
„„O lehre, große Dulderin
„„Zu meiner Schmach mich hohen Sinn!""
Fleht, aus betäubtem Leide
Erwachend, Adelheide.

Schon war es Nacht; da stellte sich
Ein Knappe vor die Frauen.
Hu, hu, dem war recht schauerlich
Ins blasse Antlitz schauen;
Und gräßlich, wie sein Angesicht,
Vom Schreck zerzerrt, war sein Bericht
Von dem, was sich beim Jagen
Im Forste zugetragen.

„Die Jagd ist aus! Es fuhr der Graf
„Mit Roß und Hund zur Hölle.
„Wohl kämpft er lang, wohl kämpft er brav
„An fels'ger Waldesstelle,
„Doch stärker war in Saugestalt
„Des Teufels tückische Gewalt,
„Er riß ihn vor uns Allen
„Hinab mit wüth'gen Krallen."

Die Frauen das vernommen han,
Da sinken sie zur Erden,

Und beten für den argen Mann,
Als könnt' ihm Heil noch werden.
„Wer schnöd' um solche Frauen minnt,
„Der hat die Hölle wohlverdient.
„Wollt' nimmer für ihn beten,
„Ihn hat der Herr zertreten."

Die blutende Rose.

In Dämmrung bleichet die Abendglut,
Der Mond ergießet die Silberflut
Falb über die Klosterruine, die schaut,
Im wogendem Strome der Zeit ergraut,
Herunter von felsiger Höhe.

Es trieb mich ein sehnend Verlangen an,
Zu ersteigen die Höhe auf schwindelnder Bahn,
Zu breiten durch den unendlichen Raum
Des Herzens seligen Liebestraum
Von des Berges hochragenden Gipfel.

Versenkt in süße Schwärmerei,
Begrüßte ich singend die graue Abtei,
Und dreimal zählte der Wiederhall
Im leeren Gemäuer der Schritte Zahl,
Als das moosige Thor mich umfangen.

Es ward mir im Busen unheimlich und kalt;
Rasch zog mich eine verborgne Gewalt
Durch schmale Gewölbe, von Gang zu Gang,
An düsterdunkelen Zellen entlang
Nach des Gartens verwilderter Oede.

Da rauschten die Schritte durchs Haidekraut,
Durch ringshinwucherndes, schwerbethaut;
Doch plötzlich lachet auf fruchtloser Bahn
Mich überraschend ein Röslein an,
Hoch blühend auf welkendem Strauche.

„O fliehe, du üppiges Lebensbild,
„Aus diesem schaurigen Todtengefild!"
So sprach ich, und löste mit rascher Hand
Des ragenden Stengels Dornenband,
Doch, wehe, was mußt ich erschauen.

Den Boden benetzte mit rollender Flut
Die Hand und den Stengel purpurn Blut,
Und, in der Seele mit staunendem Grau'n,
Sah ichs unerschöpflich herniederthau'n,
Doch die Knospe sich rosiger öffnen.

Und ringsher goß sich himmlischer Duft,
Und niederschaukelte durch die Luft
Ein purpurn beschriebenes Blatt zu mir
Mit gothischer Zeichen veralteter Zier,
Und ich nahm es mit zitterndem Finger.

„Einst war dieß Kloster ein stattlich Schloß,
Und ich des Stammherrn letzter Sproß,
Im Jugendschmuck eine blühende Maid,
Und hatte früh schon mein Herz geweiht
Der süßen, beseelenden Minne.“

„Doch weh, ein Gelübde des Vaters brach
Den Bund und mein Herz mit vernichtendem Ach,
Zum Kloster mußte der Bischof ein
Die Burg mit segnendem Spruche weih'n,
Und mich zur weinenden Nonne.“

„Doch fest umarmte den nagenden Schmerz
Der irrdischen Lieb' mein verzweifelnd Herz,
Um Erlösung hat es im lauten Gebet
Mit frevelndem Hoffen sehnend gefleht,
Und schrecklich vergalt es der Himmel.“

„Einmal bis zur schauernden Mitternacht
Hatt' ich weinend im Garten gewacht,
Und sieh, dieser Rosenstrauch erstund
Aus dem Thränen gesättigten Felsengrund,
Und der Morgen fand mich erblichen.“

„Doch meinem Geist war die ewige Ruh
Im Himmel, ach, und auf Erden zu,
In der Gruft dort unten, so schauerlich,
Da quält er mit gräßlichem Sehnen sich
Und harrt auf ein glücklich Erlösen.“

„Wenn einst, — so sprach eine Stimme mir aus, —
In Trümmer gefallen dieß Gottes Haus,
Ein Liebender dann im Mondenlicht
Vom ewigen Strauche sich Rosen bricht,
Dann soll die Versöhnung dir blühen.“

„Jahrhunderte sehnt ich nach seliger Ruh,
Da fand ich Erbarmen, da nahtest du,
Und brachst die Rose; — des Himmels Thor
Geht auf, und die Selige schwebt empor,
Und läßt ihren Dank dir zurücke.“

So las ich im hellen Mondenschein,
Und Harfentöne klangen drein;
Ein Seufzer scholl aus der nahen Gruft,
Und ein Lichtstrahl zuckte durch die Luft,
Und ich ging mit erschütterter Seele.

Des Mistrelen Tod.

Ein Sänger um ein Fräulein minnt,
Und bald auch sich treueigen gewinnt,
Sie waren einander ergeben
In Minne auf Sterben und Leben.

Mal kömmt der Sänger bei'm Morgenroth,
Und findet, ach, Süßliebchen todt;

Hat gleich der Schmerz ihn bezwungen,
Er hat kein Lied mehr gesungen.

Man neben einander in Einem Sarg
Die untrennbaren Lieben barg,
Um so sie zu begraben,
Sie wolltens einmal so haben.

Doch der Sänger erwachet im Sarge drin,
Es hatte der Schmerz nur betäubet ihn,
Und tastet mit zitternden Händen
Herum an den bretternen Wänden.

Er trifft auf der Leiche kalt Gesicht,
Und des Liebchens Formen verkennt er nicht,
Da wird ihm plötzlich helle,
Wo er sey in besinnender Seele.

Und rieselnd durchzuckt's ihn schauerlich kalt,
Doch siegreich bleibt der Minne Gewalt,
Er umschließt sie mit liebenden Armen,
Als könnte sie wieder erwarmen.

Und nochmal wird sie des Lebens bewußt,
Und preßt ihn heftig an ihre Brust,
Und ihm die Sinne zerfließen
Bei des Liebchens eisigen Küssen.

Die Todtenfrau, die betend gewacht,
Ein Aechzen vernahm um Mitternacht,

Aus dem Sarg, in der Todtenkammer,
Und sie eilt, und klagt es mit Jammer.

Und wie die Truh' sie eröffnet ha'n,
Sie drinnen umschlungen die Liebenden sah'n
Doch beide waren erkaltet,
So hatte die Liebe gewaltet.

Die Bischofs-Wahl.

Zu Regensburg mit grauem Haar
Herr Conrad jüngst gestorben war,
Verehret hoch von Jedermann,
Der Bischof zu Sankt Heimeran.
Da sann gewaltig kreuz und quer
Herr Otto lange hin und her;
War König grad' im Bayerland,
Und hatte euch gar viel Verstand.

Bedenklich war und schwer die Wahl,
Der Würdigen gar groß die Zahl;
Doch auf den Schäffel als Latern
Hätt' er gestellt den Besten gern.
Da kommt zu ihm Sankt Heimeran,
Und spricht im Traum ihn also an:
„Wenn morgen du zur Messe gehst,
„Zuerst dich grüßt der Allerbest."

Und als er drauf erwachen thät',
So zieht er sich gleich an, und geht.
Wie er am Kloster-Pförtlein ist,
Da ruft's: „Gelobt sey Jesu Christ."
„„Von nun an bis in Ewigkeit!""
Thut er darauf recht fromm Bescheid.
Dann läßt ein bucklicht Mönchelein
Den König in die Kirche ein.

Zu dem der König lächelnd spricht:
„Was geben mir, du armer Wicht,
„Wenn ich dich mach' zum Bischof gleich
„Von diesem Bisthum, groß und reich?" —
Das Mönchlein schaut demüthiglich
Drauf seine Armuth an und sich:
„„Der Schuhe kann ich wohl entbehr'n,
„„Wollt' haben mich zum Klosters Herrn.""

Dieß Wort Herrn Otto sehr gefällt.
Zwei Stunden drauf steht unser Held
Mit Stab und Inful am Altar,
Und segnet laut die Lämmer-Schar
Mit dem vobiscum dominus,
Als seinen ersten Hirtengruß.
Er ward Herr Gunthar einst genennt,
Wie kundbar machet die Legend.

Maria Ort.

Das Volksgejubel und Glockengeläut',
Was deuten sie wohl für gewaltige Freud'
An der Donau unten zu Regensburg?
Papst Leo, der heilige Vater, zog durch,
Hat Meß' gelesen im großen Dom,
Und geht auf der steinernen Brück' über'n Ström;
Gen Nürnberg geleiten auf sein Begehr'n
Ihn viel Prälaten und geistliche Herrn.

Die Ritter von Schwarzenburg ritten nun baß
Entgegen ihm, wie sie vernommen das.
Hoch oben am Berge beim Straßenbug
Begegneten sie schon dem heiligen Zug,
Und weil man die Stadt und das prächtige Thal
Mit Lust überschaut hier zum letztenmal,
So hält Herr Leo, und wendet den Blick,
Und schlägt ein segnendes Kreuz zurück.

Drauf wagens die Ritter, und treten heran,
Und gehen ihn also laut bittend an:
„Herr Papst, wollt's deuten uns übel nicht,
„Daß wir kommen vor Euer heilig Gesicht,
„Mit verwegener Ladung Euern Schritt
„Zu hemmen da auf des Weges Mitt'.
„Wir haben, wollt gnädiglich schauen hin!
„Ein Kirchlein erbauet im Thal dort drin.

„Ist dort, von unserm Bruder gesandt,
„Eine Gottes=Mutter aus heiligem Land,
„O gar holdselig mit ihrem Kind,
„Dazu man recht herzlich Vertrauen gewinnt.
„Und wenn ihr nun schauen und weihen wollt
„Das Kirchlein, das wäre gar gnädig und hold!" —
Da schauet der heilige Vater hin,
Und spricht zu den Herren mit mildem Sinn:

„„Zu Nürnberg muß ich eintreffen heut,
„„Und der Weg, meine Söhne, ihr wisset, ist weit;
„„Und zieh' ich hinab, so versäum' ich viel;
„„Drum von hier aus das Kirchlein ich weihen will!"" —
Drauf betet und kreuzet Gott vertraut,
Mit seinen Prälaten er nieder laut;
Doch die Ritter machten ein trübes Gesicht,
Und waren dessen zufrieden nicht.

Er aber zieht seine Straße fort,
Und spricht rückschauend das tröstliche Wort:
„Meinem Segen jedmännlich vertrauen soll!
„Geht gläubig hinunter, und schauet wohl,
„Und findet nicht Alles gesegnet ihr,
„So kommet dann, und vermeldet es mir;
„Rückkehrend will ich zum andernmal
„Die Bethütte weihen im Felsenthal.

Die Ritter trabten von dannen alsbald;
Und wie sie ritten hinunter den Wald,

Da grüßte sie fröhlicher Glockenklang,
Daß sie hielten verwundert und horchten lang,
Denn sieh nur, über dem Hochaltar
Der Hütte ein Thürmlein entwachsen war.
Noch ist eine heilige Wallfahrt dort,
Und heißt mit Namen jetzt Maria-Ort.

St. Agatha.

Eh' im Triumph aus blut'ger Saat
Erstand der Christen heil'ger Staat
Und einsank Jovis Tempel,
Da lebte an Catanas Strand
Einst eine Jungfrau, hoch von Stand,
Ein christliches Exempel.

Sie hatte Christo sich als Braut
In keuscher Liebe angetraut
Seit ihren Kindertagen;
Und das Gelübde hielt sie treu
Viel stille Jahr in heil'ger Scheu
Ohn' sehnendes Verzagen.

Allein ihr Vorsatz, rein und gut,
Erstarb in ird'scher Liebe Glut;
Und ihrer Reue Thränen

Und des Gebetes ängstlich Fleh'n,
Sie konnten nur die Glut erhöh'n,
Verstärken nur ihr Sehnen.

Einst sprach der Bischof zur Gemeind':
Wenn reine Lieb' ein Paar vereint,
Hat Christus Wohlgefallen.
Rasch faßte sie der Worte Sinn,
Gab sich dem süßen Triebe hin
Mit weichem Busenwallen.

Und stets gewann das Lustgefühl
In ihrem Herzen kühn'res Spiel,
Schmolz tiefer in ihr Leben;
Und einst, bei mächt'ger Reitzung schwach,
Hat einem scheuen Wunsche nach
Des Liebsten sie gegeben.

Hoch glühte zwar im Purpurlicht
Das keuschverschämte Angesicht,
Die Blicke sanken nieder;
Doch durft' er mit verwegner Lust
Entblößen ihre Lilienbrust
Vom enggeschloßnen Mieder.

Und lang, als tränk' er süßen Tod,
Lag auf der Knospe Rosenroth
Sein Mund im Wollustkusse;

Doch rasch sich mahnend jungfräulich,
Verwährte sie mit hohem Sieg
Dem winkenden Genusse.

Drauf gleich in nächster Nacht erschien
Im Traum der holden Sünderin,
Ihr seinen Zorn zu künden,
Der einstgewählte Bräutigam,
Den sie mit süßverletzter Scham
Geweiht dem Reitz der Sünden.

„Untreue! — ging er streng sie an,
„Für deinen bösen Sündenwahn
„Sollst schmerzlich du mir büßen;
„Erst als bekränzte Martyrin
„Wird wieder mit versöhntem Sinn
„Dich meine Huld umschließen.“

Kaum war der graue Morgen hell,
Hieß des Tyrannen Machtbefehl,
Ihr schon, sich eilig kleiden,
Zu folgen rauher Knechte Schar,
Vor Jovis hohem Brandaltar
Zu opfern mit den Heiden.

Und schmeichelnd suchet der Tyrann
Mit süßer Lockung Täuschungswahn
Dem Gott sie zu gewinnen,

Denn ihres Wesens Huldgestalt
Sie winkt mit lüsterner Gewalt
Auf seine schnöden Sinnen.

Von obenher mit Kraft erfüllt,
Sie laut den Gott der Heiden schillt,
Und preiset Christi Namen;
Selbst grauser Drohung Hohn sie spricht,
Den Palmkranz hoffend, scheut sie nicht
Den Tod durch Schwert und Flammen.

Da will im schnellgefaßten Haß,
Und tausend Blicke werden naß,
Erzwingen sie durch Leiden.
Es reißt der Knechte rauhe Hand
Vom schönen Leibe das Gewand,
Den frechen Blick zu weiden.

In Flammenscham brennt ihr Gesicht,
Vom Boden hebt den Blick sie nicht,
Und beut mit stummen Neigen
Dem Schmerz der Glieder zarten Bau,
Und niederströmt des Blutes Thau
Von unbarmherz'gen Streichen.

Wie auch ihr Körper wankt und bebt,
Die Seele ist noch muthbelebt
Und trotzt der Henker Spotte;

Da ruft der Heid mit Mordgelüst:
Reißt ihr vom Leib die stolzen Brüst',
Und opfert sie dem Gotte!

„Die waren einst der Sünde Reitz;
„Ich opfre sie dem heilgen Kreutz
„Ja gern in schuld'ger Buße;
„Scheust du dich zu zerstören nicht,
„Was einst dich nährte, Bösewicht,
„Mit süßem Ueberflusse!"

„Vernichte diese Außenbrust;
„Die Inn're trägt des Glaubens Lust,
„In Christo zu beharren!"
Ruft muthig sie, und himmelwärts
Hebt sie den Blick im grausen Schmerz,
Und läßt die Seele fahren.

Bekränzt schwebt die Jungfräuliche
Als weiße Taub' zur Himmelshöh',
Und Engel singen Lieder;
Und ihres Beispiels Allgewalt
Kraftspendend in die Herzen strahlt
Erbebter Christenbrüder.

Wenn ihr nun fraget die Legend',
Wie sie die sel'ge Jungfrau nennt;
So wißt, sie hieß Agathe;

Und seyd ihr bei der Minne Sold
Ihr Schönen süßer Bitte hold,
So geht mit ihr zu Rathe.

Pfalzgraf Johann von Neumarkt.

Vom Thurm herab das Horn erklang,
Der Pfalzgraf rief, der Knappe sprang,
Ihm rasch die Kunde bringend:
„Zwei Ritter sprengen zur Burg heran
Auf hohem Rosse sich schwingend,
Daß hoch auf stäubet die klimmende Bahn!“
Und kaum hat der Knappe das Wort verloren,
Da klirren im Hofe die Sporen.

Im Gange schon lärmt der Schritte Schall,
Zwei Ritter treten in den Saal
Von adlichem, alten Geschlechte.
Der Pfalzgraf ihnen entgegentrit,
Und bietet gar freundlich die Rechte
Nach alter Ahnen biederer Sitt':
„Willkommen, willkommen auf Wolfsteins Veste
„Mir wackere Kempen, als Gäste!“

„Ihr seyd wohl geritten gar flichtigen Trab,
Daß so mächtig euch träufet der Schweiß herab;
Nun thut Euch's auf Wolfstein zu gute!

Frisch Knappe, und fülle drei Humpen mit Wein!
Denn es stimmet zu fröhlicherm Muthe
Der perlende Rebensaft vom Rhein!
Und seyd Ihr gelabet, wie sich es gebühret,
Dann sprecht, was zum Pfalzgraf Euch führet!"

„„Zu zaudern Herr Pfalzgraf die Noth nicht erlaubt,
Spricht einer der Ritter, die Noth umschraubt
Uns schrecklich; die Rosse zu zäumen,
Die flüchtigsten, hieß die Gebietende schnell,
Und Hülfe zu suchen ohn' Säumen.
Herr Pfalzgraf, es führt uns der Noth Befehl
Zu Euch, Ihr allein vermögt zu erretten
Das Gau aus Jammer und Nöthen.""

„„Hussiten, viel Tausende brachen herein,
Wie Wetter aus dunkeler Wolke dräu'n,
Verwüstend die blühenden Lande.
O Gräuel! vor ihnen braus't Schrecken und Tod,
Es strahlet vom loderndem Brande
Der Dörfer der Himmel meilenweit roth.
Die Jungfrau klaget erbärmlich geschändet,
Das Antlitz zum Himmel gewendet.""

„„Rings strömet Blut vom grausen Mord,
Verübet durch die wilde Hord';
Verübet auf gräßliche Weise.
Sie spießet das Kind, sie durchstoßet das Weib,
Sie schonet nicht flehender Greise,

Nicht des Ungebornen im Mutterleib'!
Es lacht und freut sich mit teuflischem Höhnen
Die Rott' an den scheuslichen Scenen.""

„„Ihr kanntet des Klosters Walderbach Pracht;
Nun liegt es in öder Verwüstungs-Nacht!
Fort hat mit entweihenden Händen
Der Frevel die Schätze der Kirche geschleppt;
An des Tempels heiligen Wänden
Das Blut ehrwürdiger Priester klebt!
Entweiht steh'n Altär', Kunstwerke verwüstet,
Daß schaudernd der Anblick entrüstet.""

„„Wie alles geschändet mit frevelnder Hand,
Da flog auf die Zinne der Feuerbrand,
Und prasselnd aufschlugen die Flammen.
Von allen Seiten das Landvolk flieht
Mit den Seinen, die noch entkamen!
Sich zu waffnen ist alles jetzt eilig bemüht,
Zum blutig rächenden Kampfe fertig,
Und Eurer in Neunburg gewärtig.""

„„Euch ziemt es Herr Pfalzgraf dem festen Vertrau'n,
Daß hoffnungsvoll auf Euch alle bau'n,
Als Erretter nun zu entsprechen!
Es führ' uns zum Sieg Euer mächtiger Arm,
Er führ' uns zum blutigen Rächen!
O kommt und vertilget den wüthigen Schwarm.""
Zur Dämmerung starret der Pfalzgraf empöret,
Indem er die Gräuel all höret.

Wild flammt sein Blick, die Faust sich ballt;
Er stampft den Boden mit Zornesgewalt,
Drückt schweigend den Rittern die Hände.
Auf reißt er das Fenster und donnert hinaus:
„Es lodre die Flamme behende
Zum Ruf der Vasallen vom Thurme aus!
Ihr Knappen wappnet euch eilig zum Streite,
Wir müssen noch heute in's Weite!“

Vom Thurm schon schlägt die Flamm' empor;
Und ehe der Mond aus dem Walde hervor
Die düstere Scheibe gewogen;
Da klappern vom Thale die Hufe herauf,
Es kömmt ein Fähnlein gezogen.
Bald sprenget zur Veste ein anderer Hauf.
Es heißt sie im Söller der Pfalzgraf willkommen,
Schnell haben sie alle die Kunde vernommen.

„Jetzt ertöne der Hörner fröhlicher Schall,
Es lärm' durch die Lüfte der Peitsche Knall!
Frisch Ritter und flink jetzt zu Rosse!“
So jauchzet der Graf und stürzet hinaus,
Sie folgen im jubelnden Trosse.
Durch's Burgthor geht's nun zum blutigen Strauß;
Trompeten erschallen, und Peitschen knallen,
Daß die Thäler weit wiederhallen.

Und wie in schauernder Mitternacht
Der wilde Jäger die Wälder durchjagt,
Mit Lärmen bergauf und bergunter,

So jaget auf schäumenden Rossen die Schar,
Schweiß träuft von den Sätteln herunter.
Es schwingt sich im Winde das wogende Haar
Es fliegen die Fluren und Felder vorüber;
Blaß breitet der Mond sich darüber.

Die Wälder durchschallt der gevierteltе Trab,
Er gleitet an stürzenden Bergen hinab,
Erflieget die schwindelnden Höhen;
So saus't von der Sehne der zischende Pfeil,
Durchschneidend der Lüfte Wehen.
Und endlich verrinnet die letzte Meil',
Und fern im dämmernden Morgengrauen
Von Neunburg das Schloß sie erschauen.

Und wie sie sich nahen, da strömt aus dem Thor
Zum Empfange das jubelnde Landvolk hervor.
Der Pfalzgraf befiehlt sich zu rüsten.
Zur Stunde noch will er dem Feinde entgen
Zu strafen das wilde Verwüsten!
Schon sieht man im Winde das Banner weh'n;
Mit Beilen und Picken und Sensen versehen
In Rotten die Bauern stehen.

Und nun beginnt der Kriegeszug,
Voran schwebt das Banner im stolzen Flug,
Umgeben vom edlen Geschlechte.
Ihm folget in Haufen das Landvolk nach,
Es schließen gewappnete Knechte.

Laut schallen die Wünsche der Ihrigen nach;
Und wie sie das freie Gefilde erblicken,
Da schließen die Thore im Rücken.

Und schweigend schwankt der Marsch dahin
Im Thale durch der Wiesen Grün.
Was blitzt dort im funkelnden Glanze?
Ha! seht, es wogt wie ein Feuermeer!
Nun geht's zum blutigen Tanze.
Sie sind's, sie sind's; sie brausen daher
Mit funkelnden Speeren die rasenden Wilden,
Weit blitzet es in den Gefilden.

Voll Kampfeslust der Busen pocht,
Der heiß von Grimm und Rache kocht.
Hoch schwinget ein jeder die Waffen;
Er spannt sich die Sehne im kräftigen Arm,
Sie brennen, sich Rache zu schaffen.
Da rufet der Graf, es umwogt ihn der Schwarm
Und er fasset das Banner, und kniet zur Erde
Das Volk mit ihm fleh'nder Gebehrde:

„Allmächtiger, du bist's, der die Schlachten lenkt,
Auf den Frevel vernichtende Blitze schwenkt,
Die Gerechten mit Lorbeern zu krönen
Herr, gibst du uns Sieg, Herr, giebst du uns Tod,
Deine Schickung nur wir erkennen.
Es reißt uns zum Kampfe die blutige Noth,
Wir streiten, zu schützen die Unsern, den Glauben;
Herr lasse den Sieg uns nicht rauben!"

Ein freudiges Murmeln durchwogt die Meng',
Dumpf dröhnt durch die Lüfte der Schilde Gedräng.
Schnell schwingt sich der Graf in die Bügel;
Zur Seite besetzet der Reisigen Schar
Die sanft aufwallenden Hügel,
Das Fußvolk bietet als Fronte sich dar.
Und da die Feinde, die stürmenden, nahen,
Da werden sie muthig empfahen.

Und wie, wenn das Meer an die Felsen schlägt,
Vergebens andonnert, und keinen bewegt,
So bricht sich der Böhmen Wüthen.
Vergebens rücken sie dreimal an,
Umsonst alle Kraft sie aufbieten;
Sie brechen sich durch die Pfälzer nicht Bahn,
Sie stehen, wie Felsen im Meere grunden,
Fest und unüberwunden.

Und schon verlasset die Räuber der Muth
Vordringen die Pfälzer mit Löwenwuth:
Da sprengt mit verhängtem Zügel
Herunter vom Wald die verborgene Schar,
Herunter die gleitenden Hügel,
Und schnell sie dem Feind in den Flanken war:
Sich ihnen nur Schwerter entgegenzücken,
Wohin die Erschrockenen blicken.

Da fasset die Böhmen unendliches Grau'n
Nicht länger sie sich dem Kampfe vertrau'n;
Sie wenden plötzlich den Rücken:

Es hangen die Sieger rasch mit dem Schwert
Den Fliehenden in den Genicken,
Das Thal wird zum blutigen Opferheerd;
Es flügeln vergeltender Rache Flammen
Sich über die Böhmen zusammen.

Die Lüfte nur jauchzender Jubel füllt,
Der freudig der Meng' von den Lippen quillt,
Trompeten schmettern darunter;
Im Abendroth flatternd das Banner sich schwang;
Gen Neunburg wallte hinunter
Der Zug mit Triumph und Siegesgesang.
Dort weiht man an heiliger Stadte die Fahne,
Daß laut an der Pfälzer Sieg sie uns mahne.

Die Bernerklause.

Wo Deutschlands Felsenpforte bricht
Durch hohe Bergkolosse,
Da hat in Welschlands Angesicht
Ein deutscher Fürstensprosse
Erbaut der deutschen Heldenkraft
Ein Denkmal, das mit ew'ger Haft
In der Geschichte blühet,
Und deutschen Stolz entglühet.

Ums Haupt der Kronen Doppelzweig
Von deutscher Faust geschlungen,

Kehrt nach dem lieben Heimathsreich,
Von kleiner Schar umrungen,
Der edle Kaiser Friederich,
Mit Ruhm umstrahlt von seinem Sieg,
Und seines Hauptes Kronen,
Die leuchten wie zwei Sonnen.

Der edle Wittelsbacher ritt
An seines Kaisers Seite;
Denn nimmer wich Der einen Schritt
Aus Friederichs Geleite.
Und jeden Schatz und jedes Gut
Verdankt er Ottos Heldenmuth,
Drum er ihm hold gewogen,
Auch allen vorgezogen.

Mit Jubel und mit Heiterkeit
Gings nun vom Tyberstrande
Im schnellen Zug mit reicher Beut
Zurück zum Vaterlande.
Im Rücken schon lag's welsche Land
Vorn starrte schroff die Alpenwand;
Schon hörte man's Gebrause
Der wilden Bernerklause.

Da öffnet sich ein enges Thor
In das Gebirg gerichtet,
Zu beiden Seiten hoch empor
Sind Felsenblöck' geschichtet;

In dieser düstern Felsenkluft
Ertönt von lautem Lärm die Luft;
Ein Strom mit Donnerwogen
Kömmt draus hervorgeflogen.

Zur Linken Fels auf Felsenwucht,
Zur Rechten das Gebrause
Des Wogenfalls in tiefer Schlucht
Führt durch die finstre Klause
Ein schmaler Weg, daß Roß und Mann
Sich mühvoll kaum durchwinden kann,
Und stets mit Angst und Grauen
Die Klippen rings beschauen.

Und wie nun hielt der Rittertroß,
Da sprengte aus der Pforte
Hervor ein Herold, hoch zu Roß,
Verkündigend die Worte:
„Vergebens habt im langen Krieg
„Errungen ihr den blut'gen Sieg,
„Am Markstein welscher Lande
„Gebt raus die Kronenpfande."

„Dort an der schroffen Felsenhöh
„Harrt euer das Verderben;
„Es stehen drauf Fünfhunderte
„Mit Alrich, Brengars Erben.
„Und keiner kömmt durch jene Schlucht,
„Es wird der Felsen ehrner Wucht,

„Entsendet von den Zinnen,
„Kein kecker Mann entrinnen.

„Es liefre Ritter aus und Knapp
„Sein Roß und seine Waffen,
„Dann wird man durch die Kluft hinab
„Euch gut Geleit verschaffen.
„Schaut auf zu jener Felsenburg,
„Und wagt es nun, und schlagt euch durch!"
Drauf wandt' er schnell den Rücken
Und sprengt aus ihren Blicken.

Die Ritter, hoch vom Zorn entbrannt,
Verstummten rings im Grimme,
Ans Schwert griff Ottos rasche Hand,
Er rief mit Donnerstimme:
„Das fordert Rache, das fordert Blut;
„Auf in des Zornes erster Wuth,
„Hinan die Felsenzinnen
„Den Durchgang zu gewinnen!"

„Herr Kaiser, gebt mir Macht und Fug,
„Euch diese Schmach zu rächen!
„Laßt mich hinan in Blitzes Flug,
„Ich will die Riegel brechen;
„Laßt schleudern in das Fluthengrab
„Die schnöden Buben uns herab,
„Laßt uns mit deutschen Klingen
„Zerhauen welsche Schlingen!"

Der Kaiser wandte da voll Huld
In thränenreichen Blicken
Sich zu des Freundes Ungeduld
Mit trautem Händedrücken:
„Ihr seyd mein Hort in Rath und Schlacht,
„Euch dank ich meine ganze Macht;
„Ich kann Euchs nicht bezahlen;
„Geht handelt nach Gefallen!“

Und schnell erkieset aus der Schar,
Eh' noch der Zorn verglimmet
Er tapfrer Ritter hundert Paar,
Zu kecker That gestimmet.
Den Panzer und das hohe Roß
Ließ jeder bei dem Wappentroß,
Das Schwert nur an der Seite
Ging man zum muth'gen Streite.

Kühn schwang sich Mann an Mann empor
An spitzen Felsenzacken,
Und wo Gesträuche stand hervor,
Das mußt er flüchtig packen,
Daß nicht der Schwindel ihn hinab
Geschmettert in das tiefe Grab:
Hinab, hinauf mit Schauer
Sah er die steile Mauer.

Doch was der Enkel staunend denkt,
Dem Ahnen ist's gelungen;

Von Muth und kühnem Geist gelenkt;
Hat er sich aufgeschwungen;
Nicht Einen hat der Tod geraubt,
Sie steigen all aufs Felsenhaupt,
Und winkten freundlich nieder
Auf ihre deutschen Brüder.

Und plötzlich aus dem Hinterhalt
Entstürzten sie zum Streite,
Und warfen sich mit Sturmgewalt
Den Feinden in die Seite,
Das Kampfgeschrei, der Hörner Schall
Durchtönte weit das Felsenthal,
Als ob in wilden Schlachten
Sich Heere lustig machten.

Von vorn der grimm'gen Deutschen Drang,
Die noch die Angst vermehrte,
Vom Rücken sichrer Untergang,
Das zwang sie rasch zum Schwerte,
Und der Verzweiflung starken Muth
Des Rachezornes wilde Wuth
Sah man mit Blutverlangen
Im Kampfe sich umfangen.

Der Deutschen hochgeschwungner Stahl
Durchblitzte blank die Weite,
Es floß das Blut vom Opferwall,
Den man der Rache weihte.

Und von der Mauer Schwindelrand,
Geschleudert von der deutschen Hand,
Stürzt mancher, dem die Knochen
Das Felsgeklipp zerbrochen.

Doch plötzlich schwieg das Kampfgetos,
Der letzte war gefallen,
Und aus der Stille rang sich los
Der Hörner Siegesschallen.
Es mischte laut der Deutschen Sang
Sich in der Hörner Jubelklang,
Und aus des Thales Grunde
Einstimmt's mit vollem Munde.

Und eine Felsensäule stieg
Auf hohem Bergesrücken
Empor, verkündend diesen Sieg
Im Umkreis aller Blicken.
Ein Denkmal deutscher Heldenmacht
Erstand sie an dem Tag der Schlacht;
Der Enkel sieht's verwundert
Im neunzehnten Jahrhundert.

Perseus.

Wer ist's, der dort am schroffen Felsen liegt,
Und sanft im Schlaf die trunknen Sinne wiegt?
Wenn nicht die Blicke, die Erstaunten, trügen,
Blitzt Göttlichkeit aus seines Antlitz Zügen,
Und durch die Adern rollt das edle Blut
Ihm Jugendfeuer und Heroenmuth.
Den Gott verräth des Busens stolzes Wogen,
Der Glieder Prachtbau und der Muskeln Bogen.
Wenn auch die Seele dir olymp'scher Traum
Mit duftigen Gestalten sanft umgaukelt,
Tauch' auf, tauch' auf der Berauschung Schaum,
Da schon im Morgenroth sich Phöbos schaukelt.

Schon wecket ihn die satte Kraft, drum still';
Lebendig wird der Glieder freies Spiel.
Rasch stürzt er auf, ausblitzend rings die Blicke,
Und schüttelt wild die Locken ins Genicke,
Gesenkten Nackens schlägt er sich vor's Haupt,
Und krampfhaft sind die Muskeln ihm geschraubt.
Das ist des Schmerzes, der Verzweiflung Wüthen,
Ist der Zerstörer hoher Jugendblüthen.
Hin ist die Ruh gleichmüth'ger Göttlichkeit,
Die ihn so hehr im Schlummer dort umflossen,
Es siegt der Schmerz im dumpfen Seelenstreit,
Und hat die Lippen schon der Klag' entschlossen:

„Des seichten Schlafes Nebeldunst zerrann,
Nur starrt mich gräßlich noch das Traumbild an;

Hinweg, hinweg aus dem betäubten Sinne,
Daß ich mir wieder Männerkraft gewinne.
Es flieht nicht, bleibt; das hat Athenens Hand,
Der Grimmerfüllten, mir herabgesandt.
Weh, wenn dein Zorn ein menschlich Herz ergriffen;
Denn tausend reißt sein Sturz mit in die Tiefen.
Hat deine Rache sich nicht satt gesäugt
Noch an Medusens namenlosen Jammer?
Willst du auch mich, den ihre Huld erweicht,
Anheften an ihr Loos mit eh'rner Klammer?"

„Nicht läugn' ich dir's, daß ich gebrannt für sie,
Und noch sie lieb' mit heißer Phantasie.
Wer konnt' sie schau'n, und mußte nicht entbrennen,
Wenn sie daherzog bei des Jubels Tönen,
Die königliche Jungfrau, stolz das Haupt
Von ihres Ruhmes Lorbeerkranz umlaubt,
In Mitt' des Volks von der olympschen Feier,
Als Siegerin der Schönheit und der Leier?
Welch' Männerherz ward ihr nicht liebentbrannt?
Welch Frauenherz nicht neidlos ihm gewogen?
Heil mir, daß sie den Blick auf mich gewandt,
Und mich mit Huld zu sich hinaufgezogen!"

„War's menschlich nicht, daß so sie stolzer ward,
Da man ihr huldigte nach Götter-Art?
Daß sie mit dir selbst sich zum Kampf verwogen,
Kühn spannend den geübten Liederbogen?

Sie hat es schwer gebüßt; — sie unterlag!
Es war ein gräßlich schauervoller Tag!
Sie konnt' nur namenlose Schmach erwerben,
Und was sie schaut, das muß durch sie verderben.
Gemessen hat sie mit dem Riesenfall,
Die Kluft, die Gott und Göttlichkeit geschieden.
Unendlich, wie die Lieb', ward meine Qual,
Und riß entzwei mein Herz und seinen Frieden."

„Da hast du mild erbarmt des Jünglings dich;
Die ihr entzog'ne Huld, sie fiel auf mich.
Du stürztest mich hinein in Kampf und Schlachten,
Ich focht um Tod, und lernte Siege achten,
Zu deinem Helden weihte mich der Ruhm,
Und seinen Liedern ward der Schmerzen stumm. —
Was schreckst du mich so gräßlich aus dem Schlafe,
Und wirbst mich jetzt zum Werkzeug deiner Strafe?
Die ich geliebt mit heißer Jünglingsglut,
Die soll ich nun mit kalter Faust erwürgen?
Erprob' durch Ungeheuer meinen Muth,
Mein Leben soll für hundert Hydern bürgen;"

„Nur das, wogegen die Natur sich sträubt,
Das ford're nicht, so lang' mir Menschheit bleibt,
Pallas! zerschmett're mich mit gnäd'gen Händen,
Das Gräßliche, ich kann es nicht vollenden. —
Doch halt! mir zuckt durchs Hirn ein plötzlich Licht!
Vielleicht ist doch dein Wort so gräßlich nicht?

Bin ich erwählt zum End'ger ihrer Qualen?
Soll sie durch mich die letzte Schuld bezahlen?
Soll ich dein Liebling, ihr Versöhner seyn?
Wer's Bürge wär', es wird dein Herz erweichen!
Willst du mich würdig ganz zum Werke weih'n
So sende gnädig ein erprobtes Zeichen!"

Und wie die Wort' aus seinen Lippen flieh'n,
Da rollt's, laut donnernd, ihm zur Rechten hin;
Weit wird der Schooß der Morgenwolk' zerrissen,
Herab stürzt Schild und Schwert zu seinen Füßen.
Und durch die Donner schallt der Göttin Mund,
Aufhorchend liegt er bethend auf dem Grund:
„Perseus! ich rüste mit meinen Waffen,
„Geh' hin, der Schuld'gen Haupt mir zu verschaffen.
„Athene dankt's dir mit Unsterblichkeit,
„Und einen Lohn, den du nicht wagst zu bitten!" —
Da stürzt er auf, umgürtet, kampfbereit,
Und eilt davon mit weitgedehnten Schritten.

Und höhre Macht lenkt seinen raschen Fuß
Bis in die Schlünde des Taygetus
Wo sich zum Labyrinth die Thäler schlingen,
Die Fels umstarrten, mit verwirrten Ringen.
Und wo sich's grau'nvoll wie zum Knoten flicht,
Da ist ein Schlund, dem nie der Sonne Licht
Den ausgehauchten, schwarzen Dunst durchdrungen,
Da tagt es nur mit düstren Dämmerungen,

Ein Stromsturz brüllt vom Felsen in die Schlucht,
Daß wiederdonnernd rings die Berge beben.
Hieher schleppt ihren Schmerz auf scheuer Flucht
Medusa, ausgestoßen aus dem Leben.

Verderben würgte, wo sie sich genaht,
Drum schied sie selber von der Menschen Pfad;
Denn was den Schmerz auf's höchste ihr getrieben,
Das war's, daß ihr ein menschlich Herz geblieben
Bei der unmenschlich scheußlichen Gestalt,
Bei ihres Blicks versteinernder Gewalt.
Wollt ihr in meinem Lied ihr Bild gewahren?
Wer schaute sie, und mußte nicht erstarren?
Perseus, der Einz'ge sah sie ungestraft,
Ihm blieb das Leben in der Seele offen,
Athenes Schild zerschellt der Blicke Kraft. —
Vernehmet denn, wie er sie angetroffen.

Am Fuß des Felsens, dem der Strom entstäubt,
Da liegt sie hingestrecket, schlafbetäubt.
Wie er sie findet mit dem ersten Blicke,
Da schleudert's eiskalt ihn drei Schritt' zurücke:
„Sie ist's, sie ist's, die schaudernd ich gesucht,
Athene, hemme mir des Lebens Flucht!
Ha, wie die Schlangen um das Haupt ihr zischen,
Und sich verflechtend in einander mischen,
Und wie das Antlitz, schaudervoll zerzerrt
Mit seinen gelben, wuthzerfleischten Wangen

Entsetzlich mir den Männergeist empört
Und zaubrisch doch die Blicke hält gefangen!"

„Die Gräßlichkeit zerstört, was sterblich nur,
Wenn sie's hinriß auf alter Schönheit Spur;
Was auch die Göttinn that in ihrem Grolle,
Das sie noch reitzt, das ist das Grauenvolle.
Umfang' Athene mich mit ganzer Macht,
Daß mir nicht Lieb zum Gräßlichen erwacht,
Gieß deinen Geist in mich, den du erkohren,
Und ich will rasch den Stahl ins Herz ihr bohren,
Und sie hat dann die letzte Schuld bezahlt. —
Soll ich das Leben ihr im Schlaf zerschneiden?
Nein, ich erprobe ihres Blicks Gewalt
Nicht will den Kampf, den Schrecklichen, ich meiden!"

Medusa! ruft er, und das Echo ruft
Dreimal Medusa! fort von Kluft zu Kluft.
Da reißt, kaum hat das Echo sich gebrochen,
Empor sie ihres Leib's entfleischte Knochen,
Und schüttelt fürchterlich das Schlangenhaupt,
Den Blick aussprühend, der das Leben raubt.
Doch schaudert schmerzvoll sie in sich zusammen,
Wie den sie schaut, der aussprach ihren Namen,
Mit einem Schrei dreht sie des Blickes Strahl;
Doch ihn durchflammt der Göttin Rachefeuer,
Mit raschem Stoß durchzuckt sein blanker Stahl
Das Menschenherz im grausen Ungeheuer.

Eh' sie noch zuckend aus das Leben stößt,
Hat er vom Rumpf ihr schon das Haupt gelös't,
Und sieh! des Schildes Nabelknopf umschlingen
Die Nattern sterbend schnell mit ew'gen Ringen.
Und wie ihn nun verläßt die fremde Wuth,
Und er erwacht, bespritzt vom schwarzen Blut,
Wird er von neuem Staunen hingerissen,
Lebendig wird der Rumpf zu seinen Füßen,
Zum Rosse wird der Leib, der menschlich war,
Ein neues Haupt entwächst dem Hals der Todten,
Und aus den Schultern dringt ein Flügelpaar,
Und wiehernd stampft vierfüßig es den Boden.

Und aus der Schlucht trägt zu des Lichtes Gruß
Ihn rasch empor der Flug des Pegasus.
Kaum will Perseus den starren Augen trauen,
Da sie Athenens hohes Bild erschauen,
Die ihn begrüßt mit zauberischem Mund
Aus einer Wolke goldbesäumtem Grund.
Die heil'ge Jungfrau ist nicht zu verkennen,
An Hoheit gleichet keine ja Athenen!
Medusen hält sie an der Götterhand, —
Sanft schaudernd rieselt ihm durchs Herz Entzücken,—
Gehüllet in ätherisches Gewand,
Lacht sie entgegen ihm mit Zauberblicken.

Und freundlich nimmt die Göttin nun das Wort,
Melodisch klingt es durch die Lüfte fort:

„Versöhnet ist Medusa meinem Herzen
Durch ihres Schicksals namenlose Schmerzen.
Ein gräßlich Beispiel wurde sie der Welt,
Die sich den Göttern stolz entgegen stellt.
Nun ist sie wieder, was sie einst gewesen,
Was sie gethan, macht deine That vergessen,
Den Selbstbesieger lohnt Unsterblichkeit;
Du magst sie dir von ihren Lippen küssen.
Suchst Ruhe du nach siegbekränzten Streit,
Schwing dich empor, die Braut hier zu genießen!“

Die steinerne Jungfrau.

Wer ist die Gestalt, die wolkenhoch über die Fläche des Stroms sich empor hebt? Ihre Hüften umrauscht die ostwärts strömende Woge; um den Felsenleib drängt sich der Schaum der Gehemmten. Wer ist sie?

Das ist Oithona's trauerndes Denkmal, Oithona's, der Jungfrau mit dem weißen Nacken, vom Silber der Locken umwogt.

Ihres Schicksals will ich mit der Lyra gedenken. Sanft ist das Lied, Liebe führt seine Schritte, doch schaudernd endet's wie eine sanfte Sommernacht, wenn im Sturmgewande der Morgen naht.

Krugal, die Wuth der Schlachten, der Held mit dem großen Haupte, war jugendlich schön wie die männliche Eiche. Wenn er den Keuler erlegt, und im luftigen Sprung die Schnelle des Hirsches besieget, wenn die Schwärze der Nacht die Hügel schweigend überfloß, und das Sausen des Winds die Haid' überfuhr, wenn nun die Jagd gesättigt hatte sein Herz; — da schlich er hin zu Oithona's Hütte, des Mädchens seiner heimlichen Minne, der silberumlockten Oithona. Und an die Wölbung des Schilds schlug er der Lanze Wucht, dumpf scholls, dreimal wiederklingend im Munde der Echo. Horch da klang melodisch eine tonvolle Stimme. Es war Oithonas Mund, der purpurn bekränzte.

„Bist du es Krugal? Held mit den schwarzen Locken, jugendlich Schöner! Krugal, Geliebter! fliehe Oithona's Hütte, der weißarmigen! Dir brennt Liebe in ihrem reinen Busen, deinem Sehnen weihte sie ihren jungfräulichen Kranz, vermählt dir durch der Nacht geheimnißvolles Schweigen. Aber fliehe Oithona! Drum schwebt Siffada's Zorn über ihr, des schlachtenfrohen Bruders; der wird sie zermalmen. Du sollst nicht schauen das Blut an Oithonas weißen Busen, wie es purpurn herabquillt! ihren Tod nicht schauen. Fliehe! überm Strom giebts tiefbusige Mädchen. Besteige die Wogen, deines Schwures bist du entlassen; hinüber! freue dich ihres Kusses und denk' an Oithona!"

„„Krugal dich verlassen? Krugal ist stark, ist die Seele der Schlacht, Erz ist das Mark seiner Glieder, seine Lanze umleuchtet der Ruhm. Krugal Dithona verlassen? Seines Armes Kraft wird dich schützen, wenn mit dem Schwerte Siffadas Zorn dir naht. Krugals Liebe wird Siffadas Zorn zerschmettern, und mit dem Geiste wird er seinen Ruhm verröcheln!““

„Siffadas Blut soll ich schauen? Dithona des Bruders Blut, wenn er dem sausenden Wurfe Krugals hinstürzt, wie die Eiche dem donnernden Hiebe des Beiles? Wodam! Wodam! was hast du mir bereitet! Ein theueres Leben soll schwinden, damit Dithona des andern genieße!“

„„Laß es schwinden! Und wenn Siffada fällt im Blitz meines Schwertes, dann erricht ihm den Hügel über der engen Behausung, daß der Barde ihm singe, und der Jäger der Haide, das Mahl der Hündin drauf feiernd, seines Kampfes gedenke; denn Ruhm bringts, fallen von Krugals Hand. Aber wenn Krugal der Schatten des Todes überflügelt, dann versinge weinend dein Leben im Ruhm seiner Thaten. Einer muß fallen im Kampf. Auf Siffadas Tod steigt Krugals Ruhm zu den Sternen.““

„Besiege die Lust des Kampfes! Nicht ertrüg' Dithona Siffadas, nicht Krugals Tod! Laß uns

fliehen ins Schweigen der Wildniß. Dort ist Oithona dein! und Siffada lebt, unbeneidet des Ruhms. Dort hemme dein Pfeil den Sprung des Hirsches, und deines Armes Nerve erwürge den borstigen Eber. Oithona folgt deiner Flucht! Wenn nur die Schlacht dich labt, schreite über den Strom zu Bojoas rüstigen Schwertern, welche Ringolfs Rufe blitzen, des königlich herrschenden Fürsten. Oithona schwebt um dich in des Kampfes blutiger Wolke." —

Da nahm Krugal die süße Doppellast auf die Beugung des Arms, und durch die Strahlen des Monds lenkt er die Schritte der Flucht hin über die pfeifende Haide, und seinen schwarzen und Oithonas silbernen Flug der Haare mengten die streifenden Winde.

Horch! da rauscht's im Rücken, wie Sturm braust in den Aesten des Eichenwald's. Siffada stürzet daher im geflügelten Laufe. Tausend Tode schwingt sein Arm im Blitz der Lanze, Flammen strömen die Blicke. Also wirft sich der Keuler, den Pfeil in schweißender Wunde wuthvoll anrennend auf den muthigen Jäger. Donnernd, wie Stromsturz über die Felsen, scholl seiner Stimme Gebrüll; es wankten die Eichen im Schall und die Felsen erbebten:

„Halte die Flucht an, Krugal! und steh' mir im Kampfe, Entführer! Lasse den Speer entschei-

den, ob Oithona dem Herde der Heimath oder dem Räuber gehört? Halte die Flucht an, Krugal! und laß die Lanzen uns wechseln!" —

Also schrie er. Krugal wandte sich um und zeigte die drohende Stirne; setzt' auf den moosigen Block der gefällten Eiche schnell das zitternde Mädchen; dem rang die Angst die gefaltenen Hände. Aber Krugals Schritt nahte sich Siffadas Zornwuth.

„Komm Siffada, schlachtenfroher! komm im Glanze des Stahls! rief Krugal, laß die Kraft sich messen unserer Lanzen! Der Preis des Sieges sey dir die Heimkehr der Schwester, mir der Besitz Oithonas, der zarten Geliebten!" —

Rufts und hebet die Lanze, es zischt ihr Schatten im Mondschein, und der gewaltige Schwung zerschmettert die Wölbung des Schilds, den Busenschutz des Gegners. Blut quillt die Wund am Arm.

Aber im flammenden Zorn nun schwingt Siffada die Lanzenwucht, und der nervige Wurf findet sein Ziel in Krugals schwarzlockigem Haupte, Gehirn und Blut entspritzt dem ehernen Helme. Er stürzt rasselnd zu Boden.

Da faßt Oithona die Wuth, die Besinnung entfliehet dem Haupte. Rasend stürmt der weiße Busen, in laut pochenden Schlägen springt die gedop-

pelte Wölbung. Von Krugals Seite reißt sie den Blitz des Stahls, über des Bruders Haupt schwingt sie die schneidende Schärfe. Doch wie des Wahnsinnigen Schwert am ewigkeittrotzenden Felsen, also splittert ihr Hieb entzwei am eisernen Kamme des Helmes, und die weiße Hand mit dem Stumpen des Stahls fällt blutend zur Erde getroffen von Sifsadas Streich.

Fliehend den Tod des Eisens enteilt sie klagend zur Wildniß; des Haares blinkender Flug bezeichnet die Flucht in der Ferne; Hirsch und Eber und Reh stürzt zur Seit' ihr empor, erschreckt von der heulenden Klage.

Ha, nun steht sie. Ueber ihr sauset der Sturm und wirbelt die Locken; felstief unter ihr braust der donnernde Strom und peitscht die Knöchel der Berge.

Wie sie wüthet und ras't, die Locken sich ausrauft und in des Windes Flügel streut, die weiße Brust zerschlägt mit grausamer Linken! Den Arm ohne Faust streckt sie blutend empor in die Nacht. Der Mond flieht hinter die Wolke und kann ihren Jammer nicht anschau'n. Laut heult sie den Schmerz in die Wildniß:

„Hört es ihr Felsen, Krugal ist todt! Brüll durch die Wildniß, Sturm, er ist todt! Wogen, heult in die Felsen: Krugal ist todt! Daß eine

Stimme des Waldes der andern sage: Er ist todt, todt! An Siffadas Speere klebt sein Gehirn, Krugals Gehirn! Die Adler fressen sein Fleisch, kein Hügel deckt seine Gebeine. Für Oithona fiel der Geliebte, der Held! Echo dem Echo verkünde, brüll' zu: Krugal fiel, ist todt! Fluthen bereitet Oithonas Grab! horch jetzt naht er — wild durch die Nacht — Siffada naht sich! die Wuth führt seine Schritte! Mord schwingt blutig sein Stahl! Winde hinab mich, reißet hinab mich tief in der Wirbel fluthenden Schooß!"

Ha! da stürzt sie hinunter die Himmelshöhe der Felsen. Weit flattert das weiße Gewand.

Freya sah's mit Schauer vom nächtlichen Auge Bojoarias. Wie in die Fluthen sie tauchte der spritzenden Tiefe; stieg sie empor ein gewaltiger Felsblock. Struppig Gebüsch ist das Haar ihres Hauptes, die donnernd gebrochene Woge zischt um die felsigen Hüften.

So steht sie ein Schreckbild des Schiffers im nächtlichen Grauen. Ihr Geist weilt über dem Bilde, und im Sturme heult sie wie am Tage der Schmerzen.

Die drei Könige.

Siehst du dort, wo der Strom um den Vorsprung des Felsens sich windet, siehst du dort die drei ragenden Säulen über dem bläulichen Spiegel? Gleich Nebelgestalten in nächtlicher Ferne stehen sie dort Denkmäler unsterblicher Helden längst ergrauter Jahre. Das Lied hat ihren Ruhm uns bewahrt, und in dem Munde der Barden ihn fortgepflanzt von Geschlecht zu Geschlechte.

Errachon, Sohn der Schlacht, Bojoas stattlicher Fürst, Schildezerschmetterer! wohin beflügelst du die weiten Schritte? Sinnt auf männerverherrlichenden Kampf deines Hauptes Gedanke, groß und gewaltig? Sage, wer hat in zottiger Brust den Zorn dir gereizt? Laß tönen den Schlachtruf! Hundert Hügel werden ihm lebendig, und schwingen morddrohende Lanzen! Ferchios, dein Bruder, der Fels im Schlachtstrom, tritt an deine Seite! Was gehst du einsam? Laß tönen den Ruf! wer mag der gerüsteten Macht deines Armes trotzen?

Aber er hört nicht. Sinnt nur auf Kampf und Tod und Rache. Ueber den Strom fliegt sein Segel. Ardan sucht seine Wuth mit scharfen zornigem Blicke, Ardan den wilden Jäger der borstigen Keuler, sucht ihn im Dunkel des Waldes und auf der wolligen Haide; in die Thäler schreit er Ardan,

daß sie wiederhallen, von den Felsen umspäht er die weite Runde. —

Ardan war zu Moina gekommen ans Ufer des Felsenstroms, zu Errachons Liebe.

Moina saß am sonnigen Ufer des Stroms, fliegend die Locken im Wind, bloß den weißen, wogenden Busen; sie hatte gebadet die schönen Glieder. Einsam saß sie da im Strahle der Sonne; denn Errachon war fern mit Ferchios im Sturm der donnernden Feldschlacht.

Da trat Ardan heran zur Erschreckten. Liebe hatte den Ernst seiner Stirne gemildert; aber vom Speere rauschte frisches Blut.

„Schöne Tochter Bojoas, weißbusige Moina! bebe nicht vor Ardan. Nicht wild ist Ardan der Jäger der Eber. Sieh deine Schönheit hat seinen Stolz gebeugt! — Was schauderst du vor dem Blut, das an meinem Speere klebt? Ja wisse, es ist Errachons Blut. Seine Macht erlag meinem Stahl. Moina! was weinst du? Er fiel der Hand des Ruhmes, weine nicht um ihn; Auch Ardan liebt dich goldgelockte Moina! Wende dein Herz nicht von ihm; auch Ardan ist groß, sein Name siegt in der Schlacht, deiner Liebe ist er nicht unwerth!“

„„Wende dein Antlitz, Verruchter! — rief Moina mit zitternder Stimme, — Moina Ardan,

den Mörder, lieben? Sieh, es dampft Errachons Blut von deinem Stahl, Götter! Errachons Blut! Dir folgt Moinas Fluch! Die Wuth des Schmerzens wird ihre Tage aufzehren. Ardan! in Errachons Herzen hat mich dein Stahl getroffen!""

„Fluch mir nicht Moina! — schrie Ardan mit wilder Gebehrde, — Moinas Fluch erträgt Ardans Stolz nicht! Fluch mir nicht, Moina! Sieh, da ist meine Höhle, über dich meine Macht, und in meinem Herzen brennt wüthend die Begierde!"

„„Fluch der Kraft deines Armes! Fluch deinem Stahl! Mit Moinas letztem Athemzuge Fluch, Ardan! deinem Ruhme!""

Stottert's und deckt das weinende Antlitz mit zarten Händen. Da wächst Ardans Wuth und die Lust durchströmt sie, wie zwei Flüsse in einander stürzen ungleichen Gewässers. Moinas Anblick entflammte ihn. Wie Freya stand sie da, erröthend im Glanze des Bades, in Seufzern schwoll ihr Busen, wie Schaum auf tanzender Woge. Ein sinkender Schleier floß um die Blüthen der Hüfte. Am Gold der fließenden Locken bebte die Silberperle des Bades. Anmuth für Ardan hauchte der Schmerz in ihre Gebehrden, die Verzweiflung zauberte magnetischen Reiz in das welkhinsinkende Mädchen.

„Moina! Moina! — rief er, bestürmt vom Doppelgefühle, — fasse dich! fasse dich! Halte die Kraft

deiner Seele; du bist nun mein, mein! Dort in der Höhle nächtlichem Schatten triumphirt mein Stolz, meine Lust, meine Wuth in deiner Umarmung. Im Sturm wird Ardan Moinas jungfräulichblühenden Kranz zerreißen; die Mitternacht wird die Blume der Scham im Schooß dir zerknicken. Dann geh hin und umarme Errachon, den Stolz des Stahles, dem du die Blume bewahrt! Denn wisse, nicht hat meiner Lanze Blitz ihn gesehen. Sinas Blut ist's, Sinas, deiner falschherzigen Schwester, die meinem Stolze getrotzt. Moina, dich wird Ardan nicht morden; die Klage deiner Schande soll an Arrachons Ohr gräßlich schlagen, wie Vaterfluch. Seiner List, tückisch, wie Locke, fiel der Ruhm meines Vaters; meiner Rache falle die Lust seines Herzens, Moinas Keuschheit."

Ein Schrei des Entsetzens aus Moinas Munde zerriß die Lüfte, als er des Armes Kraft um ihren nackten Leib schlang. Er drückte sie an seine Brust; seine Stärke besiegte ihr Sträuben. Jauchzend trug er ihren Jammer in die Tiefe der Höhle.

Die Schatten der Nacht stiegen aus den östlichen Thoren des Himmels und schwammen über die Hügel und felsigen Thäler; Moina rang voll Angst mit Ardans wilder Begierde. Der Morgen weckte den Strahl der Sonne und goß ihn durch die Wälder, und Moina blühte nicht mehr im Rosenschmucke

der Jungfrau. Laut tönte der Ruf ihrer Klage; roth blickte durch Thränen ihr blaues Auge; der Schmerz zerrang ihr die Hände, zerrauft' ihr die Locken, zerriß ihr den pochenden Busen. So floh sie durchs Licht des sonnigen Morgens. Ihr Jammer rührte die Felsen.

Ihre Flucht traf Errachons jubelnden Heimzug. Im Stolz des Sieges und des Triumphes jauchzt er daher; tausend Panzer begleiteten seine Bahn. Ehern erstarrte der Held, da er Moina sah in der Wolke der Schande.

Sie auch schauderte rückwärts und erhob die Stimme, die wie Dolchstoß das Herz durchschnitt: Errachon! Errachon! Was kehrst du zurück! wärst du gefallen, dein Ruhm stünde da als ein unbesiegbarer Fels im Wogensturze der Jahre. Was kömmst, die Frucht deiner Schande zu sehen? Ardans Gewalt hat Moinas Keuschheit tückisch gemordet. Hast du kein Mitleid, Errachon, Mitleid für Moina, keines? keines? Was zaudert das Schwert durch den Tod mich zu ehren. In Moina fiel ja dein Stolz, in Moinas Befleckung der Ruhm deiner Thaten. Auf, Errachon, auf, flügle den Schritt deiner Rache, lasse sie flammen über Ardan. Blut verlösche meine Schuld, Ardans dampfendes Blut. Aber Ardans Frucht soll nicht keimen in Moinas geschändetem Leibe! Sieh, den Keim will ich zerdrücken in

der Schale. Errachon dir vererbt Moina die Rache ihrer Befleckung.

Rief's und stieß sich Errachons Stahl in die dröhnende Brust, ihr Blut bespritzte Errachons Panzer. Kalt floß Schauer durch die Eisenbrüste der mordgewohnten Helden.

Wie die Stimme des Orkans plötzlich aufbrüllt in schweigend nahender Wolke; als erwachte der Zorn Errachons aus der Tiefe des starren Erstaunens. —

Rachedürstend stürzt er fort, die Helden wagen's nicht seiner Wuth zu folgen. Ardan sucht sein Zorn. Er horcht aufs Gebell seiner Hünde und hört's nicht, tritt in seine Höhle, auch da ist nicht Ardan. Auf der Felshöh des Stroms lag Ardan im Strahle des Mittags, vier Rüden umlagerten ihn. Er hielt das Mahl der Hündin.

Wie er Errachons Schritt hört im Gebüsch, springt er auf, die Hunde schlagen an, er schauet rings um mit den Blitzen des Blickes. Da tritt Errachon aus dem Gebüsch in der Größe seines Zornes. Schweigend nahen sie sich, es hält der Stolz die Stimmen in ihren pochenden Brüsten.

Der Kampf hub an, die Lanzen saus'ten, Wuth umarmte Wuth. Kraft rang mit Kraft. Da stürzte

Errachon Ardans Stahl in die Brust, sein schwarzes Blut sprudelte über das Haidegras. Ardan faßt ihn, wie er röchelnd daliegt, und schleudert ihn die Felsen hinab in die dunklen Wogen der schäumenden Brandung. Wie ein Fels aus der Höhe der Sterne, vom wüthenden Vulkan aufgeschleudert, in des Meeres Tiefe herabstürzt; — also donnert in die Fluthen Arrachons Fall. Ueber ihn rollet die Brandung.

Ferchios, Errachons Bruder, der Stolz des Ruhmes, sah des Kampfes schrecklichen Ausgang von der Stirne des Felsens, den der Strom schied. Er war Errachons Schritten gefolgt. Rachgier riß ihn jetzt über den Strom.

Der Helden entblößte Schwerter begegneten sich im Blitz der glirrenden Hiebe, und erschöpften die Kraft ihrer Arme. Funkelnd zersplitterte der Stahl am Erze der schuppigen Panzer und sie schleuderten in die Weite die Trümmer. Wie die Wogen des Meeres und die Wetter der Lüfte der tobende Sturm mengt, so umfingen sie ringeud einander, aus ihren Blicken strömte in Flammen Vernichtung; mit zermalmendem Druck preßten sie Brust an Brust, stemmten sie Knie an Knie, das Erz der Panzer glühete, dröhnte, börstete, schmolz, in den Knochen brannte das Mark, es sott in den Adern der Blutstrom. Hinaus an den hohen Rand riß sie im Rin-

gen des Kampfes wilde Wuth, und hinunter, hinunter schwindelnd die Felshöh, ein Feuerball der Lüfte, hinunter wirft sie das Uebergewicht. Zischend fahren die Wogen auf an der Felswand und die Schwere des Sturzes zermalmet Knochen und Rüstung.

Wodam sah's und entsetzte sich. Winkt und es stiegen drei Säulen auf aus der Tiefe, weiß, wie Todtengebein an der Küste des Meeres. Brandend bricht sich die Welle, schäumt vorbei und strömt ostwärts. Jahrhunderte rollten über ihr Haupt, und nur die Sage mehr kennt ihren Ursprung, und gab ihn dem Ton des Liedes. Wenn die Mitternacht dunkelt, schwebt der Nebel der Geister über den Denkmälern, die Eulen stimmen um sie mit gräßlichem Chor ihr Lied an. Der nächtliche Jäger sieht von der Felshöh die Nebelgestalten, hört die gräulichen Stimmen. Seine Hunde heulen mit, und zittern, und fliehen. Schauer überrieselt ihn kalt, und er eilt in die Ferne.

Zugabe.

Epistel.

Höher walle die Brust dir, es schlagen die Pulse dir höher;
Oeffne der Wonne Gefühl, Freund! das begeisterte Herz!
Wieder beseelet der Ahnen heroischer Geist und die Thatkraft
Früherer Heldenzeit später Nachkömmlinge Brust.
Nein, das schmähliche Joch der Barbaren, es laste nicht länger
Uns mit sklavischen Druck schimpflich über dein Haupt,
Aus den Gefilden hinaus, den erhabnen, zu Boden mit ihnen!
Dieses Verlangen durchglüht sehnlichen Ungestüms
Jeden hochherzigen Griechen, und schlägt im tönenden Ausruf
Laut an des Himmels Gewölb, hallt von Gebirg zu Gebirg.
Alle habens geschworen der Asche der Väter mit Einem
Munde aus Einer Brust, laut mit gräßlichem Schwur:

Sie zu verjagen, zu siegen, frei zu leben im Ruhme,
Oder im Sturze dem Land sühnend ein Opfer zu weih'n,
Wie Lakonias Tapferste einst bei Thermopylä sanken
Auf Leonidas Ruf in der verwüstenden Schlacht.

Kehr auch du, o kehre zurück zum Vaterlande,
Zur gerüsteten Schar, die dich mit Jauchzen begrüßt.
Schütze vor Schmach die Geliebte, schütze das Leben der Mutter,
Sey ein zärtlicher Sohn, sühne der heiligsten Pflicht.
Auf! erkämpfe die liebende Jungfrau, griechischer Jüngling,
Der du Treue und Schutz jüngst bei der Trennung gelobt;
Daß am Tage des Siegesfestes, am Tage der Freiheit
Und des Triumphes dein Haupt grünender Lorbeer umkränz',
Daß die reine Geliebte dich wonnig als Gattin umfange,
Und mit glühendem Kuß huldig den Schützer belohnt.

Glänzend lacht aus der Ferne ein herrlicher Tag uns entgegen,
Der den Zepter der Macht Gräcien wieder verleiht.

Frei, Freund! frei wird der Grieche dann wieder
seyn und der Freiheit
Blume wird sprossen und blühn wieder auf heimischen Grund.
Und der Allwaltende, den wir anbethen, gegen die
Feinde
Heiligen Religion wird er uns Stärke verleih'n,
Schutz und Trinmph dem christlichen Glauben, dem
prangenden Kreutze;
Nicht wird bübischer Hohn treffen sein kämpfendes
Volk.

Unserm klassischen Boden wird Kunst und Wissenschaft wieder
Neugesegnet ersteh'n, frei von despotischem Druck.
Hier, wo das göttliche Kind, Kunst, zu idealischen
Jungfrau
Unter freier Natur reifte so herrlich empor,
Hier wird sie wieder Dichter und Künstler himmlisch
begeistern.
Jede empfängliche Brust schwellen mit heiligem
Keim.

Stolzer schauen auf uns die Geister der Ahnen herunter,
Und dem würd'gen Geschlecht spenden sie segnende
Huld.

Hurrah! sie lächeln uns Sieg, heraus den Stahl
aus der Scheide,
Stürzt in die tosende Schlacht, jauchzet und fech-
tet und siegt!
Unsern Enkeln erwerben wir wieder ursprüngliche
Freiheit,
Von dem errungenen Glück gönnen wir ihnen
Genuß.
Uns dann folget nach Jenseits der Segen der glück-
lichen Nachwelt,
Und auf der modernden Gruft blüht uns Jahr-
tausend der Ruhm.

Sonetten.

Der blinde Sänger.

Was staunt ihr, daß ein unbekanntes Leben
Um euch er wob in goldnen Phantasieen?
Nie sah im Lenz er unsre Fluren blühen;
Denn blind ward er der Mutter einst gegeben.
Er kennet nicht des Daseyns herbe Mühen
Und nicht der eitlen Menschen nicht'ges Streben.
Drum mußt' in ihm ein fremdes Bild sich weben
Vom äußern Schall zu innern Harmonieen.
Und wie es sich vor seinem Geistesblicke
Entfaltet, gibt er's kund uns durch Gesänge,
Bezaubert uns durchs schöne Unbekannte.

Doch lichtete sein Auge das Geschicke,
Und wich vor ihm die purpurschwarze Enge; —
Er dünkte sich in fremdem Fabellande.

Der süße Traum.

War's wirklich so? Hab' ich mich nicht betrogen?
War es ihr Bild, und waren's ihre Züge,
Die mir im süßen Traum vorüberflogen,
Und nicht des Scheines trügerische Lüge?
Sie winkte mir, sie winkte hold gewogen,
Und lächelte mir schöne Liebes = Siege.
Sie liebt mich treu; sie hat mir's nicht gelogen
Beim Scheidekuß; ihr Schwur war keine Trüge.
Wie war mir wohl in dieser Schlummerstunde,
Als mir ihr Blick tief in die Seele schaute
Mit sanfter Glut. Wie ich so froh vertraute
Dem Boten süßer, trauter Liebeskunde!
O daß uns bald ein schöner Morgen graute,
O Seligkeit, zum ew'gen Einungsbunde!

Die Täuschung.

Von heimathlicher Sehnsucht angezogen,
Hab' ich dem Lärm der Städte mich entrissen,
Die Ländlichkeit der Heimath zu genießen,
Die meiner Wünsche freundlich oft gepflogen.
Doch täuschend hat die Hoffnung mich betrogen;
Ersehntes mußt' ich schmerzlich hier vermissen,

Was ich geflohʼn, das mußte mich umschließen;
Für keinen Wunsch war mir das Glück gewogen.
Ein fremder Lärm erfüllt die Heimathshallen,
Kein Plätzchen ist der Einsamkeit erhalten,
Die Freunde sind entführt zu fernen Thalen
Von des Geschickes feindlichen Gewalten.
Drum kömmt mein Lied zu dir in Trauertönen,
Und jedes Wunsches muß ich mich entwöhnen.

Stammblätter zu Gemälden.

An Julius.

Als Tempel hast du es aufgethan
Der Freundschaft dieß Buch und der Liebe,
Daß jedem, der freundlich dein Herz gewann,
Ein Altar sich prangend erhübe,
Als Denkmal goldener Blüthenzeit,
Wenn die Freunde der Wille des Schicksals zerstreut.

Wie selig wärst du, wenn Alle, die hier
Empfingen die heilige Weihe,
Wie beneidenswürdig, wenn Alle dir
Im Busen bewahrten die Treue;
Doch nur einmal entzückt uns der Liebe Sold,
Und die Freundschaft ist uns kaum dreimal hold.

Die Erfahrung werde zur Lügnerin
An dir, dem Alleinbeglückten.

Den Tempel entweih' dir kein falscher Sinn,
Den von Sehnsucht festlich geschmückten.
O fühltest du nie doch, wie weh' es thut,
Durch Freunde verlieren des Lebens Muth.

An Franziska.

Wie, in des Klosters modernder Stille
Ahnst du des Friedens selige Fülle,
Suchst du des Lebens mildere Ruh?
Selbst auf des Lebens schäumenden Wogen
Kommt in dem Sturme Frieden gezogen,
Lacht aus den Wolken Ruhe uns zu.
Wer von Gefahren tosend umrungen,
Dennoch vom Schicksal Freuden erzwungen,
Fühlt erst des Daseyns seligste Lust
Ganz im Gefühle der muthigen Brust.

Schwester an Schwester.

Schwesterlich auf einem Stengel
Prangte einst ein Rosenpaar,
Und der Blumen holder Engel
Freundlich sein Beschützer war,
Pflegte sie mit treuen Sorgen
Freuend ihrer Fülle sich,
Aber ach, am dritten Morgen
Schon der einen Reiz verblich.

Und die Schwester sah sie bleichen,
Senkte schmerzvoll auch das Haupt,

Und die zarten Rosenleichen
Hat Ein Augenblick entlaubt. —
Theure! so an deinem Leben
Hänget meines Daseyns Lust,
Deines Herzens Wonnebeben
Gießt auch Freud' in meine Brust.

An Clarissa.

Es sinkt die Nacht mit sterndurchwirktem Schleier,
Und in des Morgens dämmerlicher Feier
Verklären lichtvoll sich der Berge Höh'n;
Und über lusterblühte Maienhügel
Ausbreitet Eos ihrer goldbesäumten Flügel
Ambrosisch Rosenpaar mit duft'gem Weh'n.

Und horch! was klingt mit Aeols Harfentone?
Ha, sieh, es traf das eh'rne Herz dem Sohne
Im Lichtes Flug der mütterliche Strahl.
Da tönt sein Eisenherz im freud'gen Beben,
Die Statue durchrauscht melodisch Leben,
Und zuckt empor im Harmonieenschall.

So treffe die Erinnerung der Liebe
Dein Herz, und flamm' empor mit heißem Triebe
In ew'ger Kraft allmächt'ger Sympathie.
Die reine Glut der wogenden Gefühle,
Der schwärmerischerblühten, sie umspiele
Das Herz dir mit Elysiums Harmonie.

An August.

Steh', Wandrer! auf zitternder Brücke dort,
An des Stromfalls Fluthengebrause!
So rufet zur Höhe mit freundlichem Wort
Der Siedler der einsamen Klause, —
Wo strebst du hin mit eilendem Fuß
Der Berghöh zu überm wogenden Fluß?

„Aus der Heimath treibt mich der Jugend Glut,
Und reißt mich hinaus in das Leben,
Den Wolken nah, möcht' ich mit kühnem Muth
Des Glückes Kranz mir erstreben.“ —
Du armer Verirrter! o kehre zurück,
Auf den Höhen blüht nicht des Lebens Glück.

Durchwandert hab' ich die Oeden dort
In der Sonne heißerem Strahle,
Doch freudig kehrt' ich zum sicheren Port
Zurück in dem heimischen Thale;
Hier unten blüht mir des Lebens Lust
In der Einsamkeit aus der eigenen Brust.

Einem Fähndrich.

Mit dem Schilde kehre siegreich wieder,
Oder sinke sterbend auf ihn nieder!
Sprach zum Sohne die Spartanerin;
Als er ging zum ersten Waffentanze

In der Männerrüstung blankem Glanze,
Und er schwurs, und jauchzend flog er hin.
Mit der Fahne kehre siegreich wieder,
Oder sinke sterbend auf sie nieder,
Gilt einst mahnend ihr gehobner Schwung!
Also spricht, wie einst dem Sohn die Mutter
Freundlich zu der Bruder nun dem Bruder
Diese Worte der Erinnerung.

Die Sendung.

„Heilige Natur, ich liebte dich,
Hohe Dichtkunst, ich übte dich,
Trank deiner Schöpfungen reinen Geist,
Welche die Welt als göttlich preis't,
Was die Wissenschaft in Tafeln gräbt,
Wie die Welt, die wirkliche, lebt und webt, —
Hab' Alles getreu zu umfassen gestrebt,
Drauf, hochbegeistert und freibesonnen,
Die Ideale zu schaffen begonnen,
Wie sie warm und klar mir im Busen wohnen.

„Was ich schöpfte aus voller Brust,
Will ich nun wieder zerstören mit Lust.
Ist ja so für die nur ganz zu genießen,
Die sich's selber zu schaffen wissen.
Drum ins unendliche Sternenhaus
Trat ich der einsamen Nacht heraus,
Der Dichtkunst auf einfachem Brandaltar
Zu bringen das heilige Opfer dar.
Die letzte Thräne fließt darauf,
Du Himmlische, nimm es gnädig auf!"

„„Halt! und wende die frevelnde Hand
Hinweg mit dem drohenden Opferbrand;

Undankbarer! ist's nicht genug,
Daß die Schöpfungsstunde
Empor zur ätherischen Runde
Ewiger Sterne dich Seligen trug?
Ward nicht dir ein Freund, der bis in die Tiefen
Des eigenen Selbst's dich begriffen,
Nicht dir das reizende Himmelsgebild,
Das dich heiß in glücklicher Seele gefühlt?
Was bleibt dir denn zu wünschen doch,
Als zu den Zweien der Dritte noch,
Der dich erfaßte und fühlte zugleich,
Und du bist an Glück wie ein Gott so reich!
Drum sende hinaus ins offene Leben,
Was die Gunst dir der heimlichen Stunde gegeben;
Und was dir auch immer beschieden sey,
Die Seele erhalte dir muthig und frei!"'"

„So tretet, ihr Kinder meiner Liebe,
Hinaus in das tosende Weltgetriebe,
Und suchet den Dritten, und findet ihr ihn,
So grüßet und küsset und herzet mir ihn.
Mögen euch Hunderte höhnen und schwärzen,
Tragen euch drei doch an liebendem Herzen;
Und was auch immer beschieden sey,
Die Seele bewahr' ich mir muthig und frei!"

Inhalt.

Gelegenheit und Zufall.

	Seite.
Einem Jüngling aufs Grab. 1823.	7
* Die beiden Genien. 1822.	7
An die Fürstentöchter. 1822.	9
An Rosaura. 1823.	13
Einer Schauspielerin. 1824.	15
An Juliane. 1823.	17
* An Graf Platten-Hallermund. 1824.	18
Traumschlaf. Phantasie. 1823.	21
Zeit und Welt. 1824.	23
Grabschrift. 1823.	24

Spenden des launigen Eros.

Der Jüngling am See. 1824.	27
Der Minnesänger. 1823.	30
An Juliane. 1823.	32
An Mariamne. 1826.	34
Die Weihe. 1826.	36
Trost im Liede. 1826.	37
Zwei Wünsche. 1825.	40
* Sehnsucht. 1823.	42
Befriedigung. Parodie. 1825.	45
Blümchens Tod. 1825.	49
Der Waisenbund. 1825.	50

	Seite
Die drei Gestalten. 1825.	54
Gebeth und Liebe. 1825.	58
Das Vergißmeinnicht. 1826.	60
Die Sternentöne. 1826.	62
Das Wiedersehen. 1825.	64
Das Portrait. 1826.	65
Der Geistergruß. 1826.	68
Die Liebe. 1825.	69
Jungfräuliche Mutterwürde. 1826.	74
Tod und Treue. 1826.	79
Das versagte Recht. 1826.	81
Die Dryas der Blumen. 1826.	83
Die Braut im Sarge. 1826.	86
Das Bild im Strome. 1823.	88
Verschmähter Tausch. 1826.	90
Schauen — Sehnen — Schwärmen. 1826.	92
Das Röslein. 1826.	94
Reimspiel. 1824.	95
Das Herz. 1827.	97
Die Stunde und das Glück. 1826.	98
Der Doppelsieg. 1827.	99
Der Vampir. 1827.	100
Das Todtenfest. 1827.	101
Die Gefahr. 1827.	102
Gute Nacht. 1827.	103
Des Knaben Tod. 1827.	103
Liebesschmerz. 1825.	104
Colibri und Aloe. 1826.	105
An Minona. 1827.	107
Das Blumenpaar. 1824.	108
Reine Liebe. 1826.	109
Der Kirchgang. 1827.	110

Seite

Beiträge zu Volksfesten.

* Ihro königlichen Hoheit, Elise Ludovike, Kronprinzessin von Preußen. 1823. . . . 115
* Bavarias 16. Hornung. 1824. . . . 119
* Der Tempel der Bavaria. 1825. . . 138
Bavaria und Wittelsbach. 1825. . . . 145

Epische Formen.

Die Schöpfung des Vergißmeinnicht. 1822. . 149
Pipin und Bertha. 1822. 152
Autharis und Theodolinde. 1822. . . . 157
Fritz von Randeck. 1826. 167
Die blutende Rose. 1826. 169
Des Minstrels Tod. 1827. 172
Die Bischofswahl. 1826. 174
Maria Ort. 1826. 176
St. Agatha. 1826. 178
Pfalzgraf Johann von Neumarkt. 1822. . . 182
Die Bernerklause. 1824. 190
Perseus. 1825. 197
* Die steinerne Jungfrau. 1823. . . . 204
Die drei Könige. 1823. 211

Zugabe.

Epistel. 220
Sonetten.
Der blinde Sänger. 224
Der süße Traum. 225
Die Täuschung. 225
Stammblätter zu Gemälden. . . . 226

Die Sendung.

Anmerkungen

zu den mit Sternchen bezeichneten Gedichten.

Die beiden Genien.

Dieß Gedicht entstund bei dem Wechsel der Jahre 1822 und 1823 um Mitternacht.

An Graf Platten-Hallermünd.

Das zehnte bayerische Linieninfanterieregiment zu Amberg erhielt 1824 die Ordre nach dem Uebungslager bei Fürth mit dem funfzehnten Infanterieregiment in der Festung Landau die Garnison zu wechseln, bei welcher Gelegenheit dem Titl. Herrn Major Alexander Graf von Platten-Hallermund, — dem Bruder des hochgefeierten Dichters gleichen Namens, — durch ehrenvolle Pensionirung der Wunsch erfüllt wurde, nicht aus dem Kreise seiner Freunde treten zu dürfen, deren Freude ihm darauf ein Fest gab.

Die Sehnsucht.

Dieß Stück paradirte nicht ich, sondern die Zeit. So wird das Leben des Lebens Parodie.

An Elise Ludovike ꝛc.

Als Ihro königliche Hoheit, Elise Ludovike, Kronprinzessin von Preußen, als Braut an den Ort ihrer Bestimmung eilten, hießen Hochdieselben Ambergs Bürger mit feierlicher

Beleuchtung willkommen am 22. November 1823; Ambergs Studierende aber brachten mit dem ersten Liede, das bei einem Fackelzuge abgesungen wurde, ihre Huldigung; und das zweite Lied übergaben sie bei Dero Abreise zum Zeichen ihrer Hochachtung.

Bavarias 16. Hornung 1824.

Dieß Deklamatorium wurde zur Feier des Jubelfestes der 25jährigen Regierung Seiner Majestät des nun höchstseligen Königs von Bayern Maximilian Joseph verfaßt, und von Schülern des Gymnasiums von Amberg vorgetragen, — Eben so:

Der Tempel der Bavaria

als Prolog eines Deklamatoriums zur Verjährungsfeier des bayerischen Constitutionsfestes.

Die steinerne Jungfrau.

Wenn du von Weltenburg gen Kellheim zwischen den Felsenufern der Donau hinabfährst, so zeigt dir der Fährmann in der Strommitte eine Felsensäule, und nennt sie die Jungfrau, und weiter unten drei andere Säulen:

Die drei Könige.

Mir erzählte ein alter Schiffer dunkle, verworrene Mährchen davon, die mir Stoff gaben zu den beiden Versuchen.

Berichtigungen.

Dem, der des Menschlichen mehr nicht zu treffen vermag in dem Büchlein,
Geb' ich mit leichtem Sinn leichte Versehen hier preis.
Kauft mit dem Buche sich doch das Recht zu tadeln ein jeder;
Ueb' es drum jeder nach Lust, wie ihm's die Laune gebeut.

Seite	7	Zeile	2	soll stehen:	tauch', statt auch
—	23	—	15	— —	Ein dann die, statt Und die
—	25	—	3	— —	des, statt der
—	32	—	2	— —	der, statt den
—	32	—	12	— —	Eine, statt Ein
—	34	—	12	— —	Engel, statt Engeln
—	43	—	10	— —	?, statt .
—	49	—	10	— —	Da, statt Das
—	62	—	21	— —	Ihren, statt Ihnen
—	70	—	20	— —	Himmels Wort, statt Himmelswort
—	78	—	14	— —	das, statt da
—	81	—	18	— —	er, statt der
—	82	—	3	— —	Ihr, statt Ihn
—	83	—	1	— —	zarte, statt zarten
—	85	—	8	— —	mit, statt anf
—	87	—	24	— —	Küsse, statt Küssen
—	90	—	22	— —	nah, statt nach
—	91	—	10	— —	Trennung, statt Trauung
—	95	—	22	— —	Geschelle, statt Geschmelle
—	99	—	14	— —	schon', statt schon
—	99	—	18	— —	er, statt es
—	107	—	8	— —	Mit, statt M
—	121	—	4	— —	der, statt den
—	123	—	8	— —	dir, statt die
—	124	—	2	— —	ihr, statt ihn
—	127	—	25	— —	Alpensennen, statt Alpenfähnen
—	148	—	9	— —	Bibelton, statt Libelton
—	152	—	22	— —	nun, statt nur
—	153	—	17	— —	decken's, statt denkens
—	157	—	20	— —	Antlitzes, statt Antlitz
—	172	—	16	— —	Minstrel's, statt Mistrelen
—	181	—	12	— —	Er zwingen, statt Erzwingen
—	185	—	21	— —	Das, statt Daß

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pangkofer, Josef Anselm,

Krystalle Poesieen

München 1827

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5208
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261340-4